

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde des MT-JOURNALS,

mit diesen Zeilen wird mir das erste Mal die Ehre und Freude zuteil, mich als neugewählter Rektor der HMT an Sie wenden zu dürfen.

Ich weiß nicht, ob es Ihnen auch so geht – in meiner Wahrnehmung umfassen die Tage, Wochen und Monate des Jahres 2020 schon vor dessen Vollendung eine der ereignisreichsten und damit aufregendsten Zeitspannen überhaupt.

Ein winziges Virus schafft es, unser mit den Jahren so vielfältig-schönes und kompliziert-schwierig gewordenen Leben komplett auf den Prüfstand zu stellen. Wir erkennen gerade, wie fragil die Sicherheiten sind, die wir uns gebaut haben, und wir müssen sehr auf der Hut sein, dass mit den veränderten äußeren Bedingungen unsere innere Stabilität nicht ins Wanken gerät.

Erinnerungen sind immer lehrreich und können helfen, Vergangenes besser zu verstehen, um gegenwärtig Zukünftiges noch besser zu gestalten. Genau diesem Zweck soll unser MT-JOURNAL dienen.

Rekapitulieren wir gemeinsam die Geschichte(n) dieses unverwechselbaren Hauses, das uns allen auch Heimat ist und damit den Anspruch hat, ein Hort der Stabilität zu sein.

Stemmen wir uns zusammen gegen negativ tosende Fluten, bewahren wir unseren Sinn für unverbrüchliche, in Jahrhunderten zuvor errungene Wahrheiten, bleiben wir wach und aktiv in der Unterstützung der Kunst und der sie Ausübenden.

Ich wünsche Ihnen von Herzen eine anregende Lektüre und bin mir sicher: Auch die nächste Ausgabe unseres MT-JOURNALS wird betreffs Kreativität und Vielfältigkeit unserer Studierenden und Lehrenden, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein bemerkenswertes Zeugnis ablegen.

Ihr
Prof. Gerald Fauth
Rektor



FOTO: JÖRG SINGER

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

vermutlich haben Sie sich gefragt, warum dieses MT-JOURNAL nicht wie üblich im Sommer erschienen ist, sondern erst jetzt im Dezember. Die Antwort liegt im wahrsten Sinne des Wortes auf der (bzw. in Ihrer) Hand: Vorliegende Ausgabe Nr. 49 widmet sich in der Beilage dem Thema „Die HMT in der Corona-Zeit“. Eigentlich zieht sich das Thema „Corona“ durch viele Seiten dieses MT-JOURNALS. Die Beilage vereint jedoch spezielle Berichte aus ganz verschiedenen Fachrichtungen über ihre Erfahrungen der vergangenen Monate.

Besonders viele Interviews sind dieses Mal in der Rubrik HMT AKTUELL zu finden: Im Zusammenhang mit der Rektorwahl im Juli 2020 führte ich ein Gespräch mit Prof. Martin Kürschner, dessen fünfjährige Amtszeit am 31. August endete. Ein weiteres Interview entstand u.a. anlässlich der Leihgabe einer wertvollen, 340 Jahre alten Rugeri-Geige an die HMT durch Gabriele Forberg-Schneider (München). Außerdem blickt Prof. Dr. Martin Krumbiegel, der im März 2021 letztmalig die von ihm initiierte Reihe BACH IN DER BOX leiten wird, auf die letzten 10 Jahre dieses Konzertformats zurück.

In der wiederbelebten Rubrik „Was macht eigentlich ...“ berichten zwei Alumni – ebenfalls in Interviews – über ihre

Arbeit als Freiberufler und wie sie durch den ersten Corona-Lockdown gekommen sind.

Da die Veranstaltungen an der Hochschule von März bis September eingestellt werden mussten, sind die Berichte in diesem Heft nicht so zahlreich wie sonst. Stattdessen gibt es viele Personalien und Neuerscheinungen zu vermelden.

Dieses Heft ist zugleich Sommer- und Winter-MT-JOURNAL in einem. Die nächste Ausgabe erscheint dann wieder regulär im Sommer 2021 (Redaktionsschluss: 20. April 2021).

Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre und bleiben Sie gesund!

Ihre Pressereferentin
Dr. Katrin Schmidinger



FOTO: JÖRG SINGER

HMT AKTUELL

Prof. Gerald Fauth seit 1. September 2020 neuer Rektor an der HMT — 4

„Ich bin sehr gerne Rektor gewesen“
Interview mit Prof. Martin Kürschner — 7

„Ich bin so glücklich, dass die Rugeri nun in Leipzig ihr neues Zuhause gefunden hat!“ – Interview mit Gabriele Forberg-Schneider aus München über die Leihgabe einer wertvollen, 340 Jahre alten Geige — 10

Robert-Schumann-Medaille in Vorbereitung — 11

„10 Jahre und knapp über 100 Veranstaltungen sind eine runde Sache“
Interview mit BACHBOX-Initiator Prof. Dr. Martin Krumbiegel — 15

Neues von mArts, dem Mentoring-Programm der HMT:
„Vertrauen in sich selbst und ein gelassener Umgang mit den Dingen“ –
Interview von Mentee Ann-Kathrin Waldherr
mit ihrer Mentorin Maria-Christina Reinartz — 20

VERGESSENE JUBILÄEN XXI – Eine geniale schöpferische Begabung
im ersten Aufblühen vernichtet – dem mährischen Komponisten
Gideon Klein (1919-1945) zum 75. Todestag — 22

MUSIKGESCHICHTE(N): Beethoven als Grenzerfahrung.
Am Beispiel historischer „Zeitmaschinen“?! — 25

„Die Musik trug mich in ferne Länder“ – Coronabedingt leider nur wenige
Publikumsstimmen aus dem Internetportal TwoTICKETS — 27

WAS MACHT EIGENTLICH ...? / / STUDIS IN DER PRAXIS UNTERWEGS

„Meine Schüler finden es klasse, zwischen Mikrofonständern und zwanzig
Gitarren zu sitzen“ – Interview mit Alumnus Richard Holzmann — 28

„Harfe ist momentan ein totaler Renner“
Interview mit Alumna Babett Niclas — 30

HMT-Studentin Julia Keidl komponierte
Song *Zusammen sind wir stark* für MDR-Kinderchor — 33

Alumna Elsa Dreisig triumphierte bei den Salzburger Festspielen — 33

BERICHTE

JANUAR: *Durch tRAUM und ZEIT*
Ein interaktives Erlebniskonzert von Kindern für Kinder — 34

JAN: Marcela Batista Rahal gewann 19. Albert-Lortzing-Wettbewerb — 38

JAN/FEB: Kalter Witz: Kurzopern der Zwanziger Jahre in der
2. Studio-Produktion der Fachrichtung Klassischer Gesang/Musiktheater — 38

FEB: Klassik meets Jazz –
Kurs *Jazz für Einsteiger* mit Michael Schiefel — 41

FEB/MÄRZ: 18. Symposium zur Kinder- und Jugendstimme –
Leuchtturm in der Veranstaltungslandschaft für Musikpädagogen,
Mediziner und Therapeuten — 42

FEB: Kunst & Musik – Formen des Dialogs in Theorie und Praxis
Ein Symposium des Masterstudiengangs Musikwissenschaft — 44

APRIL: *Hörprobe* aus der Konserve statt live aus dem Großen Saal
Eine Corona-Notlösung — 46

4ff.



10ff.



22ff.



15ff.



30ff.

48

50f.



Beilage 2ff.



Herausgeber: Der Rektor der Hochschule für
Musik und Theater, Prof. Gerald Fauth

Redaktion: Dr. Katrin Schmidinger (KS)/Leitung,
Albrecht Buder, Martina Föhrig, Richard Holzmann,
Dr. Steffi Jopke, Christina Kanzler, Tim Lang,
Babett Niclas

Titelfoto: Dr. Katrin Schmidinger

Redaktionsschluss: 18. September 2020

Redaktionsschluss von Nr. 50 ist am 20. April 2021

Anschrift der Redaktion:

Grassistraße 8, 04107 Leipzig

Telefon 0341 2144-645, Fax 0341 2144-521

presse@hmt-leipzig.de – www.hmt-leipzig.de

Layout: grafik/design JBWolff, Leipzig

Herstellung: PögeDruck Leipzig-Mölkau

Hinweise: Mit vollem Namen gekennzeichnete
Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des
Herausgebers oder der Redaktion wieder. Kür-
zungen und redaktionelle Änderungen behält sich
die Redaktion vor. – Wenn aufgrund der besseren
Lesbarkeit in den Texten oft nur das generische
Maskulinum verwendet wird, sind die weibliche
und die diverse Form immer mit eingeschlossen.

Diese Publikation und die Veranstaltungen der
HMT wurden und werden ermöglicht
auf der Grundlage des von den
Abgeordneten des Sächsischen
Landtages beschlossenen Haushalts.

BERICHTE AUSSERHALB

Low Interval Limits III: Die Katze im Sack (Weimar) vereinte sich
mit dem Electric Bass Orchestra (Leipzig) zu Die Katze im Bass — 48

„In was für Welten ich da gerate“ – TagebuchTexte
Klassenabend der Fachrichtung Dramaturgie (Bachelor I) — 49

A Clockwork Orange mit Studierenden des Schauspielinstituts
Ein Sommertheater der Cammerspiele Leipzig — 50

Neues aus dem Schauspielinstitut HANS OTTO:
Das Studio Leipzig verabschiedet sich auf der Großen Bühne
des Schauspiels Leipzig und gründet ein Kollektiv — 52

17 Studierende versuchen einen Autor zu finden – „Wo ich her bin,
das gibt es nicht mehr“ (aus *Jahrestage* von Uwe Johnson) — 53

„Denn seine Sprache ist dahin“ – Mozarts *Zauberflöte* konzertant mit der
Jungen Kammerphilharmonie Sachsen in der Leipziger Peterskirche — 55

Profunde Töne im Spätsommer –
Die Kontrabass-Klasse nimmt die Reihe der Musikalischen Soirées
im Weißen Haus Markkleeberg wieder auf — 56

AUS DEM FREUNDESKREIS — 57

NOTIZEN — 58

PERSONALIA — 64

NEUERSCHEINUNGEN — 78

BEILAGE 49 // DIE HMT IN DER CORONA-ZEIT

Der Corona-Lockdown an der HMT – Versuch einer Chronik — 2

„mArts war eine Rettung, als mit Corona alles stoppte“ –
Wie das Mentoring-Programm während des Lockdown weiterlief — 8

Musikfreaks im/am progressiven Strom?!
Eine corona-konforme Mentoringbeziehung im Jahr 2020 — 11

Die Elementare Musik- und Tanzpädagogik (EMTP) in Corona-Zeiten –
Lehrpraxis mit Grundschulkindern und
hochaltrigen Seniorinnen und Senioren im Videoformat — 14

Sechzehn kommen durch die Quarantäne
Ein Märchen-Hörspiel aus dem Schauspielinstitut — 18

Zuhause auf der Bühne – 16 Monologe — 20

Krise als fruchtbarer Weg – Reflexionen eines Schauspielstudenten — 21

Corona und die 5 Prozent online — 22

9-16-22 *hoch 16* – Schau II dreht einen Dokumentarfilm
über junge Künstler im Ausnahmezustand — 22

„Ich verbrachte viele Nächte auf FaceTime mit Freunden in Houston,
damit ich mich nicht so allein fühlte“ – ERASMUS+ und internationaler
Austausch in Zeiten von Corona — 23

„Trost und Hoffnung“ – Die HMT beim Bach-Marathon 2020
mitten in der Corona-Zeit — 26

Corona-Alternativen in Torgau und Melpitz
Ein Sommer-Plan B für die entfallene Sächsische Sängerkademie — 27



FOTOS: KS

PROF. GERALD FAUTH SEIT 1. SEPTEMBER 2020 NEUER REKTOR AN DER HMT LEIPZIG

Vom Erweiterten Senat der Hochschule für Musik und Theater FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY Leipzig wurde Prof. Gerald Fauth am 3. Juli 2020 zum neuen Rektor gewählt. Er setzte sich gegen die Mitkandidatinnen Prof. Dr. Susanne Rode-Breymann (Rektorin der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover) und Maria Cornelia Ziesch (Kanzlerin der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig) im ersten Wahlgang mit überwältigender Mehrheit durch und erhielt 24 von 27 Stimmen.

Der seit 2015 tätige HMT-Rektor Prof. Martin Kürschner kandidierte nach einer Amtsperiode aus Altersgründen nicht mehr. Lesen Sie dazu auch das Interview, das Pressereferentin Dr. Katrin Schmidinger mit ihm führte, auf Seite 7 ff.

1 Neuer Rektor
Prof. Gerald Fauth

2 Prof. Dr. Susanne
Rode-Breymann

3 Maria Cornelia
Ziesch

Die drei Bewerber um das Rektorenamt hatten sich bereits am 30. Juni 2020 im Großen Saal der Hochschulöffentlichkeit präsentiert und sich anschließend den Fragen des Erweiterten Senats und der anwesenden Zuhörerschaft gestellt. Dies war die erste Veranstaltung, die nach dem ersten Corona-Lockdown im März im Großen Saal stattfand. Infolge geltender Abstandsregeln war die Platzzahl auf 150 Personen begrenzt.

Prof. Gerald Fauth erhielt am 19. August 2020 im Sächsischen Ministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus in Dresden von Staatssekretärin Andrea Franke die Ernennungsurkunde zum Rektor und nahm am 1. September seine Arbeit auf. Am 15. September 2020 wählte der Senat einstimmig die von ihm vorgeschlagenen Prorektoren: die bisherige Leiterin der Studienabteilung Dr. Ute Fries als Prorektorin für Lehre



FOTO: JÖRG SINGER



FOTO: PRIVAT



FOTO: KATHARINA STRACK

und Studium und Prof. Thomas Lennartz vom Kirchenmusikalischen Institut als Prorektor für künstlerische Praxis.

Prof. Gerald Fauth (Jahrgang 1959) studierte in seiner Heimatstadt Dresden bei Wolfgang Plehn und Amadeus Weber-sinke. Nach einem Zusatzstudium am Moskauer Tschaikowski-Konservatorium wurde er 1984 von der Hochschule für Musik HANNS EISLER Berlin für die Fachgebiete Kammermusik und Korrepetition als Mitarbeiter verpflichtet.

Nach dem Gewinn internationaler Wettbewerbe in Barcelona und Leipzig (u.a. des Johann-Sebastian-Bach-Wettbewerbs 1988) wechselte er in die Fachrichtung Klavier und begann mit dem Aufbau einer eigenen Klavierklasse. 1992 erfolgte die Ernennung zum Professor an der Berliner Hochschule.

Im Jahr 2001 wurde Gerald Fauth an die HMT Leipzig berufen und war seitdem in verschiedenen akademischen Ämtern aktiv, so zunächst als stellvertretender Studiendekan wie auch als Studiendekan der damaligen Fachrichtung Klavier. Von 2015 bis 2020 war er als Prorektor für Lehre und Studium Mitglied der Hochschulleitung.

In den zurückliegenden 40 Jahren gab Prof. Gerald Fauth zahlreiche Konzerte als Solist und Kammermusiker in Europa, Asien und Amerika. Er wirkte als Juror bei nationalen und internationalen Wettbewerben und machte sich darüber hinaus als Meisterkursdozent einen Namen. Von 2005 bis 2009 war er künstlerischer Leiter des Euroarts-Festivals in Leipzig, seit 2012 betreut er mitverantwortlich die Internationale Mendelssohn-Akademie Leipzig für Pianisten (IMAL), die alle

1 Dr. Ute Fries

2 Prof. Thomas
Lennartz

3 Prof. Gerald
Fauth und
Staatssekretärin
Andrea Franke

zwei Jahre an der HMT stattfindet. Zahlreiche Studierende seiner Klasse wurden als Preisträger bei Klavier- und Kammermusikwettbewerben ausgezeichnet.

Der 19. Rektor Prof. Martin Kürschner übergibt den Schlüssel an den 20. Rektor, Prof. Gerald Fauth. Im Hintergrund die Büste des ersten Rektors Felix Mendelssohn Bartholdy

Während der Vorstellungsrunde am 30. Juni äußerte sich Prof. Gerald Fauth auch zu seiner Motivation, warum er sich um das Rektorenamt bewarb. So konnte er während seiner Arbeit als Prorektor für Lehre und Studium in den letzten fünf Jahren manche Vorhaben noch nicht umsetzen und betonte seine Verbundenheit zur Hochschule. Was ihm bislang besonders fehle, sei – abgesehen von der bereits existenten Nachwuchsförderklasse – ein schlüssiges Nachwuchskonzept. Man müsse den Nachwuchs „liebvoll sichten“, wie es beispielsweise an anderen europäischen Musikzentren praktiziert würde. Notwendig seien zudem mehr feste Stellen in der Lehre, um die hohe Quote von 47 % Lehrbeauftragten zu senken. Ebenfalls wichtig seien neu einzurichtende Juniorprofessuren bzw. Qualifikationsstellen, wie sie bereits in sehr geringem Umfang durch das Programm *Gute Lehre – starke Mitte* geschaffen werden konnten. Jedoch hat beim Stellenplan bekanntlich das Sächsische Ministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus (SMWK) das Sagen.

Außerdem möchte der neue Rektor die Übraumsituation an der HMT durch ein elektronisches Raummanagement-System verbessern sowie Mängel an dem vorhandenen Musikinstrumentarium beseitigen (manche Orgeln seien zum Teil 50 Jahre alt). Zudem solle die Hochschule sowohl regional als auch überregional stärker wahrgenommen werden. Immerhin

sei die HMT zu Normalzeiten der größte Konzertveranstalter in Sachsen. Wünschenswert wäre darüber hinaus eine umfangreichere Einwerbung von Drittmitteln – auch aus privater Hand.

Die feierliche Investitur von Prof. Gerald Fauth, ursprünglich für Oktober 2020 geplant, wird coronabedingt verschoben. Es ist jedoch anzunehmen, dass diese Veranstaltung bis zum Erscheinen des nächsten MT-JOURNALS (Sommersemester 2021) stattfinden wird und dass wir dann in der Beilage des Heftes Nr. 50 darüber berichten können.

KS



FOTO: KS

« Ich bin sehr gerne Rektor gewesen »

Ein Interview mit Prof. Martin Kürschner

MT-JOURNAL: Nach etwas mehr als fünf Jahren als Hochschulrektor endete Ihre Amtszeit am 31. August 2020. Waren die letzten Monate durch die Corona-Pandemie besonders schwer für Sie?

Prof. Martin Kürschner: Ja, diese Monate waren besonders schwer und vor allem anders als die Zeit davor. Als Rektor hatte ich in der vergangenen Zeit unter Corona-Bedingungen eine ganz neue Art der Verantwortung und Fürsorgepflicht für die Studierenden, Lehrenden und Verwaltungsmitarbeiter. Wir konnten uns mit einer solchen Situation nicht aus und mussten uns vorsichtig an bestimmte Fragen herantasten: Was geht? Was geht nicht? Wann schließen wir das Haus? Den Job des Rektors hat man als Künstler oder Lehrender im Vorhinein zwar auch nicht gelernt, und man muss sich erst in viele juristische und wirtschaftliche Fragestellungen einarbeiten. Doch die Corona-Pandemie hat uns noch ganz anders gefordert: Wir hatten Besprechungen mit Medizinern, dem Gesundheitsamt und dem Ministerium – zumeist mittels Video- und Telefonkonferenzen.

In pädagogischer Hinsicht habe ich ebenso dazugelernt: Wie organisiere ich mein Analyse-Seminar für zwölf Teilnehmer online? Dabei habe ich gemerkt, dass die Vorbereitung eines solchen Unterrichts viel mehr Zeit in Anspruch nimmt, und konnte die Sorgen von anderen Lehrenden am Haus gut verstehen. Vielleicht mache ich mein nächstes Analyse-Seminar auch wieder online. So brauche ich keine Abstandsregeln, keinen Unterrichtsraum, und es ist einfach eine neue Art der Lehre, die mich interessiert.

Wenn Sie auf Ihre fünf Amtsjahre von 2015 bis 2020 zurückblicken – welche herausragenden Ereignisse gab es? Ich denke spontan an die Gründung des Zentrums für Gegenwartsmusik (ZfGM) am 2. Dezember 2016 ...



FOTOS: SIEGFRIED DÜRYN

Prof. Martin Kürschner bei der Gründungsveranstaltung des ZfGM 2016

Die ZfGM-Gründung hatte ich bereits vor meiner Wahl zum Rektor angekündigt, und sie gehörte zu den bedeutendsten Neuerungen, denn auch im Bereich des 20. und 21. Jahrhunderts müssen wir den Anschluss an andere Musikhochschulen in Deutschland und Europa finden.

Zeitlich noch davor begannen wir, die Gründung eines gemeinsamen Zentrums für Musikwissenschaft der Universität und HMT vorzubereiten. Ein Jahr nach meinem Amtsantritt konnten die Verträge dazu unterschrieben werden.

Unter den vielen Berufungen in den letzten fünf Jahren sind mir zwei besonders wichtig: Zum einen haben wir in 175 Jahren Hochschulgeschichte erstmals eine Schlagzeugprofessur besetzen können und auch eine Professur für Bläserkam-

Festakt 175 Jahre Hochschule am 13. April 2018



mermusik geschaffen. Zum anderen konnten wir das Thema Fundraising zu einem zentralen Thema der HMT machen und eine Stelle dafür einrichten. Denn die Mittel des Staates werden ja eher weniger als mehr. Und so müssen wir sehen, wie wir Dinge, die wir uns zusätzlich gerne leisten würden, auch leisten können.

Ein Höhepunkt war natürlich das Jubiläum *175 Jahre Hochschule* 2018, bei dem wir uns in herausragender Weise mit Veranstaltungen, einer schönen neuen Imagebroschüre und einer Mendelssohn-Medaille präsentieren konnten.

In den ersten Monaten als Rektor hatte ich jedoch ein ganz anderes Thema zu bewältigen. Gemeinsam mit unseren Partnern Gewandhaus, Oper, Schauspielhaus und verschiedenen Kirchen organisierten und unterstützten wir Demonstrationen um den Leipziger Ring gegen Rechts – gegen LEGIDA und PEGIDA. Mit unseren Studenten hielten wir Mahnwachen, an denen ich persönlich teilnahm. Es war mir immer wichtig, dass wir junge Leute aus über sechzig Nationen an der HMT haben, die unsere Kunst und Kultur erlernen wollen. Ethel

Smyth, die an diesem Haus studierte, schrieb am 9. Oktober 1877 an ihre Mutter in London: „People of all nations are at the Conservatorium.“ Das war auch schon zu Mendelssohns Zeit so und ist für mich immer Programm und Auftrag gewesen.

Welche Ihrer Wünsche gingen nicht in Erfüllung?

Gerne hätte ich im Hinblick auf die Stellung der Lehrbeauftragten noch mehr erreicht. Durch das Programm *Gute Lehre – starke Mitte* bekamen wir immerhin drei halbe Stellen im Mittelbau zusätzlich. Aber das war ein Tropfen auf den heißen Stein. Ich hätte gerne die Unterrichte, die durch Lehrbeauftragte gegeben werden, von 47 % auf 30 % gesenkt und diese fast 20 % in feste Stellen umgewandelt. Doch das war leider nicht möglich. Glücklicherweise ist es uns wenigstens gelungen, die Lehrbeauftragtenhonorare deutlich zu erhöhen.

Hätten Sie gerne noch eine zweite Amtszeit absolviert?

Von verschiedenen Seiten, wie zum Beispiel dem Hochschulrat, war ich gefragt worden, ob ich mir eine zweite Amtszeit vorstellen könnte. Doch ich habe andere Pläne und denke, dass nach insgesamt vierzehn Jahren Gremientätigkeit – vier Jahre als Dekan, fünf Jahre als Prorektor und fünf Jahre als Rektor – andere das Steuer in die Hand nehmen sollten. Ich bin sehr gerne Rektor gewesen, aber solche Ämter sind auch eine Einschränkung in familiärer und künstlerischer Hinsicht. Ich habe in den letzten fünf Jahren nur zwei Werke – eine

Motette, die die Thomaner uraufgeführt haben, und ein Klavierquartett – fertigstellen können. Das ist für einen Komponisten nicht wahnsinnig viel (*lacht*). Bereits bei Amtsantritt hatte ich gesagt, dass ich nur eine Amtszeit zur Verfügung stehen werde, da ich danach noch einige Projekte realisieren möchte.

Sind Sie beruhigt, dass Ihr Nachfolger Prof. Gerald Fauth ein Mitglied der letzten Hochschulleitung ist?

Meiner Meinung nach ist die beste Lösung für den Rektorenposten: Jemand, der das Haus kennt, arbeitet sich ein und ist dann bereit, es zu leiten. So ist es bei uns bisher immer gewesen, auch wenn man sich mittlerweile in Sachsen und anderen Bundesländern (im Gegensatz zu Sachsen-Anhalt) auch als Externer um das Rektorenamt bewerben kann. In einigen Fällen mag das sehr gut funktionieren. Ich glaube aber, es ist ein Spezifikum der HMT Leipzig, dass es noch nie einen Rektor von außen gab. Das hat große Vorteile.

Was werden Sie am meisten vermissen?

Das ist natürlich hypothetisch. Das hohe Maß an Verantwortung bringt mit sich, dass man auf ganz andere Weise Nach-

richten hört, anders auf Anrufe und Mails reagiert. Dem ist nun nicht mehr so – daran muss man sich wahrscheinlich erst gewöhnen. Es ist schon ein merkwürdiges Gefühl, in die Hochschule zu kommen und nicht mehr den Generalschlüssel benutzen zu können (*lacht*). Auch die vielen inspirierenden Gespräche, die ich in einem fantastisch funktionierenden Rektorat mit den zwei Prorektoren und dem Kanzler in den letzten fünf Jahren hatte, werde ich sicher vermissen. Wir haben unsere Funktion als Hochschulleitung in insgesamt 205 Sitzungen sehr ernst genommen und nach meiner Erinnerung alles einstimmig und einvernehmlich entschieden. Es gab keine einzige Kampfabstimmung. Wir haben uns nicht auseinanderdividieren lassen – und das ist ein hoher Wert, den ich sehr schätze.

Sie werden an der HMT weiter unterrichten ...

Ja, im Lehrauftrag. Während der Rektorzeit hatte ich nur noch mein Analyse-Seminar, das ich jetzt fortführe. Außerdem freue ich mich darauf, wieder Tonsatz zu unterrichten und meine Akustik-Vorlesung zu halten, denn der Kontakt zu den Studierenden hält mich jung. Ich hoffe, dass wir nach den Corona-Einschränkungen bald wieder das Berufungsverfahren auf meine Professur in Gang setzen können. Dieser Nachfolger soll dann entscheiden, ob er oder sie so einen alten ehemaligen Tonsatzlehrer weiterhin als Lehrbeauftragten haben möchte (*lacht*).

Außer Konzertbesuchen in der HMT planen Sie sicher, wieder mehr zu komponieren?

Ja, da gibt es momentan verschiedene Projekte. Das Thema „Mensch und Maschine“ fasziniert mich schon immer. Gera-

de arbeite ich an einem Stück für Geige und computergesteuerte Elektronik und an einem Stück für die Orgel der Markkleeberger Martin-Luther-Kirche, die von einem Computer programmierbar ist. Außerdem schreibe ich seit langem an einem Oratorium für Chor und großes Ensemble nach Texten von Kurt Marti, einem Schweizer Pfarrer und Schriftsteller. Es gehört zu den negativen Auswirkungen des Rektorenamtes, dass man sich nicht um eigene Aufführungen kümmern kann. Es ist mir bereits als Prorektor passiert, dass ich geplante Konzerte verschieben musste, weil die Stücke noch nicht fertig waren.

Was wünschen Sie der Hochschule für die nächsten Jahre oder Jahrzehnte?

Natürlich ganz viel, aber zwei Dinge sind mir besonders wichtig: Die HMT hat sich in den letzten zwanzig Jahren zu einer der führenden Hochschulen Deutschlands entwickelt. Sie sollte als älteste Musikhochschule dieses Landes künstlerisch, wissenschaftlich und pädagogisch ihren vorderen Platz in Europa weiter ausbauen und Anziehungspunkt für Menschen aus aller Welt sein. Der zweite Wunsch zielt in eine andere Richtung: Der menschliche Umgang miteinander am Haus möge so sein, dass sich alle wohlfühlen. Bei aller notwendigen künstlerischen Konkurrenz ist es mir immer wichtig gewesen, dass man fair und menschlich miteinander umgeht, dass keine Egoisten im Vordergrund stehen und dass man in erster Linie das Wohl der uns anvertrauten Studierenden im Blick behält und entwickelt.

Vielen Dank für das Gespräch!

Interview: Pressereferentin Dr. Katrin Schmidinger



FOTO: ARCHIV

Ethel Smyth



Motette *Nun bitten wir den heiligen Geist* von Prof. Martin Kirschner, die von den Thomanern uraufgeführt wurde



FOTO: KS

Das Rektorat von 2015 bis 2020, v.r.n.l.: Rektor Prof. Martin Kirschner, die Prorektoren Prof. Gerald Fauth und Prof. Berthold Schmid, Kanzler Oliver Grimm

FOTO: BERNHARD WEISS



Die Orgel in der Markkleeberger Martin-Luther-Kirche

«Ich bin so glücklich, dass die Rugeri nun in Leipzig ihr neues Zuhause gefunden hat!»

Ein Interview mit Gabriele Forberg-Schneider aus München über die Leihgabe einer wertvollen, 340 Jahre alten Geige

Am 3. Juni 2020 übergab Gabriele Forberg-Schneider aus München der Hochschule ein kostbares Instrument: eine Geige aus der Werkstatt des barocken italienischen Geigenbau-meisters Francesco Rugeri (um 1630 bis 1698). Die Violine erhielt Meisterklassenstudentin Emilija Kortus, die bei HMT-Geigenprofessorin Carolin Widmann studiert, als Leihgabe. Im Interview mit Pressereferentin Dr. Katrin Schmidinger berichtet Gabriele Forberg-Schneider nicht nur über das um 1680 in Cremona erbaute Instrument, sondern auch darüber, wie über Carolin Widmann der Kontakt zur HMT zustande kam. Weitere Themen sind die Forberg-Schneider-Stiftung, die familiäre Beziehung zu Leipzig, Erlebnisse zu DDR-Zeiten bei der Leipziger Buchmesse, aber auch der für Gabriele Forberg-Schneider ganz überraschend verlaufene 3. Juni 2020, als sie in der Hochschule zu Gast war ...

MT-JOURNAL: HMT-Geigenprofessorin Carolin Widmann kennen Sie, soweit ich weiß, schon recht lange?

Gabriele Forberg-Schneider: Mit Carolin Widmann verbindet mich eine jahrelange Freundschaft. Ich habe sie zum ersten Mal etwa 1999 spielen gehört – da war sie erst etwas älter als 20 Jahre – in einem unkonventionellen Münchner „Kellerkonzert“. Schon beim dritten Ton war meinem Mann und mir klar, dass dort ein außergewöhnliches Talent auftrat, eine Künstlerin mit enormer Ausstrahlung, mit Feinheit im gesamten musikalischen Ausdruck, einer Mischung aus Unbefangenheit und zugleich Reife und Tiefe. Das war unglaublich!

Sie studierte ja damals an der Guildhall School of Music and Drama in London bei David Takeno und hat sich glücklicherweise durch nichts und niemanden „verbiegen“ lassen, sondern ihre meis-

terliche Spielkunst weiter vertieft. Das Kuratorium unserer Stiftung, der Forberg-Schneider-Stiftung, die mein Mann und ich 1997 zur Förderung zeitgenössischer Musik gegründet haben, hat dann 2004 beschlossen, Carolin mit dem Belmont-Preis der Stiftung auszuzeichnen. Das Kuratorium begründete damals seine Entscheidung mit ihrem „Mut zur emotionalen Offensive und dem tiefen Ernst ihrer musikalischen Gestaltung“. So ein Preis hat ja auch zur Folge, dass der Preisträger neben dem Genuss des materiellen Segens eine große öffentliche Resonanz (auch in den Medien) bekommt, was eine Karriere ganz schön befördern kann. Beim Erscheinen ihrer ersten CD *reflections I* mit Stücken von Eugène Ysaÿe, Salvatore Sciarrino, Pierre Boulez und den ihr gewidmeten *etudes I – III* ihres Bruders Jörg Widmann konnten wir dem Ganzen noch einmal einen kleinen Schub geben. Sie erspielte sich

mit dieser Debut-CD prompt den Jahrespreis der Deutschen Schallplattenkritik. Chapeau! Aber auch privat haben wir uns angefreundet und schon viel zusammen gelacht.

Der Hochschule haben Sie ein wertvolles Instrument, eine Rugeri-Geige, als Leihgabe zur Verfügung gestellt ...

Ja, es ist eine Rugeri, ein schönes und charaktervolles Instrument mit einem vollen, doch lieblichen Klang von Hand des Geigenbauers Francesco Rugeri, gefertigt in Cremona im Jahr 1680 – also kein „Werkstattinstrument“, sondern ein barockes Instrument von Hand des Meisters Francesco Rugeri selbst, wie es die Londoner Geigenbauer John & Arthur Beare als authentisch für den Vorbesitzer zertifiziert haben. Bis 2008 besaß die Geige Alessandro Tossani, einer der großen Geigenbaumeister aus Cremona. Rugeri

– oder auch Rugg(i)eri, denn die Schreibweise des Namens wechselt – war ein Zeitgenosse von Nicolò Amati, dem Lehrer von Antonio Stradivari. Sie alle lebten und arbeiteten im lombardischen Cremona, dem damaligen wie noch heutigen Zentrum des italienischen Geigenbaus.

Und wie gelangte die Geige in Ihren Besitz?

Es gibt ja in München – normalerweise alljährlich – diesen berühmt-berühmten ARD-Musikwettbewerb, der ja schon einigen seiner Gewinner (Jessye Norman und Thomas Quasthoff beispielsweise) zum Welterfolg verholfen hat. An diesem Wettbewerb nahm 2003 in der Streichquartettklasse auch das junge Quatuor Ebène aus Paris teil. Die vier Musiker räumten dabei nicht nur den ersten Preis, sondern auch alle Publikumspreise usw. ab. Damals spielten sie auf – wie ich es nannte – Zigarrenkisten, also Instrumenten nicht eben besonderer Qualität. Auch sie erhielten 2005 den Belmont-Preis der Forberg-Schneider-Stiftung. Damals habe ich mich persönlich zum Kauf besserer, alter italienischer Instrumente für das Quartett entschlossen. Mit der unschätzbaren Hilfe des französischen Geigenbauers

und derzeitigen Tonmeisters der Èbenes, Fabrice Planchat, haben wir passende Instrumente gefunden, die der Klangvorstellung und Spielweise des Quartetts entsprachen – ausgerichtet an dem Klang einer alten Tiroler Bratsche von Marcellus Hollmayr, vermeintlich Füssen 1625, die der damalige Bratscher Mathieu Herzog besaß. Darunter war eben auch die Rugeri, die ich 2008 gekauft habe. Bis 2019 hat Pierre Colombet, der 1. Geiger des Quatuor Ebène, sie gespielt – darunter auch auf zahlreichen CD-Aufnahmen. 2019, vor ihrer Welttournee *Beethoven around the world*, inzwischen auch als Referenzaufnahme aller Beethoven-Quartette eingestuft, bekamen die Ebènes von der Firma Beare in London das Angebot, leihweise Stradivaris zu spielen – ein Angebot, das sie natürlich nicht zurückweisen konnten. Und so landete die Rugeri wieder bei mir.

Wie entstand die Idee, die Geige nun einer Studentin unserer Hochschule zur Verfügung zu stellen?

Die Idee mit dem Leihvertrag mit der HMT entstand auch eher zufällig: Carolin besuchte mich im Januar 2020 spontan eines Nachmittags nach einer Probe im



Gabriele Forberg-Schneider und Prof. Martin Kürschner mit der Rugeri-Geige



Meisterklassenstudentin Emilija Kortus erhielt die Geige als Leihgabe



Geschenke von der HMT: die Imagebroschüre und die Mendelssohn-Medaille

Die HMT verfügt bis jetzt über zwei Medaillen, die käuflich erwerbbar sind. — Die Serie nahm ihren Anfang im Jubiläumsjahr *175 Jahre Hochschule*

2018: Außer einer neuen 72-seitigen Imagebroschüre in Deutsch und Englisch wurde auch die erste Medaille mit einem Bildnis des Konservatoriumsgründers **Felix Mendelssohn Bartholdy** herausgegeben. — Im Jahr 2019 erschien anlässlich des Clara-Schumann-Jahres, das an den 200. Geburtstag der Komponistin erinnerte, eine **Clara-Schumann-Medaille**. — Nun ist anlässlich des 210. Geburtstages von Robert Schumann im Jahr 2020 die dritte Medaille in Vorbereitung. **Robert Schumann** zählte neben Mendelssohn zu den ersten Lehrern des Konservatoriums. — Alle Medaillen zeigen auf der einen Seite das Konterfei des Komponisten bzw. der Komponistin, auf der anderen Seite das Eingangsportal des Hochschulgebäudes Grassistraße 8.

Sie sind aus einer Unze Feinsilber gefertigt. Hersteller ist die Firma Geiger Edelmetalle Aktiengesellschaft in Rötha, deren Vorstandsvorsitzender, Adalbert Geiger, Sponsor der Hochschule ist. Die beiden ersten Medaillen, die er zum Vorzugspreis produzierte, erschienen in einer Auflage von je 100 Stück. Die Robert-Schumann-Medaille soll in kleinerer Menge gefertigt werden.

Die Medaillen und auch die Imagebroschüre sind in der Pressestelle (Zi. 109) und im KBB (Zi. 108) gegen eine Spende erhältlich. KS

ROBERT-SCHUMANN-MEDAILLE IST IN VORBEREITUNG UND ERSCHEINT 2021



Das Streichquartett
Quatuor Ebène



FOTO: WEB/JULIEN MIGNOT

Rundfunkhaus auf einen Kaffee und ein Zigarettchen in Berlin. Ich erzähle ihr von der Rugeri, die zuvor von dem ersten Geiger des Quatuor Ebène gespielt worden war und nun wieder „frei“ war. Ich wusste damals gar nicht, was ich mit dem Instrument machen sollte, und so entstand die Idee, sie der Leipziger Hochschule zu überlassen. Aus eigener Erfahrung schilderte Carolin mir, in welch außerordentlichem Maß ein qualitativvolles Instrument mit einem solchen Klangreichtum das technische, aber auch das musikalische Können, das Selbstbewusstsein und den Fortschritt eines jungen Instrumentalisten zu befördern vermag. So ein altes Instrument hat ja

auch seinen ganz eigenen Charakter, seine besondere Stimme, kapriziöse Eigenheiten, die man erst kennenlernen muss und die sich einem jungen Geiger erst einmal als schwierig in den Weg stellen. Auch das ist ein Lernprozess, der nicht zu unterschätzen ist.

Zwei Gesichtspunkte – wie Carolin sie formuliert hat: das Ästhetische gepaart mit dem Pädagogischen – geben der Idee des Leihvertrags ihren besonderen Reiz, und für ihre Anregung bin ich ihr zutiefst dankbar. All das waren aber bereits die Argumente, die meiner ursprünglichen Entscheidung, Instrumente für Musiker zu kaufen – so auch die Rugeri –, zu Grunde lagen.

Wie lange wird die Leihfrist dauern?

Mit der HMT habe ich am 3. Juni 2020 einen unbefristeten Leihvertrag abgeschlossen. Er sieht vor, dass das Instrument von einem Studierenden der Hochschule bis zum jeweiligen Studienabschluss genutzt werden soll.

Laut Vertrag liegt die personelle Entscheidung über den Nutzer ausschließlich bei Prof. Carolin Widmann. Zur Zeit ist dies die junge Geigerin Emilija Kortus, die die Rugeri bis zum Ende ihres Studiums spielen darf – also bis zum Sommer 2021. Danach wird Prof. Widmann den nachfolgenden Nutzer bestimmen. Soweit ich weiß, möchte Emilija Kortus im Jahr 2021 am ARD-Wettbewerb teilnehmen. Es wäre natürlich wunderbar und auch wünschenswert, dass sich ihre Leihzeit für die Rugeri in 2021 bis zum Ende des Wettbewerbs, also bis Mitte September, verlängern ließe – eine Entscheidung, die natürlich nun in den Händen der Hochschule liegt.

Leipzig ist Ihnen ja nicht unbekannt. Welche Verbindung haben Sie zu der Stadt?

Meine persönliche Verbindung zu Leipzig hat viele schöne Facetten. Es ist nicht nur die Geburtsstadt meines verstorbenen Mannes, sondern auch die Herkunft meiner väterlichen Familie. Die Forbergs

kamen wohl im Dreißigjährigen Krieg als norwegisch/schwedische Soldaten mit Gustav Adolf nach Sachsen. Der jetzige Rektor der Hochschule, Prof. Gerald Fauth, hat mir, als er mich mit dem eigens angemieteten Leihwagen nach der Instrumentenübergabe im Juni von Leipzig wieder nach München brachte, das Schlachtfeld bei Lützen gezeigt, auf dem Gustav Adolf 1632 zu Tode kam. Mein Urahn allerdings, gottlob, überlebte!

Zu Robert Schumanns Leipziger Zeiten, 200 Jahre später, spielte mein Urgroßvater Fritz Forberg als Solocellist in Schumanns Orchester, zog allerdings 1850 mit ihm nach Düsseldorf, was aus uns Sachsen dann Rheinländer machte.

Die Leipziger Buchmesse wiederum war für mich (ich komme ja beruflich als Herausgeberin und Übersetzerin aus der Verlagsbranche) gerade zu DDR-Zeiten ein Quell allergrößter Freude. Verglichen mit Frankfurt am Main war es immer eine Publikumsmesse mit dem Gewicht auf den kreativen Aspekten von Literatur: Lesungen, Treffen mit Schriftstellern, tausenderlei Veranstaltungen, improvisiert, klandestin, auf verschworene Art lustig – kurzum: ein Hochgenuss. Großzügige, literaturbesessene oder auch verständlicher Weise einzig auf den materiellen D-Mark-Zugewinn erpichte Leipziger Vermieter räumten ihre Schlafzimmer, bereiteten hochherrschaftliche Frühstücke, die wir – nicht selten bedenklich verkatert – umso mehr genossen, als erneut ein bunter, lauter, anstrengender Tag in den Messehäusern, Kellerlokalen und sonstigen Etablissements bevorstand. Kulinarischer Höhepunkt war die Einkehr im altherwürdigen Coffe Baum mit der Fotografie des leicht aufgedunsenen, melancholischen Robert Schumann über dem durchgeessenen, plüschigen Kanapee am Stammtisch im Nebenzimmer – im Moment der Einkehr an diesem historischen Ort fühlte ich mich jedes Mal „zu Hause angekommen“. Und natürlich zog es im September 1989 meinen „mit Herz und Seele Leipziger“ Mann und mich auf eine der ersten Monstdemonstrationen.

Ich bin so glücklich, dass die Rugeri nun in Leipzig ihr neues Zuhause gefunden hat!

Wie haben Sie den Nachmittag der Übergabe am 3. Juni – mitten in der coronabedingten Schließung der Hochschule – in Erinnerung?

Das war wirklich ein denkwürdiger Tag! Am frühen Nachmittag machten Carolin und ich uns – maskenbewehrt – auf zu einem „Antrittsbesuch“ Rugeris bei Geigenbaumeister Jürgen Manthey in seinem schönen Atelier im denkmalgeschützten Haus auf der Friedrich-Ebert-Straße. Jürgen Manthey ist in unserem Leihvertrag benannt als derjenige Spezialist, der sich in Zukunft um den physischen Erhalt und allfällige Instandsetzungsarbeiten verantwortungsvoll kümmern wird, sozusagen der „Hausarzt“ der Rugeri.

Was diesem Besuch folgte, war ein Überraschungscoup der Sonderklasse: Hatte ich mit einer eher formlosen Übergabe des Instruments an den damaligen Rektor der Hochschule, Prof. Martin Kürschner, mit anschließender Unterzeichnung des Leihvertrags gerechnet, erwartete Carolin und mich fast ein kleines Fest – und das in Coronazeiten!

Endlich traf ich persönlich auf die beiden Personen, mit denen ich so oft und vertraut telefonierte hatte: Kanzler Oliver Grimm und Fundraiser Dr. Andreas Heinen, die so vieles so freundlich und zuvorkommend für Rugeri und mich vermittelt und getan hatten. Prof. Kürschner überreichte mir Blumen, Geschenke, darunter echte „Leipziger Lerchen“ und dazu, last but not least, die wunderschöne, kostbare Felix-Mendelssohn-Bartholdy-Medaille der Hochschule („Dies' Bildnis ist bezaubernd schön!“) – ich war sprachlos. Dann schritten wir zu den perfekt vorbereiteten Vertragsunterlagen und unterschrieben den Leihvertrag.

Zu dem kleinen Überraschungsempfang mit wohlschmeckenden, fantasievollen „Häppchen“ gesellte sich als Überraschungsgast Prof. Frank Reinecke, den ich aus vielen Konzerten mit seinem



FOTO: PRIVAT

Welch ein Anlass zur Freude! Die HMT bekommt eine wunderschöne Rugeri-Violine als Leihgabe für einen Studierenden. Die erste auserwählte Studentin ist Emilija Kortus, aber ihr sollen viele folgen, die auf diesem herrlichen Instrument während ihrer Studienzeit spielen dürfen.

Wir sind und ich bin Gabriele Forberg-Schneider so unendlich dankbar, dass sie – wie schon so oft zuvor – junge Talente in ihrer Entwicklung unterstützt, bevor sie große Namen auf der Bühne sind. Etablierte(s) zu fördern wäre leicht getan und risikolos, allerdings auch viel weniger nötig! Gleichzeitig wäre der Kauf eines derartig wertvollen Meisterinstruments für Musikstudierende ein Ding der völligen Unmöglichkeit. Eine solche Leihgabe ist also eine einzigartige Chance in der Ausbildung eines Musikers. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie sehr junge Geiger und Geigerinnen von Leihgaben großartiger Instrumente profitieren, inspiriert werden und sich im Zuge dessen verbessern. Welch ein kaum zu fassendes Glück, dass dies an der HMT von nun an dem Spieler der Rugeri-Violine ermöglicht wird. Das Leipziger Publikum darf sich auf den Klang dieses wunderschönen Instruments gleichermaßen freuen!

Danke, danke, danke, und nicht oft genug danke dafür, liebe Gabriele! Und willkommen in Leipzig, liebe Rugeri-Violine!

Prof. Carolin Widmann

Damit alles seine Ordnung hat: Gabriele Forberg-Schneider und Rektor Prof. Martin Kürschner unterzeichnen den Leihvertrag für die Rugeri-Geige



FOTOS: KS



FOTO: WEB

nachkommen. Vielleicht wollte sie aber auch ihr „jus primae noctis“ lieber in aller Intimität und ohne Zeugen auskosten. Prof. Fauth bestand beim Empfang mit voller Autorität darauf, dass ich – altersbedingt Hochrisikoperson – am nächsten Tag keinesfalls mit dem Zug nach Mün-

chen zurückführe, und steuerte mich tags darauf um acht Uhr in der Früh in einem geräumigen Leihwagen gen Süden. Kurzweiliger wäre es nicht gegangen bei all den Gesprächen über „das Leben“, über Musik, über das Busch-Quartett, Rudolf Serkin und und und, bis wir am frühen Mittag schon vor meiner Münchner Wohnung standen.

Die Stimmung an beiden Tagen war so freundschaftlich, so großzügig, so gastfreundlich, so leicht, wie es in Deutsch-

land – in Bayern und Berlin jedenfalls – doch leider eher die Ausnahme ist. In Sachsen aber scheint's die Regel!

Für den 29. Januar 2021, 19.30 Uhr ist ein öffentliches Präsentationskonzert geplant, bei dem Emilija Kortus die Rugeri-Geige spielt und ihre Professorin sie begleitet. Wir hoffen, dass das Konzert trotz der Corona-Situation stattfindet und Sie an dem Abend dabei sein können ...

Ja, ich hoffe, dass ich dann Emilija Kortus mit Carolin Widmann live erleben werde – mit dieser herrlichen Rugeri, der ich – neben Erinnerungen an unvergessliche musikalische Erlebnisse – auch viele menschlich berührende Begegnungen verdanke.

Haben Sie vielen Dank für das Interview!

Geigenbaumeister
Alessandro Tossani
aus Cremona,
der die Rugeri
besaß, bis Gabriele
Forberg-Schneider
das Instrument
2008 kaufte

Vogler Quartett schon seit langem auch persönlich kannte. Sie, Frau Dr. Schmiding, waren ja auch dabei und ein paar andere wahnsinnig nette Personen, deren Funktion sich mir in der zugegebenen Aufregung in der Kürze der Zeit leider nicht erschlossen hat. Leider auch konnte Emilija Kortus der Aufforderung von Prof. Kürschner, „doch nun mal etwas zu spielen und die Rugeri zum Klingen zu bringen“, mangels Geigenbogen nicht

ANZEIGE

Jürgen Manthey – Geigenbaumeister

Friedrich-Ebert-Str. 77
04109 Leipzig
Tel.: 0341 224 7763
www.mantheyviolins.de
mail@mantheyviolins.de

Öffnungszeiten:
Dienstag bis Freitag
14.00 - 18.00 Uhr
und nach Vereinbarung

« 10 Jahre und knapp über 100 Veranstaltungen sind eine runde Sache »

Durch **BACH IN DER BOX** wurden bereits über 40 000 Euro für Studierende gesammelt

– Ein Interview mit BACHBox-Initiator Prof. Dr. Martin Krumbiegel

Am 3. Oktober 2010 fand in der HMT das erste Mal BACH IN DER BOX statt. Nach über zehn Jahren leitet Prof. Dr. Martin Krumbiegel am 21. März 2021 die von ihm gegründete Reihe zum letzten Mal. Zuvor sind noch monatlich bis Februar 2021 Konzerte unter seiner Regie zu erleben.

In einem Interview mit Pressereferentin Dr. Katrin Schmidinger blickt der BACHBox-Gründer zurück: auf die Anfänge der Konzertreihe, besondere Highlights, den bevorstehenden Abschied, aber auch auf den geplanten Fortbestand von BACH IN DER BOX.

MT-JOURNAL: 10 Jahre sind eine lange Zeit – auch für eine Konzertreihe. Wie kam es überhaupt zu BACH IN DER BOX?

Prof. Dr. Martin Krumbiegel: Obwohl Bachs Musik in Leipzig ja oft aufgeführt wird, wollte ich sie in einen anderen Zusammenhang stellen. Im April/Mai 2010 kam mir die Idee zum Titel der Konzertreihe: BACH IN DER BOX. Bekanntlich heißt unser Großer Probesaal im Gebäude Dittichring 21 BLACKBOX. Dort sollten die fachrichtungsübergreifenden Abende hauptsächlich stattfinden. Den schwarzen Raum ohne Fenster fand ich insofern passend, da BACH IN DER BOX ein experimentelles Format werden sollte.

Inwiefern experimentell?

Beispielsweise wollte ich das Publikum aktiv mit einbeziehen. In den gesamten zehn Jahren durfte es Lieder oder Schlusschoräle mitsingen. Natürlich haben wir viele Bach-Werke original aufgeführt, aber ich setzte auch Beispiele der Bachrezeption des 19. bis 21. Jahrhunderts, Arrangements, mehr als achtzig Jazzbearbeitungen und elf Uraufführungen mit



Werken von Studierenden und Lehrenden auf das Programm. Bach erklang also anders als vielleicht gewohnt und wurde sozusagen dem Dunstkreis seiner Zeit entzogen.

Deine Aufgaben bei BACH IN DER BOX sind sehr vielfältig: Du stellst das Programm zusammen, suchst Mitwirkende, hältst Proben ab, und du bist in den Konzerten als Dirigent, Sänger und Moderator zu erleben. War es schwierig, immer Mitwirkende zu finden?

Von Anfang an hatte ich studentische Hilfskräfte, die mich sehr unterstützt haben. Die erste war Johanna Steinborn, die drei Jahre lang diesen Job machte. In den ersten BACHBOX-Jahren stellte es überhaupt kein Problem dar, Mitwirkende zu finden oder auch jemanden, der uns ein Stück zur Aufführung oder einen Wortbeitrag anbot. Das ließ in den letzten Jahren etwas nach. Den Grund dafür kenne ich nicht, zumal es seit etwa zwei Jahren auch die Möglichkeit gibt, Credits für die Mitwirkung bei BACH IN DER BOX zu erwerben. In den ersten drei Jahren haben wir sehr viel mit der Fachrichtung Alte Musik zusammengearbeitet. Doch das ist später leider völlig zum Erliegen gekommen. Um so schöner ist es, dass auch die „normalen“ klassischen Geiger, Bläser, Sänger immer wieder mitgewirkt haben – zum Teil waren es 70 bis

80 Mitwirkende, die bei Konzerten im Großen Saal auf der Bühne standen ...

Du hast Listen mitgebracht mit einigen interessanten Zahlen ...

Ja, in den 10 Jahren haben fast 900 Leute bei BACH IN DER BOX mitgewirkt – nicht nur Studierende der HMT, sondern auch von anderen Hochschulen und sogar Nicht-Musik-Studierende. So hatte ich bis jetzt zum Beispiel 119 Sopranistinnen, 44 Cellisten, 37 Oboisten, 21 Hornisten, fast 30 Cembalisten und aus der Jazzabteilung 12 Saxofonisten, 10 Jazzpianisten (besonders erwähnen möchte ich meinen lieben Kollegen Prof. Ralf Schrabbe, der sich immer wieder als Arrangeur und Interpret eingebracht hat), 11 Jazz-Schlagzeuger, aber auch 10 Sprecher zu Gast. Und Prof. Helmut Kukuk hat als Tastenspieler an Klavier, Cembalo und Truhenorgel alleine 64 mal mit-

gewirkt – das ist Teilnahme-Rekord bei BACH IN DER BOX!

Wie viele Werke hast du etwa aufgeführt?

Das habe ich nicht gezählt, aber es waren knapp 100 Bach-Kantaten, bis die Aufführungen ab März 2020 coronabedingt ausfielen. Außerdem erklangen ein Großteil seiner Motetten, ziemlich viele Instrumentalkonzerte, wie die sechs *Brandenburgischen Konzerte*, kammermusikalische Werke verschiedenster Besetzungen, Werke aus der Zeit vor Bach, dann natürlich von seinen Zeitgenossen (Kuhnau, Buxtehude bis hin zu Vivaldis komplettem Konzert-Zyklus *Vier Jahreszeiten*), Bachbearbeitungen (beispielsweise von Altmagnifizenz Prof. Siegfried Thiele oder Prof. Reinhard Pfundt), ebenso Werke der Bach-Familie, Kompositionen von Reger, Strawinsky, Hindemith, Ysaÿe und von Studierenden oder

Beiträge aus der Fachrichtung Dramaturgie.

Welche Konzert-Highlights sind dir besonders in Erinnerung geblieben?

Fast schon legendär ist die Aufführung des Schauspielinstituts mit dem Titel *Die Knochenbeilage zu Lübeck*. Das war eine szenische Lesung frei nach der Bach-Novelle *Die Pilgerfahrt nach Lübeck* von Hans Franck – ein herrlicher Beitrag, den damals Prof. Wolf-Dietrich Rammler zusammenstellte und mit einigen Studenten zur Aufführung brachte. Oder Prof. Regina Werner-Dietrichs Mitwirkung bei der allerersten BOX, wo ich eine amüsante – als *Introitus interruptus* bezeichnete – Nummer aufs Programm gesetzt hatte: Wir sangen zu viert (neben der Professorin noch eine Studentin, unser Horn-Professor Thomas Hauschild und ich) einen kurzen Bach-Satz, wobei die Stimmen nach und nach aufhörten.

Sehr gern denke ich auch zurück an die Mitwirkungen von meinem Freund, unserem Kontrabass-Professor Frithjof Martin Grabner, oder an Thomas Hauschild's atemberaubende Interpretation der Trompetenpartie von Bachs 2. *Brandenburgischem Konzert* auf dem Horn.

Auch an eine von mir dirigierte Uraufführung erinnere ich mich gerne: Das Stück *Cru von Savenaz Safari* war mit Violine, Bratsche, Kontrabass, zwei – um einen Viertelton abweichend gestimmten – Blockflöten und einem Akkordeon besetzt. Eine Blockflöte spielte der damalige Rektor Prof. Robert Ehrlich, den Kontrabass Prof. Frithjof Martin Grabner. An den anderen Instrumenten waren Studenten verschiedener Fachrichtungen zu hören.

In den ersten Jahren hatte ich einmal von Johann Kuhnau, Bachs Amtsvorgänger als Thomaskantor, die biblische Sonate *Der Streit zwischen David und Goliath* auf das Programm gesetzt. Zwei Studenten sollten auf dem Cembalo und auf der Orgel in der BLACKBOX spielen. Leider war an diesem Sommerabend eine große Hitze und hohe Luftfeuchtigkeit im Raum. Demzufolge rutschte das Cembalo in seiner Stimmung ständig weiter ab und die Orgel wurde immer höher.

Studentische Hilfskräfte bei BACH IN DER BOX:

2010-2013	Johanna Steinborn (Alte Musik – Blockflöte/Oboe)
2013/2014	Simon Carstens (Kontrabass)
2014-2016	Daniel Tauber (Violine)
2016/2017	Elisabeth Dinter (Fagott)
2017-2019	Heinrich Lindner (Kontrabass)
2019/2020	Lucas Reis (Schulmusik)
ab 10/2020	Heinrich Lindner (Kontrabass)

Die meisten aktiven Teilnahmen bei BACH IN DER BOX:

Prof. Helmut Kukuk (Cembalo, Truhenorgel)	64
Daniel Tauber (Violine)	36
Jan Friedrich Ramb (Kompositionen, Gesang)	32
Yannick Sartorelli (Kontrabass)	30
Friedrich Jopp (Kompositionen, Violine, Gesang)	29
Prof. Ralf Schrabbe (Jazz-Klavier, Arrangements)	29
Johannes Pietzonka (Gesang)	28
Lisa Conrad (Gesang)	27
Johanna Steinborn (Blockflöte, Barockoboe, Gesang)	26
Franz Krumbiegel (Gesang)	26
Matthis Gaebel (Gesang, Dirigat)	26
Adrienn Blahunka (Violine)	25
Elisabeth Dinter (Fagott, Gesang)	24
Marlene Schleicher (Violine, Gesang)	23
Simon Carstens (Kontrabass, Gesang)	22
Liv-Ann Hoffmann (Viola, Gesang)	21
Isabelle Küster (Viola, Gesang)	21
Alexander Lesch (Violine)	21
Jörg Sander (Violoncello, Gesang)	21



FOTOS: SIEGFRIED DÜRRN, DIANA SICKRODT

Stellenweise spielten die Studenten einzeln, aber auch zusammen. So wurde daraus ein wahrhaft kurioser Intonationskampf zwischen David und Goliath, der nicht vorhersehbar war, aber auch für viel Heiterkeit sorgte.

Sind Wünsche deinerseits offen geblieben?

Ab und zu hätte ich etwas mehr Unterstützung und weniger Gegenwind gebrauchen können, zumal diese Konzertreihe die Hochschule von Anfang an nichts kostete. Da die BLACKBOX immer voll und oft zu voll war, kam ja sogar Geld rein: Aus Publikumsspenden konnten wir in diesen 10 Jahren mehr als 40 000 Euro sammeln, sodass bald das „BACHBOX-Stipendium“ entstand. Als Einmalzahlung von 1 000 Euro wurde es mehrmals pro Semester – bisher insgesamt 43 mal – an bedürftige Studierende vergeben. Die jungen Leute brauchten das Geld, um beispielsweise einen neuen Bogen oder Auftrittskleidung zu kaufen oder um eine eigene CD herzustellen.

Schwierig gestaltete es sich für mich in den vielen Jahren, studentische Hilfskräfte mit einem entsprechenden Stundensatz genehmigt zu bekommen. Creditpoints vergeben zu dürfen, ist erst eine Errungenschaft der letzten Zeit. Bedauerlich finde ich auch, dass ich von den Musikwissenschaftlern unseres Hauses leider nur einen Kollegen ab und zu in den Veranstaltungen gesehen habe.

Du leitest ja BACH IN DER BOX noch bis März 2021. Was gibt es da zu hören?

Die Bach-Kantate ist ja immer das Haupt- bzw. Zielstück des Abends. Wir haben jetzt noch einmal einen Teil jener Kantaten auf das Programm gesetzt, die coronabedingt seit März 2020 ausgefallen sind. Dabei ist auch eine Aufführung unter studentischer Leitung vorgesehen.

Deinen Abschied von BACH IN DER BOX gibst du am 21. März 2021 im Großen Saal...

Ja, da schließt sich für mich ein Kreis in mehrfacher Hinsicht: Erstens ist der 21. März Bachs Geburtstag – und das Konzert findet zum Glück im Großen Saal und wie gewohnt an einem Sonntag statt. Zweitens werden wir die Choralkantate *Lobet den Herren, den mächtigen König der*

Träger des BACHBOX-Stipendiums (erstmals vergeben für das Sommersemester 2012)

SS 2012	(je 700 €)	Michaela Bieglerova (Barockfagott/Tschechien) Akos Nagy (Kontrabass/Ungarn)
WS 2012/13	(je 700 €)	Alexander Gregor (Traversflöte/Deutschland), Samuel Gitman (Fagott/Israel)
SS 2013	(je 1000 €)	Eva Telek (Cembalo/Ungarn) Yannick Sartorelli (Kontrabass/Deutschland) Matti Oehl (Saxophon/Deutschland)
WS 2013/14	(je 1000 €)	Jakob Petzl (Jazz-Bass+Kontrabass/Deutschland) Nir Gavrieli (Oboe/Israel)
SS 2014	(je 1000 €)	Clara Bleton (Gesang/Frankreich) Magdalena Carbow (Oboe/Deutschland)
WS 2014/15	(je 1000 €)	Henriette Klauk (Violine/Deutschland) Vitaly Kiselev (Jazz-Trompete/Russland)
SS 2015	(je 1000 €)	Adrienn Blahunka (Violine/Ungarn) Sebastian Hensel (Viola/Deutschland)
WS 2015/16	(je 1000 €)	Lena Wunder (Gesang+EMTP/Deutschland) Yuki Ibaraki (Violoncello/Japan)
SS 2016	(je 1000 €)	Caroline Krieger (Schulmusik/Deutschland) Philipp Rumsch (Jazz-Klavier/Deutschland) Julia Stritzel (Oboe/Deutschland)
WS 2016/17	(je 1000 €)	Zuzanna Wiszowaty (Violine/Polen) Matea Ibanez (Viola/Frankreich) Maximilian Hirth (Saxophon/Deutschland)
SS 2017	(je 1000 €)	Marie Schutrak (Viola/Deutschland) Luciano Barraza (Barockcello/Chile) Guillermo Luna (Viola/Spanien) Trang Nguyen (Violine/Vietnam)
WS 2017/18	(je 1000 €)	Nadi Paz Perez Mayorga (Violine/Chile) Desiree Fröhlich (Violine/Deutschland) Isabelle Küster (Viola/Deutschland)
SS 2018	(je 1000 €)	Robert Nakayama (Jazzpiano/Deutschland) Ian Carlos Herrera (Barockvioline/Chile) Carmen Dreßler (Violoncello/Deutschland) Elisabeth Dinter (Fagott/Deutschland)
WS 2018/19	(je 1000 €)	Eriko Oi (Querflöte/Japan) Olga Reznichenko (Jazzpiano/Russland)
SS 2019	(je 1000 €)	Christiane Kämper (Cembalo/Deutschland) Beata Polonkai (Oboe+Blockflöte/Ungarn)
WS 2019/20	(je 1000 €)	Malin Katharina Böckers (Schulmusik/Deutschland) Volker Heuken (Vibraphon/Deutschland) Roman Polatzky (Saxophon/Deutschland)
SS 2020	(je 1000 €)	Marlene Schleicher (Schulmusik/Deutschland) Leontine Bayer (Schulmusik/Deutschland)

Ehren aufführen. Dieses Stück habe ich als knapp Zehnjähriger im September 1973 als erste Bach-Kantate bei den Thomanern mitgesungen. In schwarzer Hose und weißem Hemd – die „Matrosenanzüge“ für uns „Neue“ waren noch nicht fertig – durften wir Viertklässler uns zwar nur am Schlusschoral beteiligen. Doch das war für uns kleine Jungs damals – nach erst einer Woche bei den Thomanern – natürlich ein Riesenerlebnis. Diese Bach-Kantate erklang bei BACH IN DER BOX bisher nicht. Das wird also das Ende der Reihe unter meiner Leitung sein.

Anlässlich der 100. BACHBOX hast du eine Goldmedaille geschenkt bekommen. War das eine Überraschung für dich?

Ja, das Ehepaar Dr. Maria und Peter Einkenkel (Sponsoren der Hochschule – Anm. d. Red.) kam an einem Sonntag Anfang Juli zu mir nach Hause. Im Juni 2020 hätte die 100. BACHBOX stattgefunden – sie wird aber coronabedingt erst am 7. Februar 2021 über die Bühne gehen. Das Ehepaar Einkenkel überreichte mir neben einer Goldmedaille eine Urkunde und erwähnte dort die „hohe künstlerische musikwissenschaftliche Qualität“ der Reihe und dass ich „Leben und Werk der Komponisten, zum Teil auf den christlichen Grundlagen“ den Leuten nahegebracht hätte. Ich habe ja auch immer eine Einführung zum textlichen Hintergrund und des jeweiligen Kirchensonntages, anlässlich dessen Bach seine Kantate komponiert hatte, gegeben.

Du wirst also genau 101 BACHBOXEN veranstalten?

Ja, nur dass die letzte statt schon im Juli 2020 erst am 21. März 2021 stattfindet. Die Zahl 101 soll symbolisieren:



Konzerte BACH IN DER BOX Dezember 2020 – Juni 2021

**So, 13.12.2020, 19.30 Uhr,
Dittrichring 21, BLACKBOX (-1.33)**
Leitung: Prof. Dr. Martin Krumbiegel
Johann Sebastian Bach (1685-1750): Kantate
Gelobet seist du, Jesu Christ (BWV 91)

So, 10.1.2021, 19.30 Uhr, BLACKBOX
Leitung: Prof. Dr. Martin Krumbiegel
Johann Sebastian Bach:
Kantate *Wir danken dir, Gott* (BWV 29)

So, 7.2.2021, 19.30 Uhr, BLACKBOX
Leitung: Prof. Dr. Martin Krumbiegel
Johann Sebastian Bach: Kantate *Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut* (BWV 117)

**Sonntag, 21.3.2021, 19.30 Uhr,
Grassistraße 8, Großer Saal**
Leitung: Prof. Dr. Martin Krumbiegel
(zum letzten Mal)
Johann Sebastian Bach:
Kantate *Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren* (BWV 137)
Toccata und Fuge in d-Moll (BWV 538)

Ralf Schrabbe (* 1962): *Jazz-Suite*
Achtung: Nach den derzeitigen Corona-Regelungen finden die Veranstaltungen in der BLACKBOX intern statt und sind in der Personenzahl begrenzt.
Nähere Informationen unter www.hmt-leipzig.de oder unter Telefon 0341/2144-615 (Mo-Fr 13-15 Uhr).

So, 18.4.2021, 19.30 Uhr, BLACKBOX
Leitung: Tobias Löbner
Johann Sebastian Bach: Kantate
Du Hirte Israel, höre (BWV 104)

So, 30.5.2021, 19.30, BLACKBOX
Leitung: Tobias Löbner
Johann Sebastian Bach: Kantate *Gelobet sei der Herr, mein Gott* (BWV 129)

So, 6.6.2021, 19.30, BLACKBOX
Leitung: Tobias Löbner
Johann Sebastian Bach: Kantate *Brich dem Hungrigen dein Brot* (BWV 39)

Die 100 ist nun überschritten, und die Konzertreihe geht weiter. Mein Nachfolger als BACH-IN-DER-BOX-Leiter wird Hochschulchor- und Kammerchorleiter Tobias Löbner vom Kirchenmusikalischen Institut, der die Konzerte ab April verantwortet. Ob das dann wie bei mir außer im August und September monatlich sein wird, weiß ich nicht. Ich bin erst einmal froh, dass es überhaupt mit BACH IN DER BOX weitergeht.

Fällt dir der Abschied schwer? Warum hörst du mit BACH IN DER BOX überhaupt auf?

10 Jahre und knapp über 100 Veranstaltungen sind eine runde Sache. Getreu dem alten Sprichwort, man soll aufhören, wenn es am schönsten ist, können jetzt andere Leute übernehmen. Mir fällt der Abschied schon schwer, weil auch eine Menge passiert ist. Aber es überwiegt die Dankbarkeit für die vielen schönen Erlebnisse und Rückmeldungen, für die aktive Mitwirkung des Publikums oder für die große Unterstützung durch meine studentischen Hilfskräfte und nicht zuletzt auch durch Stefan Schönknecht im Künstlerischen Betriebsbüro. Die Zeiten haben sich aber eben auch geändert, was das selbstständige Einbringen von studentischen Ideen und die studentische Beteiligung betrifft. Ich hoffe auch, dass das neue Rektorat BACH IN DER BOX ein wenig anders bewertet, als das in den letzten Jahren mitunter der Fall gewesen ist, damit das Format etwas mehr Breitenwirkung bekommt. Denn was steht der HMT besser zu Gesicht, als eine Konzertreihe, bei der Studierende und Lehrende fachrichtungsübergreifend agieren? Der Musikwissenschaftler Ulrich Siegele sagte beim Roundtable der Bach-Konferenz 1985 in Leipzig: „Man könnte eine ganze Geschichte der Musikwissenschaft schreiben, wie sie sich um die Musik gedrückt hat.“ Da möchte ich als Musikwissenschaftler sagen: Diesem Zitat habe ich mit BACH IN DER BOX völlig entgegengestanden. Denn das Markenzeichen der Reihe war und ist die Verbindung von Musikwissenschaft und aktiv gespielter und gesungener Musik.

Vielen Dank für das Gespräch!

Neues von mArts, dem Mentoring-Programm der HMT

„Vertrauen in sich selbst und ein gelassener Umgang mit den Dingen“

Ein Interview von Mentee **Ann-Kathrin Waldherr** (Studentin EMTP) mit ihrer Mentorin **Maria-Christina Reinartz** (Musikvermittlerin am Gewandhaus zu Leipzig)

Ann-Kathrin Waldherr: Hallo Maria! Vielen Dank, dass du dir heute Zeit genommen hast.

Maria-Christina Reinartz: Ja, ich freue mich auch sehr, heute hier zu sein.

Wie du weißt, war ich bezüglich meiner beruflichen Zukunft lange sehr unsicher. Soll ich den sicheren Weg nach meinem Lehramtsstudium weitergehen oder den Schritt in die Freiberuflichkeit wagen? Nach der erfolgreichen Aufnahmeprüfung in den Masterstudiengang EMTP habe ich mich trotz vorhandener Zukunftsängste entschlossen, den Schritt als freischaffende Musikpädagogin zu wagen, und da kam das Mentoring-Programm für mich wie gerufen. Junge Menschen werden durch verschiedene Workshops auf das Leben nach der Hochschule bestens vorbereitet und bekommen eine Person mit Berufserfahrung wie dich als Mentorin an ihre Seite. Doch was bedeutet es für dich, Mentorin zu sein?

Ich freue mich, dass ich Mentorin sein darf, weil ich selbst die Erfahrung gemacht habe, dass es unglaublich wichtig ist, Menschen zu kennen, die außerhalb der „Hochschulwolke“ im Berufsleben sind und ihre Erfahrungen weitergeben können. Daher nehme ich selbst auch sehr gerne Leute mit in die Praxis, wie du es in unserer Mentor-Mentee-Beziehung erlebt hast.

Das Mentoring bedeutet für mich auch eine Chance, meine eigene Arbeit aus einer ganz anderen Perspektive zu reflektieren, und ist deshalb für mich sehr bereichernd. Auch verstehe ich die Aufgabe der Mentorin als Teil meiner Arbeit als Musikerin, Musikvermittlerin und Pädagogin, die ich sehr gerne mache und die mir leicht von der Hand geht.

Du hast, wie ich, Lehramt an Gymnasien mit den Fächern Musik und Deutsch studiert, dich aber entschieden, erstmal nicht an die Schule zu gehen. Wie kam es dazu, dass du einen anderen Weg eingeschlagen hast?

Mein Übergang vom Studium ins Berufsleben war sehr fließend. Ich habe sehr



FOTO: LUKAS DILLER

lange studiert und mir dafür viel Zeit gelassen. Im Studium habe ich viele Seminare und Fächer belegt, die gar nicht zu den konkreten Studieninhalten zählten, die ich aber trotzdem wichtig fand. Und als ich gerade überlegt habe, ins Referendariat zu gehen, wurde die Stelle in der Musikvermittlung am Gewandhaus ausgeschrieben, wo ich jetzt arbeite. Dies ist für mich eine ganz tolle Möglichkeit, mit Musikern des Gewandhausorchesters und Solisten in Kontakt zu treten und mit ihnen zusammenzuarbeiten. Vor allem ist es mir sehr wichtig, für die Musik zu begeistern und dies an Menschen weiterzugeben. Das ist der Kerninhalt der Arbeit als Musikvermittlerin, und außerdem kann ich meine Kreativität ausleben.

Neben deiner Stelle am Gewandhaus bist du auch noch als freischaffende Musikpädagogin tätig. Wie bekommst du das alles unter einen Hut?

Das funktioniert gut, wenn man ein bisschen jongliert. Das Schöne an den beiden Berufen ist, dass die Stellen ganz unterschiedlich sind. In der Musikvermittlung kommen verschiedene Gruppen zu uns, mit denen wir in Konzerten und Projekten tolle Erfahrungen machen. Die meisten Projekte sind aber nur für den Zeitraum von maximal einem halben Jahr angelegt, und wir haben viel kurzen Kontakt zu unterschiedlichen Menschen. In der Musikschule dagegen hat man im Unterricht eine 1:1-Situation mit den Schülerinnen und Schülern und kann

über Jahre mit ihnen arbeiten. Diesen tiefen Einblick in das Leben bekommt man z.B. bei Workshops eher weniger. Beide Bereiche ergänzen sich für mich sehr gut. Manchmal ist es auch alles viel und gleichzeitig, aber dennoch würde ich ungern eine der beiden Stellen aufgeben.

Zusätzlich spiele ich in einer Band, mache eigene Projekte, singe im Gewandhauschor und tue ganz viele Dinge für mich selbst. Mir ist es als Musikpädagogin besonders wichtig, immer auch aktiv Musik zu machen. Das sollte man auf keinen Fall aufgeben. Denn wenn man nur über Musik redet und sie vermittelt, aber sie nie selbst macht, dann fehlt ein wichtiges Stück. Wobei das gemeinsame Musizieren in den letzten Monaten natürlich schwieriger umzusetzen war als sonst ...

Wo wir gerade schon das Thema Corona angeschnitten haben: Wie bist du privat und beruflich damit umgegangen?

Ich wurde von der Situation erstmal ganz schön überrumpelt und habe eine Art

von Lähmung empfunden. Dann musste ich mich neu sortieren, was zunächst viel Energie gekostet hat. Um meine verschiedenen Arbeitsplätze zu erhalten, habe ich mein Wohnzimmer umgebaut, sodass ich in der einen Ecke digitalen Cellounterricht mit Tablet, Mikro und Kopfhörern gegeben habe und ca. zwei Meter weiter am Gewandhaus-Homeoffice-Schreibtisch saß.

Zusätzlich waren wir als Team der Musikvermittlung vor die Herausforderung gestellt, dass wir in drei verschiedenen Orten im Homeoffice gearbeitet haben. Wir haben es zum Glück relativ zügig geschafft, auf medialen Plattformen und am Telefon eine gute Kommunikation aufrecht zu erhalten. Weil ja leider keine Konzerte und Veranstaltungen stattfinden konnten und keine Gruppen ins Haus durften, nutzten wir die Zeit, um Prozesse aus der Vergangenheit zu reflektieren und zu überlegen, was wir in Zukunft erreichen wollen. Wir haben viel konzeptionelle Arbeit gemacht. Zusätzlich waren wir bei der Planung und Durchführung von Hofkonzerten dabei. In Seniorenresidenzen, Hinterhöfen und Kindergärten haben wir mit Musikern des Gewandhausorchesters kleine Konzerte gestaltet, um im Rahmen des Möglichen Musik zu machen.

Das passt auch sehr gut zu der nächsten These: „Musikpädagogik braucht Veränderung“. Wie stehst du dazu?

Die Aussage finde ich nicht ganz richtig. Statt Veränderung im Sinne einer Kehrtwende sollte man vielmehr eine stetige Weiterentwicklung anstreben. Für mich heißt das, Prozesse zu reflektieren und sich immer zu fragen, was es aktuell braucht, so z.B. auch jetzt im Rahmen der Krisensituation. Es kann auch mal ein kompletter Richtungs-

wechsel sein – ob er gelingt, ist eine andere Frage. Das Thema der Digitalisierung und der medialen Zugänge zur Musik wurde zum Beispiel aktuell oft diskutiert, aber vieles konnte nicht so schnell umgesetzt werden, wie man es sich gewünscht hätte. Wir müssen immer schauen, dass wir mit dem Handwerkszeug, das wir zur Verfügung haben, möglichst innovative Konzepte und Ideen erschaffen. In der Musikpädagogik und -vermittlung ist es aus meiner Sicht am wichtigsten, dass man Musik selbst macht und selbst erfährt – in echten Konzerten und Workshops. Und wenn das momentan nicht direkt vor Ort möglich ist, müssen wir uns Gedanken machen, welche Möglichkeiten es noch geben könnte.

Vielen Dank für deine interessante Darstellung des Umgangs mit der Corona-situation. Was möchtest du mir und kommenden Mentees gerne noch abschließend mit auf den Weg geben?

Den Mut zu haben, ein bisschen auf Lücke zu spielen, zu pokern und in sich selbst das Vertrauen zu haben, dass alles schon funktionieren wird. Bei der Arbeit, die wir im Gewandhaus machen, passiert ziemlich viel in kurzen Abständen, Schlag auf Schlag. In der Musikschule ist es ähnlich. Kaum ist eine Veranstaltung zu Ende, dann steht schon die nächste Gruppe vor der Tür, und dazwischen schreibt man Texte und führt Telefonate. Daher gilt es, eine gewisse Flexibilität zu entwickeln. Und genau diese habe ich mir über die letzten Jahre hinweg angeeignet, damit ich im Beruf auch mit einer gewissen Gelassenheit bestehen kann. Daher sind das Vertrauen in sich selbst und ein gelassener Umgang mit den Dingen das, was ich dir und anderen gerne für das Berufsleben mitgeben möchte. ◀

links: Mentee
Ann-Kathrin Waldherr

Mentorin
Maria-Christina
Reinartz



FOTO: PRIVAT

In der Beilage finden sich weitere Beiträge, die im Rahmen von MentoringArts entstanden (siehe S. 8 ff.).

VERGESSENE JUBILÄEN XXI

Eine geniale schöpferische Begabung im ersten Aufblühen vernichtet — dem mährischen Komponisten Gideon Klein (1919-1945) zum 75. Todestag



Er war der jüngste der Komponisten, die nach Theresienstadt verschleppt und in Auschwitz ermordet wurden – mit gerade 25 Jahren.

Geboren wurde Gideon Klein am 6. Dezember 1919 in Prerau (heute Přerov) südöstlich von Olmütz als jüngstes Kind eines Viehhändlers. Der Vater entstammte einer der mährisch-jüdischen



Gideon Klein mit seiner Großmutter, 1927

Familien, die sich in dieser Zeit mehr dem tschechischsprachigen Kulturkreis zuwandten. Besonders in der Familie der Mutter wurde auf die Pflege musischer

Neigungen Wert gelegt; so war eine musikalische Ausbildung der Kinder selbstverständlich.

Gideons außergewöhnliche Begabung fiel früh auf. Ab seinem 6. Lebensjahr erhielt er Klavierunterricht, zunächst beim Direktor der Musikschule seiner Heimatstadt; später kamen monatliche Stunden bei Růžena Kurzová in Prag dazu.

Noch nicht zwölfjährig, übersiedelte der Heranwachsende im Herbst 1931 ganz in die böhmische Hauptstadt, wo er parallel zum Gymnasium das Konservatorium besuchte. Eine wesentliche Hilfe für den Weg und Wechsel nach Prag war seine ältere Schwester Eliška, die bereits dort am Konservatorium Klavier studierte und bei der er wohnen konnte. Die vielfältigen kulturellen Anregungen der Moldau-Metropole waren entscheidend für die Entwicklung des jungen Musikers. 1934 wurde er in die Klavierklasse von Vilém Kurz aufgenommen, dem damals berühmtesten tschechischen Klavierpädagogen.

1938 war ein wichtiges Jahr für den 19-Jährigen: Abitur mit Auszeichnung



FOTOS: WEB

und Abschluss der Meisterklasse bei Vilém Kurz. Nach seinem brillanten Absolutenkoncert im folgenden Jahr (mit Beethovens 4. Klavierkonzert) schienen für Gideon Klein alle Weichen für eine glänzende Pianistenkarriere gestellt. Im Herbst 1939 begann er noch ein Musikwissenschaftsstudium und nahm Kompositionsunterricht in der Konservatoriumsklasse von Alois Hába.

All diese hoffnungsvollen Pläne wurden durch den Einmarsch von Hitlers Truppen in die Tschechoslowakei zunichte gemacht. Im Zuge der Errichtung des „Reichsprotektorats Böhmen-Mähren“ wurden am 17. November 1939 sämtliche tschechischen Universitäten geschlossen; nach Inkrafttreten der NS-Rassegesetze durfte Gideon Klein ab Frühjahr 1940 auch nicht mehr am Prager Konservatorium weiterstudieren. In diesem Jahr bekam er sogar ein Stipendium für die Royal Academy of Music in London, aber die Ausreise nach England wurde ihm verboten.

So musste er sich als freischaffender Pianist mit Konzerten über Wasser halten. Da er wegen seiner jüdischen Herkunft Berufsverbot hatte, trat er unter dem Pseudonym Karel Vránek auf. Ab 1941 konnte er dies nur noch in privaten Hauskonzerten tun. Trotzdem entwickelte er in dieser Zeit eine beachtliche kompositorische Produktivität.

Im Dezember 1941 wurde Gideon Klein in das Konzentrationslager Theresienstadt bei Leitmeritz im ehemaligen Sudetenland verschleppt (heute Terezín,

Bezirk Litoměřice, Nordböhmen). Trotz der unmenschlichen Lebensumstände dort (die ich schon in meinen MT-JOURNAL-Beiträgen über die Komponisten Pavel Haas und Viktor Ullmann angesprochen habe) wuchsen in diesem Lager allmählich vielfältige kulturelle Aktivitäten – von der SS-Lagerkommandantur nach anfänglichem Verbot geduldet und schließlich sogar als „Freizeitgestaltung“ gutgeheißen. Neben Viktor Ullmann, Pavel Haas, Hans Krása und weiteren wurde Gideon Klein einer der Hauptakteure eines erstaunlich produktiven Musiklebens: Er komponierte etliche Werke für verschiedene Vokal- und Instrumentalensembles, studierte Konzertprogramme mit ein, trat als Klaviersolist auf, gab Musikunterricht und hielt Vorträge. Kurz vor der Deportation nach Auschwitz am 16. Oktober 1944 (mit dem sogenannten „Künstlertransport“) vertraute er seine Manuskripte seiner Freundin Irma Semtzka im Lager an – so blieben seine Theresienstädter Kompositionen weitgehend erhalten.

Im KZ Auschwitz überstand er – im Gegensatz zu seinen genannten Kollegen

– noch die berüchtigte Selektion am Ankunftstag und wurde zu Zwangsarbeit in das Außenlager Fürstengrube gebracht. Über sein gewaltsames Ende dort gibt es verschiedene Angaben. Beim Herannahen der Ostfront wurden vom Wachpersonal noch sogenannte „Todesmärsche“ zusammengestellt und durchgeführt. Als am wahrscheinlichsten wird jedoch angenommen, dass Gideon Klein unmittelbar vor der Befreiung des Lagers am 27. Januar 1945 von SS-Schergen ermordet wurde.



Gideon Klein mit seiner Schwester Eliška

Seine ältere Schwester Eliška Kleinová (1912-1999) überlebte durch glückliche Zufälle das KZ Auschwitz und wirkte nach dem Krieg als Klavierlehrerin in Prag. Sie wurde zur Sammelstelle des

kompositorischen Nachlasses ihres Bruders, kümmerte sich um dessen Veröffentlichung und Aufführungen und gründete 1994 die Gideon-Klein-Stiftung.

Zur schöpferischen Entwicklung von Gideon Klein: Er begann schon in seiner Gymnasialzeit in Prag autodidaktisch mit dem Komponieren, wobei man davon ausgehen kann, dass der Tonsatzunterricht im Rahmen seines Klavierstudiums am Konservatorium ihm eine solide Grundlage bot. Die erhaltenen Kompositionen, Skizzen und Entwürfe aus den Jahren 1929-1938 zeigen seine Experimentierfreude für verschiedenste Besetzungen: Neben Klavierstücken und Liedern (auch solche für mehr als eine Stimme), Kammermusik bis hin zum



FOTO: WEB

Streichquartett und Bläserquintett, ein Klavierkonzert-Entwurf, Stücke für Harfe – und auch Jazz-Kompositionen.

In den Jahren 1939 bis 1941 präsentiert sich der junge Komponist bereits mit souveräner Beherrschung des Handwerks und bemerkenswerter stilistischer Eigenständigkeit. Dies ist umso erstaunlicher, wenn man bedenkt, dass er nur

relativ kurz wirklichen Kompositionsunterricht hatte. Sein Lehrer Alois Hába machte ihn u.a. mit dem Vierteltonssystem bekannt, mit dem damals experimentiert wurde. Schon 1937 hatte Viktor Ullmann eine Sonate für Viertelton-Klarinette und Viertelton-Klavier zur Ausführung gebracht, und auch Gideon Klein schrieb nun ein Duo für Violine und Viola in diesem System.

Insgesamt gelingt es ihm ab dieser Zeit, aus verschiedenen stilistischen Anregungen – mährische Volksmusik, Janáček, Bartók – eine eigene Musiksprache mit expressiver Melodik zu formen. Auch plant er jetzt in größeren Formen und Instrumentierungen: So finden sich Skizzen und Entwürfe zu einer Oper *Der Revisor* nach Gogol (1939), zu einer Sinfonietta (1939/41), zu einem Concertino für Klavier und Bläser (1940) und an Kammermusik neben einem Streichquartett ein Bläseroktett und ein Liederzyklus für vier Singstimmen und Streichsextett.

Die drei Lieder von 1940 (von ihm selbst als op. 1 bezeichnet) und die drei Jahre später in Theresienstadt entstandene Klaviersonate spiegeln zudem seine Beschäftigung mit der zweiten Wiener Schule wider. Allerdings verwendet er die von Schönberg propagierte Zwölftontechnik nicht starr, sondern als eine Form konzentrierter Chromatik, die alle zwölf chromatischen Halbtöne auf möglichst engem Raum benutzt. Identisch wiederkehrende Zwölftonreihen finden sich in diesen Werken gar nicht. Dafür hört man deutlich eine Vorliebe für Ganzton-Akkorde sowie bitonale Sept-Non-Akkorde, wie sie auch beim Jazz vorkommen. Dadurch ergeben sich bei aller Polytonalität stets harmonische Bezüge. Ähnlich frei haben auch Luigi Dallapiccola und Alban Berg die Dodekaphonie angewendet. Diese Klaviersonate von 1943 (bei der das Vorbild Alban-Berg-

Sonate sicher Pate gestanden hat) war offenbar viersätzig geplant; vom Finalsatz existiert jedoch nur eine Skizze.

Unter den weiteren Werken, die in den letzten drei Theresienstädter Jahren entstanden, finden sich eine ganze Reihe von Vokalkompositionen – von Volksliedbearbeitungen für Chor bis zu mehrstimmigen Madrigalen. In seinem letzten erhaltenen Werk, dem Streichtrio von 1944, erklingen wieder folkloristische und motorische Elemente, die an Béla Bartók erinnern.

Gerade wenn man sich die vielen Skizzen und Entwürfe in Gideon Kleins schöpferischem Werk vergegenwärtigt, wird schmerzlich bewusst, wie viel an möglicher Entwicklung dieses jungen Genies hier vernichtet – und den nachfolgenden Musikergenerationen uniederbringlich geraubt wurde.

Ein Großteil der in Prag komponierten Manuskripte lag jahrzehntelang unentdeckt im Besitz von Eduard Herzog, einem früheren Freund des Komponisten. Erst Anfang der 90er Jahre wurden sie im Nachlass seiner Familie von Milan Slavický aufgefunden. So konnte dieser 1995 ein vollständiges Werkverzeichnis vorlegen.

In den letzten 30 Jahren sind etliche Aufsätze und Schriften zu Gideon Klein erschienen. Auch lexikalisch ist er gut vertreten: Neben den knapp gehaltenen Artikeln in *Musik in Geschichte und Gegenwart* (MGG) und *New Grove* bietet der ausführliche Beitrag im Internetlexikon *LexM* reichhaltige Informationen zu Leben und Werk. Eine wesentliche Quelle dieser Lexikonartikel bildet die von Hans-Günter Klein herausgegebene Schrift *Gideon Klein – Materialien* aus der Schriftenreihe *Verdrängte Musik* des Vereins MUSICA REANIMATA.

Prof. Hartmut Hudezeck
Fachrichtung Klavier/Dirigieren

MUSIKGESCHICHTE(N):

BEETHOVEN ALS GRENZERFAHRUNG. Am Beispiel historischer «Zeitmaschinen»?!



FOTO: GUIDO WERNER

Zum Beethoven-Jubiläum 2020 hat **Prof. Peter Hörr** gemeinsam mit der Pianistin Liese Klahn eine Neuauflage des Gesamtwerkes für Violoncello und Klavier von Beethoven vorgelegt. Da die Aufnahmen auf historischen Instrumenten aus dem Besitz der Klassik Stiftung Weimar im Weißen Saal des Weimarer Stadtschlusses erfolgten und beide Künstler sich beinahe wie in einem Experimentallabor fühlten, wurde der HMT-Professor zu einigen musikhistorischen und aufführungspraktischen Betrachtungen angeregt, über die er im folgenden Interview spricht.

MT-JOURNAL: Herr Prof. Hörr, wie kam es überhaupt zu dieser CD-Produktion?

Prof. Peter Hörr: Das Projekt ist in Zusammenarbeit mit dem Deutschlandfunk und mit der Klassik Stiftung Weimar entstanden. Der DLF nahm die Idee zum Anlass, eine Aufnahme mit den hauseigenen Flügeln (einer übrigens bedeutenden Sammlung historischer Tasteninstrumente) zu realisieren. Darüber hinaus sind dazu zwei jeweils einstündige, erläuternde Sendungen entstanden, in denen die Sonaten einer künstlerisch-musikalischen Analyse unterzogen wurden. Die in vorzüglichem Zustand kuratierten Instrumente waren dabei sicherlich eine wichtige Initiale für uns als Ausübende. Vor allem deshalb, weil die Klaviere von Nanette Streicher (Wien

1825) bis hin zu Peter Baerwind (Hildburghausen um 1830) ganz den von Beethoven bevorzugten Instrumenten mit Wiener Mechanik entsprachen. Faszinierend war dabei besonders, mit einer Cellokopie des Duport Stradivarius* von J. B. Vuillaume (1830) und diesen originalen „Zeitmaschinen“ im Weißen Saal des Schlosses ausgiebig spielend zu proben ... Hier hatten wir die Gelegenheit, über mehrere Wochen verteilt, immer wieder mit den Instrumenten zu arbeiten und ihre Eigenarten kennenzulernen. Gibt es einen direkteren Zugang zur klanglichen Vielfalt der Klaviere der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts?

Welche Fragestellungen entstanden dabei für Sie im Zusammenhang mit den hier ver-

wendeten „alten“ Instrumenten, die ja gänzlich anders als moderne Instrumente sind?

Viele experimentelle Fragen. Stellen wir einmal fest: Beethoven hat für die damals „modernen“ Instrumente komponiert – nicht für einen heutigen Steinway Flügel oder etwa für ein stahlbesaitetes Violoncello mit vergrößertem Bassbalken. Das sollte man als sachlich richtiges Argument anerkennen können. Darüber hinaus war es seine Art, aus der Grande Sonate für das Violoncello der

*) Der Duport Stradivarius ist ein Cello, das 1711 vom italienischen Gitarrenbauer Antonio Stradivari aus Cremona hergestellt wurde. Das Instrument ist nach Jean-Louis Duport benannt, der es um 1800 spielte.

**Gideon Klein
(1919-1945) zum
75. Todestag**





FOTO: JOSEF MOLINA

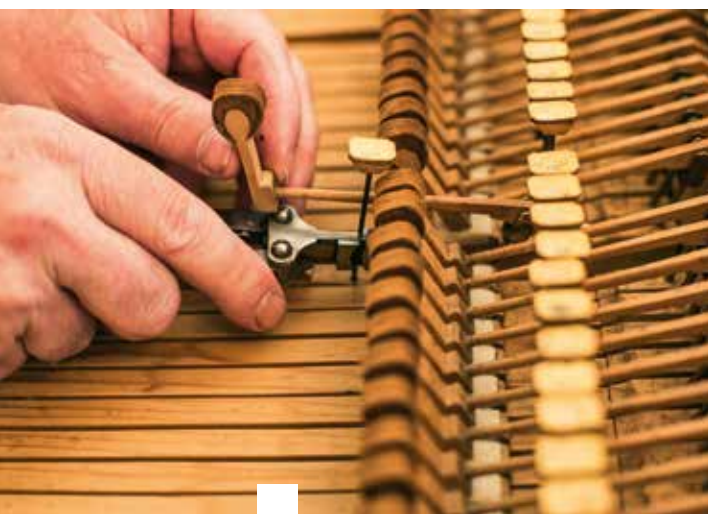


FOTO: GUIDO WERNER

- 1 Prof. Peter Hörr
- 2 Regulierung eines der verwendeten historischen Tasteninstrumente

Zeitgenossen Boccherini, Duport oder aus der Feder eines Anton Kraft nun eine „moderne Sonate“ gleichberechtigter Instrumente zu machen – schon allein für sich genommen etwas sehr Radikales: Beethoven hat die moderne „Sonate“ erst erfunden!

Das war meinem Eindruck nach im Grunde auch untrennbar mit der Entwicklung des Klavierbaus verbunden. Dieser nahm seit den 1790er Jahren einen rasanten Aufschwung und bot zum Beispiel nun viel kräftigere Bässe, die es dem Cello wiederum ermöglichten, seine ebenso sonoren Mittellagen zu nutzen und nicht nur den vor allem verwendeten Diskant in der Solostimme! Als enger Freund der Klavierbauerfamilie Streicher befand sich Beethoven immerzu in engem Austausch über die Entwicklung der von ihm bevorzugten Streicher'schen

Instrumente. Vermutlich aus dem Spätsommer 1796 lesen wir zum Beispiel von ihm, anerkennend an die Freunde schreibend: „[...] die einsehen und fühlen, daß man auf dem Klawier auch singen könne, sobald man nur fühlen kann, ich hoffe die Zeit wird kommen, wo die Harfe und das Klawier zwei ganz verschiedene Instrumente seyn werden.“ Diese Anerkennung kann man ja auch als künstlerische Nähe zwischen Erbauer und Komponist wahrnehmen, oder?

Der übrigens 1803 vollendete Weiße Saal wurde also über 200 Jahre später für eine ganze Woche ein für uns enorm spannendes Aufnahmestudio oder, noch treffender – wie eben schon erwähnt – ein Experimentallabor.

Welche Erkenntnisse konnten Sie für sich denn in der Auseinandersetzung mit den benannten Aspekten gewinnen?

Als Cellist fragt man sich natürlich: Wie haben die damals gespielt? So entstand hier auch der Versuch, eine mögliche

„Performance“ auf der Grundlage überlieferter Quellen zu versuchen. Das kann zu aufführungspraktischem Erkenntnisgewinn führen. Fast alle Cellisten kennen das bedeutende Lehrwerk des Berliner Hofmusikers und Cellisten Jean-Louis Duport, der bei Friedrich dem Großen eine bevorzugte Stellung genoss und von dessen Spiel schon Voltaire sagte: „Il fait d'un boeuf un rossignol“ (Anm. d. Red.: Er verwandelt einen Ochsen in eine Nachtigall) ...

Seine gehaltvollen Etüden und das von ihm entworfene Applikaturspiel, also eine systematische Behandlung der linken Hand, sind auch heute noch weit verbreitet und finden Einsatz im Unterricht allerorten. Der Zusammenhang einer Rekonstruktion als „Performance“ auf der Grundlage einer historischen Methodik mit dem Ziel aufführungsprak-

tischen Erkenntnisgewinns ist für mich hier aufgrund der künstlerischen Begegnung der beiden Künstler am Preußischen Hof 1795 sogar eng mit den Sonaten Beethovens verbunden: Immerhin lernte der junge Beethoven dort den französischen Cellovirtuosen kennen, der bereits in den Diensten der Hofkapelle König Friedrich Wilhelm II. (1786-1797) stand. Zeitgleich komponierte Beethoven die beiden ersten Sonaten op. 5, die er mit Duport gemeinsam im Schloss Sanssouci aufführte. Der jüngere Beethoven schrieb diese frühen Sonaten bereits für ein cellistisches Können, das dem bedeutenden Virtuosen Duport gerecht wurde. Ohne Duports beispielhafte Erläuterungen seiner Fertigkeiten gegenüber dem Komponisten wären dessen Anforderungen für das Instrument, das sich dem Klavier als ebenbürtig erweisen soll, wohl kaum denkbar. Gleiches gilt für die in dieser Zeit entstandenen Variationswerke ohne Opus, die noch deutlicher zeigen, wie gut Duport Beethoven über sein Können am Violoncello instruierte und wie stark er ihn inspiriert haben musste. Als Beleg dienen da eine Reihe musikalischer Ausschnitte Duport'scher Kompositionen, die sich wiederum teilweise und durchaus eingewoben in den Beethovenschen Kompositionen wiederfinden – vor allem dort, wo virtuose Varianten Eingang in den Part finden.

Das vorliegende Album beinhaltet ja alle Sonaten. Werden noch weitere Werke auf CD veröffentlicht?

Die Variationen und auch die frühe Sonate für Horn und Klavier op. 17 erscheinen hoffentlich noch rechtzeitig zum Ende des Beethoven-Jahres und dann natürlich mit Horn und Klavier. Dieses bläst übrigens Kollege Stephan Katte aus der Fachrichtung Alte Musik, worüber ich mich sehr freue.

Im Rückblick betrachtet – wie empfanden Sie das Projekt?

Es war eine große Herausforderung für mich, lange erworbene instrumentale Erfahrungen zu „löschen“ und ganz andere für den Ausdruck der Musik neu zu erwerben – und vor allem aus experimen-

teller Neugier den Versuch zu machen, ob man die Inhalte der Musik eines echten „Museums“ als Avantgarde neu aufleben lassen kann: eine Art physischer und künstlerischer Grenzerfahrung, so viel Neues zu lernen über Inhalt und Geschichte, vor allem der Geschichte zur Aufführung der Musik des beginnenden 19. Jahrhunderts. Die aus der Arbeit mit meinem romantischen Orchester, der Hofkapelle Weimar, gewonnenen Erfahrungen zur Spielpraxis der aufkommenden Romantik waren für mich als Cellisten wiederum eine enorm wichtige Quelle. Und ja, ich bin nun sicher, dass Beethoven mit der Komposition der Sonaten op. 5 bereits die „romantische Sonate“ geschaffen hat.

Vielleicht mutet es etwas überraschend an, wenn ich in der Quintessenz benenne, dass für uns Cellisten vor allem der Duport'sche Essay eine prominente Quelle und Hilfe zur Spielweise der Beethoven-Sonaten sein kann. Lewis Lockwood schreibt über Duport:

„This treatise, [...], published in 1806, represents for the violoncello what C.P.E. Bach's treatise had meant for keyboard performance and what Leopold Mozart's had meant for the violin; it is the fundamental work that established a universally adaptable and idiomatic system of positions and of fingering, resolved earlier disparities in bow grip and bowing, and set the technique of the instrument on a sound basis.“

Vielen Dank für das Gespräch!



ARS-VOBISCUM / Best-Nr 9680113 / 29,99 €

«Die Musik trug mich in ferne Länder»

Coronabedingt leider nur wenige Publikumsstimmen aus dem Internetportal TwoTICKETS



Wie seit vielen Ausgaben im MT-JOURNAL berichtet, ist das Internetportal von TwoTICKETS eine interessante Fundgrube. Denn gefunden werden kann dort, wie es Konzertbesuchern in der HMT gefallen hat. Die Hochschule arbeitet seit 2009 mit *TwoTickets.de* zusammen. Wir melden eintrittspflichtige Veranstaltungen an TwoTICKETS. Dieses Portal veröffentlicht unsere Termine auf seiner Webseite und verlost unter den TwoTICKETS-Mitgliedern mindestens 1x2 Freikarten. Die Gewinnernamen erhält die HMT-Pressestelle per E-Mail, und wir veranlassen, dass die Karten an der Abendkasse bereitliegen. Im für uns günstigsten Fall schreiben die Kartengewinner im Nachgang auf der TwoTICKETS-Homepage kleine „Rezensionen“, die regelmäßig und anonym im MT-JOURNAL veröffentlicht werden. Da die TwoTICKETS-„Kritiken“ im letzten MT-JOURNAL bis zum Dezember 2019 zurückreichten, lesen Sie hier die seit Januar 2020 abgegebenen Publikumsstimmen. Coronabedingt fanden ab Mitte März 2020 jedoch keine Veranstaltungen mehr in der HMT statt, sodass es sich nur um insgesamt drei Wortmeldungen handelt. Alle „Rezensenten“ gaben übrigens wieder die Höchstpunktzahl: fünf Sterne. Wir hoffen, dass in absehbarer Zeit auch hinsichtlich der TwoTICKETS-Besucher wieder Normalität einkehrt ...

Kammerkonzert der Orchesterakademisten, 26. Januar 2020

Ein Sonntagmittag, wie er im Buche stehen könnte ... Die Musik trug mich in ferne Länder, an ein stürmisches Meer, in den Wald, auf die Straße eines ruhigen Ortes, an einen See ... Ich reise in Gedanken an die verschiedensten Stellen, manchmal sehe ich eine Wiese, ein Kornfeld oder einen Vogel fliegen. Mein Mann schüttelt auch immer den Kopf, wenn ich ihm erzähle, was ich bei der Musik „sehe“. Und völlig entspannt konnten wir danach den Sonntagnachmittag genießen.

Abschlusskonzert des Operettenkurses, 2. Februar 2020

Toll, eine absolut gelungene Veranstaltung. Es ist einfach schön, junge Menschen mit solch einer Freude an ihrer Arbeit zu erleben! Macht weiter so!!! Wir wünschen allen Teilnehmern fantastische Auftritte und Anstellungen an den besten Bühnen. Wir freuen uns schon auf das nächste Jahr! Weiter so!!!

Ein wunderbarer Abend im vollbesetzten Großen Saal der HMT, die Ohrwürmer klingen auch heute noch nach, die Musikalische Komödie muss sich keine Sorgen um Nachwuchs machen ... das Salonorchester der MuKo [es handelte sich um das Salonorchester Cappuccino – Anm. d. Red.] war auch klasse ... danke tt!

WAS MACHT EIGENTLICH ...? / / STUDIS IN DER PRAXIS UNTERWEGS ...

Im letzten MT-JOURNAL (Nr. 48, Wintersemester 2019/20) riefen wir die Rubrik **Studis in der Praxis unterwegs** ins Leben. Aufgrund der Pandemie war dieses „Unterwegssein“ im

Berichtszeitraum des vorliegenden MT-JOURNALS nur bedingt möglich, jedoch gab es immerhin ein Beispiel von Jazz-Popularmusik-Studentin Julia Keidl (siehe S. 33): Sie komponierte einen Song für den MDR-Kinderchor. Um diese Rubrik weiter zu füllen, fragte die Redaktion, wie schon einmal in früheren Ausgaben der Zeitschrift: **Was macht eigentlich ...?** Daraufhin entstanden Interviews mit den zwei Alumni Richard Holzmann (er studierte EMPT an der HMT und zuvor Gitarre in Dresden) und Babett Niclas (sie studierte Gymnasiallehramt Musik/Deutsch und Harfe an der HMT). Das MT-JOURNAL befragte sie nach ihren jetzigen Tätigkeiten, dem Umgang mit der Corona-Krise und einem Rezept, wie man heute erfolgreich als Freiberufler im Arbeitsleben unterwegs ist. Außerdem berichten wir an dieser Stelle kurz über die als Sängerin international erfolgreiche HMT-Absolventin Elsa Dreisig. — **Die Interviews führte Pressereferentin Dr. Katrin Schmidinger.**

«Meine Schüler finden es klasse, zwischen Mikrofonständern und zwanzig Gitarren zu sitzen» // Ein Interview mit Alumnus Richard Holzmann

MT-JOURNAL: Du hast an der HMT am Institut für Musikpädagogik Elementare Musik- und Tanzpädagogik (EMTP) studiert. Wann war das und was hat dir am Studium besonders gefallen?

Richard Holzmann: Ab 2016 studierte ich hier für zweieinhalb Jahre. EMTP gibt es in Leipzig nur im Master. Vorher hatte ich an der Musikhochschule Dresden ein Bachelorstudium im Fach Gitarre absolviert. Durch die vielen Fächer innerhalb des EMTP-Studiums fühlte ich mich auf die Arbeit später sehr gut vorbereitet. Wir wurden nicht nur in rein pädagogischer, sondern auch in künstlerischer und wissenschaftlicher Richtung ausgebildet. Zum Studium gehörten ebenso Rhythmusunterricht an Congas und Shakern, eine Exkursion an das Orff-Institut Salzburg und Praktika. Als Kern des Faches sah ich an, die schöpferischen Kräfte in mir und anderen zu wecken.

Die Aufgaben standen entsprechend häufig unter einem kreativen oder – wenn man so will – experimentellen Aspekt. Auch lernten wir verschiedene Unterrichtsmodelle kennen, was ich als sehr wichtig empfand.

Seit wann spielst du Gitarre?

Zum Gitarrespielen brachte mich der *Anti-Bayern-Song* von den Toten Hosen. Den hörte ich damals im Fernsehen, und das Gitarrensolo in der Mitte begeisterte mich. Meine Mutter sagte damals: „Deine Freunde gehen alle Fußball spielen. Willst du nicht auch etwas in deiner Freizeit machen?“ Da entschloss ich mich zum Gitarrelernen. Ich habe mit 12 Jahren begonnen, doch mich erst mit 16/17 Jahren dafür stärker interessiert. Ab da übte ich viel. Nach dem Schulabschluss hielt ich mich mit Auftritten und einem Job im Supermarkt ein paar Jahre über

Wasser, bis ich mit 23 das Studium in Dresden begann.

Du bist seit dem Studieneinde vielfältig aktiv, zum Beispiel als Gitarrenlehrer. Wie viele Schüler hast du?

Momentan unterrichte ich 15 Schüler, die immer montags bis mittwochs am Nachmittag zu mir nach Hause kommen. Donnerstags bis sonntags habe ich somit Zeit für Konzertreisen, Studioarbeit und andere Dinge. Am Anfang hatte ich natürlich nur zwei bis drei Schüler, aber vor allem durch Mundpropaganda wurden es immer mehr. Überall, wo ich bis jetzt wohnte, hatten meine Nachbarn zum Glück nie ein Problem mit den Lautstärken einer Gitarre. Auch während des ersten Lockdown befand ich mich in einer komfortablen Situation: Ich musste mich keinem Vorgesetzten gegenüber rechtfertigen, ob ich Online-Unterricht an-

biete oder nicht, und konnte flexibel agieren. Mein Unterrichtsraum ist durch den Unterricht zu Hause auch immer gleich: Ich habe dort mein komplettes Inventar, meine Notenbibliothek, meine Ordnung und Ruhe.

Beim Online-Unterricht haben alle mitgemacht?

Einer nicht, aber die meisten waren froh darüber und wollten den Anschluss nicht verlieren. Natürlich waren die technischen Voraussetzungen sehr unterschiedlich. Ich habe Schüler im Alter von 12 bis 70 Jahren. Die Älteren mussten dann erst einmal ihre Enkelkinder einbestellen, damit sie ihnen die Webcam einrichten. Oder jüngere Schüler hatten kein eigenes Zimmer und ihre kleineren Geschwister tauchten während des Unterrichts mehrmals im Bild auf, weil sie gerade ihre Kuscheltiere suchten. Die erste Woche war wirklich sehr chaotisch. Da brauchte ich für die meisten eine halbe Stunde extra, und man musste mit vielen neuen Problemen umgehen.

Du arbeitest auch noch in einer Kita ...

Ja, mittwochs bin ich als Honorarkraft für die Musikschule JOHANN SEBASTIAN BACH in der Kita Käferhaus in Leipzig/Plagwitz tätig. Meine Aufgabe ist dort, in drei verschiedenen Altersgruppen je 19 Kinder zu unterrichten, für die im Kita-Vertrag 45-minütiger Musikunterricht pro Woche direkt mit verankert ist. In der Gruppe musizieren wir zu verschiedenen Themenbereichen, passend zu den Jahreszeiten, Feiertagen, einem Geburtstag, Projekttagen der Kita u.v.m. Im Grunde kann man ja jedes Thema mit Musik verknüpfen. Ich verstehe mich dabei mehr als Regisseur eines Schauspiels, der die Gruppe in eine Stimmung bewegt, die bestimmte Handlungsweisen möglich macht. Freude, Traurigkeit, Liebe, Wut haben ganz unterschiedliche Potentiale.

weitere Infos unter:
<https://richardholzmann.de/>
<https://urbanechansons.de>



FOTO: CHRISTOPH BOREK

Wie bist du als Freiberufler finanziell über die Runden gekommen?

Durch den Musikschulvertrag konnte ich nachweisen, dass ich einen Arbeitsauftrag habe, aufgrund von Corona jedoch nicht arbeiten konnte – ich durfte ja nicht in die Kita. Und so hat mir das Land Sachsen meine Verdienstaufälle erstattet. Wenn ich jetzt komplett selbstverwaltend unterwegs gewesen wäre, hätte ich möglicherweise Probleme bekommen. Ansonsten unterrichtete ich meine Privatschüler ja weiter, nur eben online. Ich hatte auch schon mal das Angebot für eine Festanstellung. Aber das möchte ich nicht, um flexibel zu bleiben.

Du hast ein eigenes Studio?

Ja, in meiner Wohnung. Während des ersten Lockdown hatte ich endlich Zeit, mit Hilfe von ein paar Förderungen und Stipendien diesen bis dahin leeren Raum einzurichten. Da stehen jetzt ein großer Arbeitstisch, ein Rechner für Musikpro-

duktionen, eine Couch, Schallschutzwände und anderes. Dort mache ich unter dem Namen Papi Churro Musik, die ich vor allem über Spotify veröffentlichen lasse, steuere Aufnahmen, Ideen und Arrangements für die Werke anderer bei, und das wird dann hoffentlich von vielen gehört. Seit dem Lockdown wurden die Titel, an denen ich mitwirkte, mehr als drei Millionen mal gestreamt. Da fängt es an, finanziell wirklich interessant zu werden. Im Studio unterrichte ich jetzt auch – und meine Schüler finden es klasse, zwischen Mikrofonständern und zwanzig Gitarren zu sitzen.

Vielleicht kannst du noch etwas über deine Konzerttätigkeit erzählen ...

Ich trete hauptsächlich im Duo Antoinette & Holzmann auf. Meine musikalische Partnerin Marie Antoinette singt, ich spiele Gitarre. Das machen wir seit fünf Jahren und sind hauptsächlich auf Kleinkunsthöfen unterwegs. Vor meist bis zu 100 Leuten spielen wir 90 Minuten Programm mit eigenen Titeln. Unseren Stil nennen wir „Urbane Chansons“. Das heißt, wir fügen den Elementen des Chansons eine Portion Moderne bei, indem ich auf der Gitarre Percussion-Effekte erzeuge oder Marie auf einem Synthesizer spielt. Alles, was zu zweit und mit Händen und Füßen bedienbar ist, probieren wir gerne aus. Wir



Das Duo Antoinette & Holzmann

bekommen Einladungen in alle deutschsprachigen Gebiete, also auch in die Schweiz und nach Österreich, und versuchen, mindestens 40 Konzerte im Jahr zu geben.

Bist du auch auf dem Gebiet der klassischen Konzertgitarre unterwegs?

Selten. Ich bin stilistisch da, worauf ich Lust habe. Ich spiele immer mit anderen zusammen. Wenn ich meine, dass ich morgen Jazz machen möchte, dann nehme ich ein paar Stunden Unterricht, arbeite mich dort ein und mache daraus ein eigenes Stück. Ich suche mir nach einem halben Jahr immer ein neues kleines Gebiet. Ganz nebenbei: Wenn ich meine Schüler nur durch „die Klassik“ jagen würde, hätte ich bald keine mehr. Denn jeder möchte da etwas anderes. Deshalb ist es gut, dass ich so eine Bandbreite bedienen kann. Ich nehme selbst Gesangsstunden und unterrichte meine Schüler auch im Singen. Die Kinder hören heute im Internet ganz viele Musikgenres. Wenn ich mich da zu sehr festlege, würde mir dies das berufliche Aus beschneiden. Ich denke, die Leute kommen nicht zum Gitarrenunterricht, weil sie ausschließlich von dem Instrument begeistert sind. Ihnen geht es allgemein um Musik und bei dem, was sie an Musik hören, ist die Gitarre meistens omnipräsent. Sie möchten ihre Lieblingsstücke spielen – egal wie leicht oder wie schwer sie sind und egal mit welchen „Werkzeugen“. Und im Herzen ticke ich da genau gleich.

Kannst du jetzigen Studierenden empfehlen, den Schritt in die Freiberuflichkeit zu wagen?

Ja, völlig! Ich sehe darin nur Vorzüge, auch wenn vielleicht am Anfang noch nicht die finanzielle Sicherheit gegeben ist und man erst einmal einen langen Atem braucht. Natürlich kommt es auch stark auf das Instrument an. Wer nicht auf eine Festanstellung in einem Orchester hinarbeitet, sollte unbedingt schon während des Studiums seine Fühler ausstrecken. Bei mir war alles schon da, als ich mit dem Studium durch war – ich musste es nur noch ausbauen.

Viel Erfolg weiterhin und herzlichen Dank für das Gespräch!



FOTO: JÖRG SINGER

«Harfe ist momentan ein totaler Renner»

// Ein Interview mit Alumna Babett Niclas

MT-JOURNAL: Du hast an der HMT zwei verschiedene Studiengänge abgeschlossen. Wann war das?

Babett Niclas: Bevor ich 2012 an die HMT kam, studierte ich Musik und Medien in Düsseldorf, brach das jedoch nach einem Jahr ab, da ich Lehrerin werden wollte. In Leipzig studierte ich zunächst Gymnasiallehramt Musik und Deutsch. Durch mein ERASMUS-Semester in Schottland, wo ich mich auch für Harfe eingeschrieben hatte, entschloss ich mich dann zur Aufnahmeprüfung Harfe an der HMT, studierte in den letzten zwei Jahren beide Studiengänge parallel und machte 2019 meine Abschlüsse. Seitdem bin ich als freiberufliche Harfenistin tätig.

Seit wann spielst du Harfe?

Als ich fünf Jahre alt war, begann ich zunächst mit Geige. Zur Harfe kam ich relativ spät mit 14 und ließ die Geige dann im Schrank stehen. Mein Profil als Harfenistin ist etwas ungewöhnlich, da ich mich jetzt auch mit

Alter Musik beschäftige. Ich interessierte mich aber schon immer für unterschiedliche Stile neben der Klassik. Vor drei Jahren kaufte ich mir eine Barockharfe und nehme Privatunterricht in Berlin.

Wie sieht deine Woche als Freiberuflerin aus?

Ich unterrichte seit etwa sieben Jahren und habe 15 Harfenschüler, von denen viele erwachsen sind. Sie kommen zu mir nach Hause, wo mehrere Harfen zur Verfügung stehen. Die meisten meiner Schülerinnen und Schüler haben aufgrund ihres Alters klare Vorstellungen davon, was sie spielen wollen, und müssen den Unterricht oft auch mit Familie und Beruf in Einklang bringen. Ich bekomme viele Unterrichtsfragen – Harfe ist momentan ein totaler Renner. Mit meinen Schülern veranstalte ich zweimal jährlich ein Vorspiel. Außerdem gebe ich Musiktheoriestunden beim Kinderchor an der Oper Leipzig und an Wochenenden für angehende Musiktherapeuten am Seminarzentrum CAMPUS NATURALIS. Einen sehr großen Raum nimmt meine Konzerttätigkeit ein, denn ich spiele fest in mehreren Ensembles. Die ganze administrative Arbeit am Schreibtisch darf man dabei nicht unterschätzen, denn sie reicht von der Unterrichtsvorbereitung über die Planung und das Booking von Konzerten bis hin zur Gestaltung der eigenen Webseite. Alles zusammengerechnet kommt man schnell auf eine 60-Stunden-Woche.

Wie bist du als Freiberuflerin finanziell über die Runden gekommen?

Ich habe die ganze Zeit lang online unterrichtet, damit der Kontakt nicht abbricht und die Schüler nicht die Motivation verlieren. So viel wie in dieser Zeit habe ich noch nie unter-

richtet, zumal auch noch die ganzen anderen Arbeiten dazu kamen, wie Videos hochzuladen oder Material herumzuschicken. Zwar konnte ich zu der Zeit kein Vorspiel machen, aber ich war mit meinen Schülern, deren Alter von 7 bis etwa 60 reicht, im Musikinstrumentenmuseum bei einer speziellen Harfen-Führung. Insgesamt bin ich sehr gut über die Runden gekommen, auch wenn meine Haupteinnahmequelle Konzertauftritte sind, die leider wegfielen. Die Schüler haben mich finanziell und emotional über Wasser gehalten. Außerdem habe ich in einer Leipziger Grundschule in der 2. Klasse die Fächer Mathe, Deutsch und Sachkunde an zwei Tagen pro Woche als Vertretung gelehrt. Das war auch eine besondere Erfahrung. Vom Land Sachsen erhielt ich eine Corona-Förderung, denn durch die Konzertveranstalter kam so gut wie keine Entschädigung – ich hatte jedoch 40 abgesagte Konzerte.

Hattest du Probleme beim Harfen-Unterricht online?

Mitgemacht haben ausnahmslos alle. Ich war zunächst sehr skeptisch, wie der Unterricht auf diese Art und Weise funktionieren soll. Insgesamt empfand ich es aber als viel anstrengender als analogen Unterricht. Ich hatte auch lustige Begebenheiten, wenn beispielsweise Schülereltern noch im Schlafanzug durchs Bild liefen. Mit dem Online-Unterricht hat man ja auf einmal Einsichten in das Privatleben, die man sonst nie hat. Eine jugendliche Schülerin wollte beispielsweise nicht, dass ich in ihr Zimmer blicke – so durfte sie die Bildübertragung ausschalten und ließ nur noch den Ton an. Das Schlimmste aber war für mich, dass mein zehn Jahre alter Laptop mitten in der Online-Phase kaputt ging. Das war dem wohl alles zu modern ...

Babett Niclas mit dem Ensemble Soundtravelers beim Konzert im Museum der Bildenden Künste Leipzig

FOTO: PRIVAT



Was hast du noch für Projekte in Planung, über die du erzählen kannst?

Zum Glück bekam ich jetzt von der Stadt Leipzig die Zusage für ein dreimonatiges Arbeitsstipendium und zwar für ein Projekt, bei dem ich Recherchen zu Henry Purcells Liedern für Gesang und Laute in einer Bearbeitung durch Benjamin Britten machen und ein Soloprogramm entwickeln werde. Bereits während des Studiums habe ich mich sozialpolitisch engagiert und war Stipendiatin der Friedrich-Ebert-Stiftung. Und so habe ich bei den Sächsischen Mitmachfonds eine weitere Projektidee mit dem Titel „Räumehaus e.V.“ eingereicht und als „Großprojekt“ einen Preis gewonnen.

Worum geht es bei diesem Projekt?

Ich wohne im Leipziger Osten. Im Einzugsgebiet Eisenbahnstraße gibt es für Kinder viel zu wenig Raum, um in Ruhe alleine ein Instrument üben zu können. Daher planen wir einen ehrenamtlichen Verein, um ein entsprechendes Netzwerk von Räumen zu schaffen.

Du sagtest, du spielst in mehreren Ensembles ...

Mein Profil fächert sich gerade ein wenig auf: Neben Orchesteraushilfen in der Region spiele ich vor allem Kammermusik. Dabei trete ich mit dem Barockensemble La Moresca auf, außerdem mit dem Ensemble für Alte Musik Combo CAM.



FOTO: VIKTORIA KNOBLOCH

Combo CAM
– unterwegs mit
Alter Musik

Mit dem Ensemble FLAUTH setzte ich mich mit Volksmusik aus verschiedenen europäischen Gegenden auseinander, wie beispielsweise mit Folk aus Schottland, Irland, England, dem Kaukasus, Bulgarien, Rumänien bis zum Altai-Gebirge. Das betreibe ich zusammen mit Barnabas Herrmann seit unserem ersten Studientag. Er spielt Traversflöte, armenisches Duduk,

indische Flöten, macht Percussion und Obertongesang und wird sein Schulmusikstudium Gesang demnächst abschließen. Außerdem spiele ich ein paar Mal im Jahr in großen Projekten bei den Soundtravelers und werde immer wieder für unterschiedliche Mitwirkungen angefragt. Konzerte gebe ich nicht nur in Deutschland, sondern auch in Schottland und Irland.



FOTO: BABETT NICLAS

Vielleicht kannst du etwas über die erfolgreiche Crowdfunding-Aktion zur Debut-CD von Combo CAM berichten ...

Wir haben das Geld für die Produktion beim Label GENUIN zum Glück zusammenbekommen und sind gerade dabei, unsere ganzen Geschenke an die Spender einzulösen, wie Dankeschön-Konzerte oder Instru-

mentalunterrichte. Die CD haben wir im Februar aufgenommen, aber sie wird sicher erst 2021 erscheinen. Eingespielt haben wir – neben eigenen Bearbeitungen – Barockmusik aus Italien, Spanien und auch aus Südamerika, da unser Ensemblemitglied Friederike Merkel darüber gerade ihre Doktorarbeit schreibt. Es ist nicht ganz leicht, das Profil von Combo CAM auf eine CD zu packen, da wir zu der Besetzung Blockflöte, Barockcello, Percussion, Barockgitarre/Laute, Barockharfe und Gesang auch noch unsere Clownin bzw. Schauspielerinnen (die Figur heißt Doris Meeresbüchner) dabei haben. Unsere Konzerte sind Konzeptkonzerte mit Szenen. Für die CD haben wir in dieser Hinsicht eine ungewöhnliche Lösung gefunden, auf die jeder gespannt sein kann. Wir entwickeln mit Combo CAM auch schon wieder ein neues Programm, das sich mit Bachs *Goldberg-Variationen* auseinandersetzen wird. In diesem Jahr hatte ich insgesamt vier CD-Einspielungen, wenn ich die anderen Ensembles dazurechne.

Kannst du jetzigen Studierenden empfehlen, den Schritt in die Freiberuflichkeit zu wagen?

Ich empfehle unbedingt, an der HMT am MentoringArts-Programm mitzuwirken (siehe Beiträge S. 20f. und Beilage S. 8 ff.). Das habe ich auch gemacht. Für mich ist die Freiberuflichkeit genau das Richtige, weil ich gerne selbst über meine Tätigkeiten entscheide und Dinge organisiere. Am Anfang ist der Stundenlohn wirklich unterirdisch, und man muss zunächst viel Geld und unbezahlte Arbeitszeit investieren. Inzwischen finde ich meine zahlreichen Tätigkeiten außerordentlich facettenreich. Ich habe auch die Freiheit und den Luxus, nebenbei mal zu recherchieren und mir alte Manuskripte aus dem 16./17. Jahrhundert von John Dowland anzuschauen, um mein künstlerisches Profil weiterzuentwickeln. Aber so ein freiberufliches Leben muss man schon wollen.

Vielen Dank für das Gespräch!

// HMT-Studentin Julia Keidl komponierte Song *Zusammen sind wir stark* für MDR-Kinderchor

Zusammen sind wir stark – so heißt ein Song, den Julia Keidl (27), Gesangsstudentin der Fachrichtung Jazz/Populärmusik an der Hochschule für Musik und Theater FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY Leipzig, für den MDR-Kinderchor schrieb. Er entstand im Rahmen eines Kompositionswettbewerbs, der Ende 2019 unter dem Titel *Ohrwürmer* vom MDR-Kinderchor und dem Jugend-Musik-Netzwerk MDR-Clara ausgeschrieben wurde. Julia Keidl belegte mit ihrem dreistimmigen Lied den 3. Platz und gewann 500 Euro. Ursprünglich sollten alle Preisträgerstücke in einem Konzert aufgeführt werden. Das war jedoch aufgrund der Corona-Situation nicht möglich.

Dafür ist der Song seit April 2020 als Onlinevideo auf der MDR-Website zu sehen. Denn obwohl bei Bewerbungsschluss Anfang Januar noch nicht viel von Corona in Sicht war (zumindest nicht in Deutschland), passte das knapp dreiminütige Stück *Zusammen sind wir stark* inhaltlich sehr gut zur Corona-Lage.

Die Kinder des Chores erhielten eine Probenversion des Stückes, studierten ihre Parts zu Hause ein und nahmen sie als Handyvideo auf. Im MDR wurden die einzelnen Stimmen zu einem virtuellen Chor zusammengefügt.

Der dreistimmige Song von Julia Keidl für Sopran/Sopran/Alt ist auf der MDR-Internetseite abrufbar. Er wurde jüngst beim Hofmeister-Verlag publiziert und ist dort käuflich erwerbbar.

Weitere Infos: www.juliakeidl.de

www.mdr.de/suche → Suchbegriff Julia Keidl eingeben

<https://www.hofmeister-musikverlag.com/autoren/k-l/k/keidl-julia/zusammen-sind-wir-stark.html>



FOTO: PRIVAT

// Alumna Elsa Dreisig triumphierte bei den Salzburger Festspielen

Nach Beendigung ihres Gesangsstudiums an der HMT nahm die Karriere der französisch-dänischen Sopranistin Elsa Dreisig, die die Staatsoper Unter den Linden Berlin und die Opéra National de Paris als ihre Stammhäuser bezeichnen kann, schnell Fahrt auf. Bei den mit einem erfolgreichen Hygienekonzept doch noch stattfindenden Sommerfestspielen Salzburg 2020, die damit ihr 100-jähriges Jubiläum feierten, wurde sie für die kurzfristig eingeschobene Produktion von Mozarts *Così fan tutte* in der Partie der Fiordiligi engagiert. Joana Mallwitz dirigierte, Christof Loy führte Regie. Das Echo des Publikums und der Medien auf die sechs Vorstellungen war überwältigend.

RHD



FOTO: MONIKA RITTERSHAUS

Elsa Dreisig mit
Bogdan Volkov
als Ferrando
in *Così fan tutte*

Durch t RAUM und ZEIT



Ein interaktives Erlebniskonzept von Kindern für Kinder



Das Musikvermittlungsprojekt **Durch tRAUM und ZEIT** fand am Institut für Musikpädagogik im Wintersemester 2019/20 statt.

Ziel war es, ein Erlebniskonzert mit Kindern aus unterschiedlichen Kontexten zu konzipieren sowie diese durch aktive und kreative Mitgestaltung musikalisch und bewegungstechnisch zu fördern und zu fordern. Weiterhin sollten sowohl die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler auf der Bühne als auch die Kinder im Publikum interaktiv in das Konzertgeschehen eingebunden werden.

Im Seminar „Musikvermittlung für/ mit Kinder(n)“ wurde das von zwei Studierenden der EMTP konzipierte Stück vorgestellt: Alex, ein Weltraumfan, reist durch das Weltall auf verschiedene Planeten. Eine spannende Weltraumreise beginnt, und am Ende stellt sich die Frage: Hat Alex das alles nur geträumt, oder war es Wirklichkeit?

Studierende der EMTP und der Schulmusik konzipierten im zugehörigen Seminar Unterrichtsstunden, die einmal in der Woche in den Kooperationsschulen (Grundschule am Rabet und Förderschule Schloss Schönefeld) stattfanden. Den Schülern wurde das Stück zunächst vorgestellt und das Konzept der Aufführung alters- und zielgruppengerecht vermittelt. Stück für Stück wurden sie in die Weltraumthematik eingeführt und über

musikalische und bewegungsfokussierte Übungen in die Szenenarbeit geleitet.

Die zu erarbeitenden Szenen orientierten sich an vorher festgelegten Musikstücken, wie z.B. die *Jupiter-Sinfonie* von Mozart, das *Star-Wars-Theme* von John Williams oder die *Pavane* von Fauré sowie *Also sprach Zarathustra* von Strauss. Diese Werkausschnitte wurden durch das Schulmusikorchester (SchmOL) der HMT Leipzig erarbeitet, unterstützt durch Schülerinnen und Schüler des Evangelischen Schulzentrums Leipzig.

Weitere musikalische Hilfe gab es unter der Leitung einer Schulmusikstudentin vom Kinderorchester der Pablo-Neruda-Grundschule, das verschiedene

Variationen eines Reise-Jingles für die Übergänge im Stück einübte.

Parallel beschäftigte sich auch eine Gruppe Schulmusikstudierender mit der Erarbeitung von begleitendem Material für Lehrkräfte von Schulklassen, die sich als Publikum für das Erlebniskonzert anmelden konnten. Mit diesem Material konnten die Lehrkräfte ihre Schüler auf die Thematik, die Musikstücke und Lieder des Konzerts vorbereiten.

Eine Probe, in der alle drei teilnehmenden Schulklassen aufeinander trafen, vermittelte den mitwirkenden Schülern einen ersten Eindruck der großen Aufführung. Ein bewusstes Kennenlernen – angeleitet durch die Lehrkräfte der Klassen und die Studierenden der Schulmusik und EMTP – entsprach dem Projektziel der interkontextuellen Vernetzung der Kinder.

Das nächste Schülerkonzert ist geplant für **Donnerstag, den 21. Januar 2021, 11 Uhr im Kunstkraftwerk, Saalfelder Straße 8.**



Anmeldungen für Schulklassen als Zuhörer bei: **helene.niggemeier@hmt-leipzig.de**

Am 7. Januar 2020 wurde das Konzert im Großen Saal der Hochschule vor zahlreichen jungen Zuhörern aufgeführt. Eine Räumlichkeit und Dimension, die für Kinder ein neues und eindrückliches Erlebnis darstellten.

Die Aufführung konnte von Mitschülern der eigenen Schule, von anderen Schulklassen und auch von Familie und Freunden besucht werden. Auf einer Bühne vor vielen Zuschauern eine eigens erarbeitete Szene aufzuführen und Teil eines großen musikalischen Konzerts zu sein, wird für viele Kinder hoffentlich ein aufregender und erinnerungswürdiger Moment sein.

Josephine Rutz, Studentin EMTP
Institut für Musikpädagogik

JANUAR
2020



Marcela Batista Rahal gewann 19. Albert-Lortzing-Wettbewerb

Die 29-jährige brasilianische Studentin **Marcela Batista Rahal**, Mezzosopran (Klasse KS Prof. Roland Schubert), gewann am 23. Januar 2020 in der Hochschule für Musik und Theater (HMT) Leipzig den mit 2 500 Euro dotierten Albert-Lortzing-Förderpreis, der vom Lions Club gestiftet wird. In der Finalrunde konnte sie sich gegen fünf weitere Studierende von der HMT Leipzig durchsetzen.

Der mit 250 Euro dotierte Notengutschein für die beste studentische Klavierbegleitung wurde in diesem Jahr erstmals doppelt vergeben: Er wurde Korrepetitionsstudent **Martin Gennen** (Klasse Prof. Alexander Schmalcz) und Gesangsstudent **Diogo Mendes** zugesprochen, der als Korrepetitor die Gewinnerin Marcela Rahal begleitete und 2014 selbst Lortzing-Preisträger war.

JANUAR
2020



v.l.n.r.: Marcela Batista Rahal, Hans Warthmann (Lions Club), Diogo Mendes und Martin Gennen

In der Jury votierten: Carolin Masur (Sängerin, Leipzig), Prof. Gotthold Schwarz (Thomaskantor), Prof. David Timm (Leipziger Universitätsmusikdirektor), Prof. Regina Werner-Dietrich (ehemals HMT Leipzig) und Prof. Gerald Fauth (damals Prorektor für Lehre und Studium, HMT Leipzig).

An der nicht-öffentlichen Vorrunde am Vortag hatten 13 Gesangsstudierende (12 von der HMT Leipzig und eine Studentin von der Musikhochschule Dresden) teilgenommen. War dieser Wettbewerb zunächst ausschließlich Gesangsstudierenden der HMT Leipzig vorbehalten, so wird er seit 2016 auch für Studierende der Hochschule für Musik CARL MARIA VON WEBER Dresden, der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar und der Universität Halle ausgeschrieben.

Die Finalrunde des 20. Albert-Lortzing-Wettbewerbs am 21. Januar 2021 im Großen Saal der Hochschule wird voraussichtlich nicht stattfinden können.

Der Albert-Lortzing-Wettbewerb wurde anlässlich des 200. Geburtstags des Komponisten im Jahr 2001 ins Leben gerufen und wird seit dem Folgejahr 2002 an der HMT veranstaltet.

KS

„in Scheusal, mein Mann!“ – Das klingt nur wenig anders als der Satz „Ein Ungeheuer ist mein Mann“ der scheidungswilligen Rosalinde von Eisenstein in der *Fledermaus*. Ersterer entstammt aber einer um 50 Jahre jüngeren Minioper, nämlich aus Paul Hindemiths und Marcellus Schiffers *Hin und Zurück* von 1927. Dazu nehme man noch *Fürwahr ...!?* und *Die Witwe von Ephesus* aus dem für ein Münchner Opernstudio 1928 entstandenen Einakterzyklus *Wachsfigurenkabinett* von Karl Amadeus Hartmann sowie Ernst Kreneks zum Schreien komische burleske Operette *Schwergewicht oder Die Ehre der Nation* um den Sportler Adam Ochsenchwanz (gemeint war mit Augenzwinkern natürlich der Starboxer Max Schmeling).

Prof. Matthias Oldag setzte vor dem Ende seiner Amtszeit (2020) ein Quartett von Kurzopern aus der Umbauphase zwischen romantischem und versachlichendem Musiktheater auf das Programm der 2. Studioproduktion der Fachrichtung Gesang/Musiktheater. Einige der Studierenden schlüpfen in mehrere Partien von Werken, die aus der Sekundärliteratur bekannter sind als durch Präsenz auf den Spielplänen. Auch das hat Tradition, weil Oldag von Zimmermanns *Der Schuhu und die fliegende Prinzessin* (Regie: Matthias Oldag) bis zu Henzes *Landarzt* (Regie: Carolin Masur)

Studierende immer mit besonderen Stücken und damit besonderen Herausforderungen konfrontiert hatte.

In diese Linie reihen sich die „Kurzoper der Klassischen Moderne“ bestens ein. Karl Amadeus Hartmanns *Wachsfigurenkabinett* erlebte seine komplette Uraufführung erst bei der ersten Münchener Biennale für neues Musiktheater 1988. Sicher wäre es reizvoll, zwischen Operetten-Akten von Kálmán, Lehár oder Abraham eines dieser Ministücke einzufügen. Denn das frech-trendige Genre Zeitoper enthält operettenhaft-kabarettistische Züge und gibt sich schillernd: mondän wie *Die schwarze Orchidee*, dokumentarisch wie *Mahagonny*, technokratisch wie *Maschinist Hopkins* und animalisch wie *Lulu*.

Lernen kann man hier, wie sich mit lakonischer Trockenheit eine vergleichbar große Wirkung erzielen lässt wie mit melodramatischem Pathos. Gewiss hätten die Studierenden spielfreudiger, rampensäuischer und extrovertierter agieren können als unter der hier sehr formalen Figurenführung, die Handlungsdetails penibel illustrierte, aber den derben bis subtilen Witz nur halbherzig auskostete. Das erregend-aufregende Fluidum, als würde Tosca mit Mackie Messer Charleston tanzen, erlebt man bei diesen Aufführungen vom 31. Januar bis zum 3. Februar 2020 in der BLACKBOX nicht.

Karoline Gruber stellte sich mit dieser Arbeit an der HMT Leipzig vor (siehe auch S. 64f.). Seit 2014 hat sie am Mozarteum Salzburg die Professur für „Musikdramatische Gestaltung – szenisch“ inne. Zahlreiche Produktionen der dortigen Opernklassen sind digital verfügbar, doch ihre *Zauberflöte* mit den Studierenden fielen ebenso wie der geplante Livestream am 15. Mai 2020 den Pandemie-Auswirkungen zum Opfer. Seit fast 20 Jahren ist sie der Hamburgischen Staatsoper verbunden (zuletzt Wiederaufnahme von *Die tote Stadt* 2019), inszeniert viel in Japan und an der Deutschen Oper am Rhein, wo das Publikum

Kalter Witz: Kurzopern der Zwanziger Jahre



Vater und Sohn beim Versuch, betrunken die Wohnungstür aufzuschließen – Szene aus *Fürwahr ...!?* von Karl Amadeus Hartmann, 1928

in der 2. Studio-Produktion der Fachrichtung Klassischer Gesang/Musiktheater 2020

hohe Ansprüche an ein menschlich bewegendes und vor allem gründlich gestaltetes Personentheater hat. Aber Karoline Gruber will keine Regie-Etiketten. Das macht sie für Intendanten wie das Publikum unkalkulierbar. Immer ist der Wiederhall auf ihre Sichtweisen kontrastierend und ambivalent. Einfach gerät

Musiktheater bei Karoline Gruber und ihrem langjährigen Bühnenbildner Roy Spahn nie.

Ästhetik und choreographische Supervision (Claudio Valentim Filho) schienen im HMT-Einakterpaket wichtiger als der erzkomödiantische Gehalt der Partituren, die in der Mechanisierung von

JANUAR/
FEBRUAR
2020



FOTOS: SIEGFRIED DÜRYN

Szenen aus
Hin und zurück und
aus *Schwergewicht*
oder *Die Ehre*
der Nation

erotischen Eskapaden und Dialogwechseln auch Mittel des Boulevardtheaters nutzen. Demzufolge reichen Roy Spahn für die Bühne zwei Tische, Stühle und drei als Türen und Fenster multifunktional einsetzbare weiße Rahmen als Deko-Elemente vollauf. Es ging weniger darum, mit den jungen Sängerinnen und Sängern die absurden Überschaubarungen bis in Risikozonen der hypertrophen Absurdität zu steigern und dann abzufedern, als um ein fast marionettenhaftes Gleichmaß und damit menschliche Motorik. Wo alles erlaubt ist, gibt es auch keine Sensationen mehr: Ohne Spielwut ist sogar ein Schutzmann mit gelacktem Cap und schwarzen Netzstrümpfen nur die halbe Miete. Tête-à-Têtes gelangweilter Ehefrauen und mannstoller Witwen hat man in Lustspielen der frühen Tonspielzeit drängender, spitzer, explosiver erlebt. Dekadent-sarkastischer Exzess und künstlerische Frechheit unerwünscht? Oder handelt es sich um einen Spiegel einer Gesellschaft mit heute erlaubten Freiheiten, in der alles an Brisanz verliert, was aus den Medien sprudelt? Bei der Entscheidung zwischen den Extremen „Exzess“ und „Schablone“ entschied man sich diesmal also für letztere. Das kann in Karoline Grubers nächster Inszenierung schon wieder ganz anders sein.

Der Tenor Sinje Kim zeigt als Schutzmann, Tanz-Meister und in zwei weiteren

KURZOPERN DER KLASSISCHEN MODERNE:

Paul Hindemith (1895-1963):
Hin und zurück

Karl Amadeus Hartmann
(1905-1963): *Fürwahr ...?!*

Ernst Krenek (1900-1991):
Die Witwe von Ephesus
und *Schwergewicht oder*
Die Ehre der Nation

Musikalische Leitung:
Fabio Costa

Regie: Prof. Karoline Gruber
(Universität Mozarteum
Salzburg)

Bühne/Kostüm: Roy Spahn

Choreographie:
Claudio Valentim Filho

Projekt der Fachrichtung
Gesang/Musiktheater

Rollen feine Wandlungsfähigkeit. Mariya Valtina zieht als Dienstmädchen, Witwe und „desperate housewife“ an allen Strippen. Dafür gibt es bei der *Witwe von Ephesus* ein paar Gramm Politik in Form von Transparenten, bis „Er“ (Gabriel Pereira)

den Kopf in die gemalte Schlinge des Galgens legen muss. Die Katze (Albertina del Rio) nutzt ihre Auftrittsmöglichkeiten optimal. Als stumme Tante Emma und als Professorentochter Himmelhuber agiert Marcela Rahal, die am 23. Januar beim Lortzing-Wettbewerb als Preisträgerin die vom LIONS Club ausgelobten 2 500 Euro entgegennehmen konnte (siehe S. 38). Die Einrichtung für zwei Klaviere (Andreas Korn, Haruka Watanaabe) unter Fabio Costa anstelle einer Orchesterfassung erweist sich derzeit als zukunftsfähig. Der urbane Slang, das lässig Rotzige und der Moritaten-Ton kommen in der Pocket-Fassung gewitzter und deutlicher. Simon Hegele (Adam Ochsenchwanz u.a.), Anton Haupt (Vater u.a.), Frieder Fiesch (Sohn u.a.) vergrößern das Vergnügen an der Entdeckung dieser Einakter, die man auch wegen ihrer Corona-kompatiblen Spieldauer im Repertoire behalten sollte. Wie verändern sich Gesang und szenische Präsentation, wenn auch in großen Räumen auf Dauer nur kleinere Ensembles auftreten und das dramatische Potenzial von körperlicher Nähe bis zum Abklingen der Pandemie entfallen muss? Diese Bühnen-Realität gewinnt für die kommenden Jahre mit hoher Wahrscheinlichkeit an praktikabler und damit künstlerischer Bedeutung.

Roland H. Dippel
Musikjournalist

Was passiert, wenn man klassischen Sängern die Noten wegnimmt? Wenn allein durch Hören und Nachsingen gelernt werden soll, es gar kein vorbereitetes Stück mehr gibt, alles aus dem Moment heraus entstehen soll?

Nicht wenige der Teilnehmer stürzte die Ankündigung dieser Herangehensweise in einige Aufregung. Improvisation ist für „Klassiker“ eben zumeist völlig unbeackertes Neuland.

Nach den Vorgaben von Kursleiter Prof. Michael Schiefel wurde dann auch kräftig losimprovisiert – frei oder auch nach Vorgaben zu den zu verwendenden klanglichen Elementen, als Call und Response, mal rhythmisch oder mal mehr klanglich orientiert. Schiefel führte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eindrucksvoll in ganz andersartige, neue Klangwelten, die Fragen aufwarfen wie: „Was ist eigentlich ein Stück?“, „Ist das noch Jazz?“ und sogar „Ist das eigentlich noch Musik?“

In Deckung bleiben und nur zuhören gab's nicht: Mitmachen war von Anfang

an Programm, und zwar für alle Anwesenden – inklusive der Professorinnen!

Michael Schiefel, seit 2001 Professor für Jazzgesang an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT in Weimar, nennt seinen Kurs dort bewusst ganz genreübergreifend „Vokale Improvisation“. Er bietet in seiner Arbeit mit den Studierenden dadurch möglichst große stilistische Freiheit und eröffnet die Perspektive der Entwicklung ganz individueller Stilistik – auch bis über die Grenzen des bereits so vielfältigen Jazz hinaus.

Wie das auch Studierende der klassischen Stilrichtungen beflügeln und befreien kann, wurde in der Kursarbeit eindrücklich bewiesen. Welche Ausdrucksvielfalt und Möglichkeiten darüber hinaus durch die Improvisation mit Loop-Geräten möglich sind, demonstrierte Schiefel gegen Ende der Kursarbeit und ließ auch die Studierenden sich daran ausprobieren.

Die 45 Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer aus der gesangspädagogischen Abteilung sowie aus den Lehramtsstudiengängen gewannen am 1./2. Febru-

Klassik meets Jazz – Kurs «Jazz für Einsteiger» mit Michael Schiefel am 1./2. Februar 2020

ar 2020, motiviert vom Kursleiter, zu sehends an Mut. Sie experimentierten mit Stimmklängen, Farben und ließen sich ein auf diesen inspirierenden Ausflug, der sicherlich auch ihre Arbeit am klassischen Repertoire beflügeln wird.

2021 wird der Kurs „nichtklassischer Gesang“ voraussichtlich am 30./31. Januar mit dem Schwerpunkt Musical stattfinden. Dozent soll ein weiteres Mal Prof. Michael Dixon aus Berlin sein.

Prof. Ilse-Christine Otto
Fachrichtung Klassischer Gesang/
Musiktheater

FEBRUAR
2020



FOTO: ILSE-CHRISTINE OTTO



FOTO: MATTHIAS SEIDLER

Symposium zur Kinder- und Jugendstimme

Leuchtturm in der Veranstaltungslandschaft für Musikpädagogen, Mediziner und Therapeuten

Das Leipziger Symposium für Kinder- und Jugendstimme ist volljährig! Um diesen Anlass gebührend zu feiern, trafen sich zum 18. Geburtstag Chorleiter, Gesangspädagogen, Mediziner und Therapeuten aus dem deutschsprachigen Raum und darüber hinaus in der Hochschule für Musik und Theater FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY Leipzig. Wie es sich für eine anständige Geburtstagsfeier gehört, bot das ganze Wochenende vom 28. Februar bis zum 1. März 2020 Gespräche mit regem Austausch, Gruppenaktivitäten in diversen Workshops und Geburtstagsständchen im Konzertformat. Als Leiter der Sektion Phoniatrie und Audiologie des Universitätsklinikums Leipzig führte wieder Prof. Dr. Michael Fuchs durch die Veranstaltung.

Unter dem Thema „Harmonie – Dissonanz – Kritikkultur“ fand eine Vielzahl an Vorträgen und Workshops statt, in denen die Teilnehmenden unter anderem ihre Fehlerfreundlichkeit unter Beweis stellen konnten. Sie lernten, wie man einen „Kaktus“ (also ein pubertierendes Kind) umarmt, wie man jemandem schonend beibringt, dass er „leider nicht in der Band“ ist, und wie sich mit ein paar Bällen die Gehirnfunktion stimulieren lässt – eine auf-

FEBRUAR
2020

Der international renommierte Bassbariton Thomas Quasthoff gab vom 18. bis zum 21. Februar 2020 einen öffentlich zugänglichen Meisterkurs in der Hochschule. Im Kammermusiksaal bereitete er Sängerinnen und Sänger auf den Bach-Wettbewerb 2020 vor, der coronabedingt dann aber leider nicht stattfinden konnte. An dem Kurs, der vom Bach-Archiv Leipzig in Kooperation mit der HMT veranstaltet und von der Stadt Leipzig gefördert wurde, nahmen jedoch keine Gesangsstudierenden der HMT teil.

Thomas Quasthoff zog sich 2012 als klassischer Sänger zurück, unterrichtet aber weiterhin und tritt in Jazzkonzerten sowie als Sprecher, Dirigent, Rezitator und Moderator auf.



FOTOS: PRIVAT

FEBRUAR/
MÄRZ
2020

regende Schnitzeljagd durch die Grassistraße 8 und die Albertina folgte.

Der sensible Umgang mit der Kinder- und Jugendstimme stellt jeden, der mit



ihr arbeitet, immer wieder vor neue Herausforderungen. Vor allem der körperliche und geistige Wandel bei jungen Sängerinnen und Sängern beeinflusst die pädagogische Arbeit maßgeblich. Kommt dann noch die Pubertät hinzu, ist für den Erhalt der Harmonie Beziehungsarbeit gefragt, sei es die Beziehung zwischen Pädagogen und Schüler im Unterricht oder die gesunde Beziehung des „Stimmbesitzers“ zu sich selbst. Das Aushalten und auch die gekonnte Auflösung von Dissonanzen sind für den harmonischen Fortgang einer Beziehung so wichtig wie in der Musik. Achtsamkeit, Selbstfürsorge und

FRAGEN UND THEMEN DES 18. SYMPOSIUMS:

Wie können wir in der pädagogischen und therapeutischen Stimmarbeit wertschätzendes und wertvolles Feedback geben? – Wie gehen wir mit Fehlern in der Musikpädagogik und in der Medizin um? – Wie meistern wir die Herausforderungen für eine gute Kritikkultur in der Wettbewerbssituation genauso wie in der Kommunikation von Fehlern in einer dienstlichen Hierarchie, z.B. in der Klinik oder Praxis? – Wie können wir bei der Bewältigung von Auftrittsangst und beim Erwerb eines Selbstkonzeptes unterstützen? – Welche Faktoren tragen zu einer gelingenden Beziehung zwischen Schülern, Patienten, Eltern, Pädagogen und Therapeuten bei? – Wie äußert sich psychoemotionale Dissonanz als Ursache für Stimmstörungen? – Wie können Achtsamkeit und Selbstfürsorge Teil der Professionalität in pädagogischen und therapeutischen Berufen werden?

die Formulierung eines aussagekräftigen, dennoch sensiblen Feedbacks konnten in den Workshops erkundet, diskutiert und geübt werden.

Für das leibliche Wohl der internationalen Gäste sorgten in diesem Jahr neben dem obligatorisch opulenten Buffet gleich mehrere Geburtstags-torten.



Inhaltlich lehrreich und in geselliger Atmosphäre besticht das in den 2000er Jahren entstandene Symposium als einer der führenden Expertenkongresse für Stimmbegeisterte.

Auf die nächsten 18 Jahre!

Anika Ram, Humiaki Otsubo und Marius Schnelle
Studierende der FR Gesang
(gesangspädagogischer Masterstudiengang)

1 Workshop zur Selbstfürsorge in pädagogischen und therapeutischen Berufen

2 Plenum-Workshop LifeKinetik

3 Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden per Voting-System aktiv eingebunden

4 Prof. Dr. Michael Fuchs schneidet eine der drei riesigen Geburtstagsorten an

Kunst & Musik – Formen des Dialogs in Theorie und Praxis

EIN SYMPOSIUM DES MASTERSTUDIENGANGS MUSIKWISSENSCHAFT

Wie und warum wurden und werden Kunst und Musik zusammen gedacht, verflochten, umgesetzt? In welchem Verhältnis stehen sie dabei zueinander? Was kann entstehen, wenn Kunst und Musik zusammenkommen?

Diese Fragen hatten Studierende des Masterstudiengangs Musikwissenschaft der HMT Leipzig im Sinn, als sie am 7. Februar 2020 ein Symposium zu Formen des Dialogs von Kunst und Musik veranstalteten. Den Ausgangspunkt der Überlegungen bildeten Musik und Kunst als jeweils individuelle Ausdrucksformen mit ganz eigenen (Aus-)Prägungen und Diskursen, die im Dialog zusammenwirken, sich transformieren, wechselwirken sowie voneinander abhängig sein, eigenständig bleiben oder verschmelzen können. Um diese Phänomene und Prozesse aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten, waren fünf Expertinnen und Experten mit ganz verschiedenen Forschungsansätzen eingeladen.

FEBRUAR
2020

Zunächst konnten die Anwesenden ein direktes Aufeinandertreffen der beiden Ausdrucksformen Kunst und Musik erleben: HMT-Dozent Tilo Augsten (Klavier) und Student Jonathan Delazer (Extended Drums) improvisierten über das Bild *Canine Wisdom* des Komponisten Halim El-Dabh. Dieser malte es, inspiriert durch ein ägyptisches Pergament, als Musikpartitur: Die Farbkreise können als Noten und Spielanweisungen verstanden werden, die Farben sind bestimmten Tönen zugeordnet.

Dr. Alexandra Vinzenz (Universität Heidelberg) gab in ihrem Vortrag einen Überblick über das Konzept des Gesamtkunstwerks, das auf der romantischen Vorstellung einer Gleichwertigkeit aller künstlerischen Disziplinen beruhe. Bei Richard Wagner sei das Gesamtkunstwerk insbesondere eine politische Idee gewesen: Er habe eine neue Gesellschaft, die Transformation des Menschen durch die Kunst angestrebt. Vinzenz stellte dementsprechend heraus, dass es beim Gesamtkunstwerk insbesondere um die Einheit von Kunst und Leben gehe und die Grenzen zwischen den Künsten verschwimmen. Das Konzept eines Gesamtkunstwerks sei ein gesellschaftlich-utopisches Konzept.

Dr. Sabine Schneider (damals Lehrbeauftragte HMT Leipzig am Institut für Musikwissenschaft) ließ die Anwesenden ihre eigenen Vorstellungen und Verbindungen von Formen, Farben, Worten und Klängen in kleinen Selbstexperimenten entdecken. So machte Schneider deutlich, dass jeder bereits einen ganz persönlichen, intuitiven Zugang zu Verbindungen von Klängen, Farben, Formen etc. und damit auch zum Synästhetischen habe. Anschließend gab sie einen Überblick über die Wahrnehmungsästhetik am Bauhaus. Das Ziel sei nicht das Objekt, sondern der Mensch an sich gewesen. Es sei darum gegangen, einen eigenen Zugang zum Material zu entwickeln, die Wahrnehmung zu schulen und daraus schöpferisch zu werden.

Dr. Christian Geltinger, Chefdramaturg an der Oper Leipzig, gab einen Einblick in das Zusammenspiel der Künste im Musiktheater. Ausgehend von der Oper als plurimedialer Kunstform ging er der Frage nach, warum z.B. bildende Künstlerinnen und Künstler selten in der Oper arbeiteten. Geltinger sieht verschiedene Aspekte dafür verantwortlich, u.a.

Strukturen an Häusern, aber auch eine Erwartungshaltung des Publikums, die eine Etablierung neuer interdisziplinärer Ansätze häufig erschwere. Vor allem aber hob er die Problematik eines Werkbegriffs hervor, der ein (Kunst-)Werk als autonom ansehe. Daran knüpften ideelle wie rechtliche Fragen an: Bei Musiktheaterinszenierungen sei rechtlich der Regisseur der originär schaffende Künstler – das Regieteam, zu dem z.B. auch Bühnenbildner gehören, hingegen nicht. Bildende Künstler seien aber in der Regel originär schaffend. Das scheine kaum vereinbar. Alternative Konzepte wie das Arbeiten im Kollektiv oder das Bündeln aller Tätigkeiten in einer Person könnten mögliche Lösungsansätze darstellen.

Dr. Jörg Jewanski (Universität Wien) verdeutlichte in seinem Vortrag, wie unterschiedlich in Experimentalfilmen des 20. Jahrhunderts mit klassischer Musik umgegangen wurde, wie und ob beides zusammenwirkte und sich verband. Anhand ausgewählter Beispiele von Oskar Fischinger, Norman McLaren und Bulat Galeev zeigte er, welche Musik in welcher Form verwendet wurde, welche Parallelisierungen zwischen Bild und Ton auftauchten, ob der Film auf die Musik oder die Musik auf den Film gepasst wurde



FOTOS: PRIVAT

und ob eher Ton oder Bild im Vordergrund standen.

Max Schneider (HGB Leipzig) gab in seinem Vortrag einen Überblick über unterschiedliche grafische Notationen. Eine erweiterte Notation sei notwendig, wenn eine klassische Notation nicht mehr ausreiche, um eine kompositorische Idee zu transportieren. Mit einer erweiterten Notation sei es beispielsweise möglich, das lineare Lesen komplett aufzubrechen oder räumliche Anordnungen zu zeigen. Teilweise sei der Zweck so einer Notation aber auch nicht mehr das Erteilen von Spielanweisungen. Schneider zeigte auch Beispiele, die ein Musikstück beispielsweise in eine grafische Notation (rück-)übersetzten. Spätestens, wenn eine grafische Notation wegen ihrer grafischen Qualität – also zu ihrem Selbstzweck und nicht nur in Verbindung mit dem Musik-

stück – gezeigt werde, könne sie als eigenständiges Kunstwerk gesehen werden.

Das abschließende Podiumsgespräch brachte noch einmal alle Vortragenden zusammen. Um den Bogen zum Titel des Symposiums zu schlagen, ließ Moderatorin Felicitas Förster (Zentrum für Musikwissenschaft Leipzig) die Expertinnen und Experten ihre jeweils eigene Tätigkeit im Spannungsfeld von Musik und Kunst verorten, woraus sich eine angeregte Diskussion über die starke Trennung der einzelnen künstlerischen Sparten entwickelte. Ein Zusammendenken der Disziplinen finde sowohl in der Theorie als auch in der Praxis noch viel zu selten statt. Dies zeige sich bereits in der

Ausbildung: Es fänden zu wenige Kooperationen verschiedener (künstlerischer) Fachgebiete statt, wie man auch am Beispiel von HMT und HGB Leipzig beobachten könne: Die beiden Hochschulen befänden sich kaum 100 Meter voneinander entfernt – Kooperationen kämen allerdings trotz der räumlichen Nähe nur sehr selten zustande. Die Schaffung institutioneller Strukturen, Räume und Foren von Seiten der Hochschulen wäre wichtig, um eine Zusammenarbeit der Studierenden zu ermöglichen und zu fördern. Damit könnte ein großes, noch wenig genutztes künstlerisches Potential freigesetzt werden.

Lina Al Ghor, Niayesh Ebrahimisohi, Hanna Hammerich, Leonie Pahlke, Niklas Schächner, Johanna Schuler
Studierende des Instituts für Musikwissenschaft

1 Die Referentinnen Dr. Sabine Schneider, Max Schneider, Dr. Christian Geltinger, Dr. Jörg Jewanski und Dr. Alexandra Vinzenz (v.l.n.r.)

2 Moderatorin Felicitas Förster im Gespräch mit Max Schneider

3 Dr. Alexandra Vinzenz

4 Max Schneider

5 Fragen und Diskussion nach Dr. Jörg Jewanskis Vortrag

Hörprobe aus der Konserve statt live aus dem Großen Saal Eine Corona-Notlösung

Die Hörprobe von Deutschlandfunk Kultur ist eine seit 1996 bestehende

Sendereihe. Dabei treten Studierende deutscher Musikhochschulen in einem Konzert ihrer Ausbildungsstätte auf, das LIVE von Deutschlandfunk Kultur übertragen wird.

Am Dienstag, dem 7. April 2020, sollte ab 20.03 Uhr die Hörprobe von Deutschlandfunk Kultur aus dem Großen Saal der HMT gesendet werden. Da dies aufgrund der Corona-Situation nicht möglich war, wurde ersatzweise eine Sendung mit verschiedenen Musikbeiträgen und Interviews vorproduziert. Diese Sendung war zur ursprünglich geplanten Konzertzeit am 7. April für zwei Stunden bzw. noch danach über die Mediathek zu hören.

Pressereferentin Dr. Katrin Schmidinger hat die Sendung verfolgt.

„Ein großer Abend hätte es werden sollen – die Hörprobe in Leipzig.“ So beginnt Redakteurin Carola Malter ihren Beitrag. Sie geht der Frage nach, was die jungen Studierenden derzeit bewegt, und interviewt von der HMT Leipzig Olga Reznichenko, Lorenz Heigenhuber (beide Jazz/Populärmusik) und Sebastian Heindl (Orgel). Außerdem spricht sie mit dem damaligen Rektor Prof. Martin Kürschner.

Ein kurzer Exkurs zur Hochschulgründung durch Felix Mendelssohn Bartholdy mündet in den ersten Musikbeitrag: Mendelssohns Ouvertüre *Ruy Blas* mit dem Hochschulsinfonieorchester unter der Leitung von Prof. Matthias Foremny – eine Einspielung von der 2019 erschienenen Hochschulsinfonieorchester-CD, die im Leipziger Gewandhaus aufgenommen wurde.

Nächster Programmpunkt ist Ethel Smyth, die 1877 mit dem Studium in Leipzig begann. Die 19-Jährige war die erste Frau, die Kompositionsunterricht nehmen durfte, aber um ihre Anerkennung als Musikerin, Schriftstellerin und Frauenrechtlerin kämpfen musste. Die HMT kaufte vor einigen Jahren 58 Briefe, die Ethel Smyth in dieser Zeit schrieb (sie sind auf der Homepage einsehbar). Es erklingt der 1. Satz aus der Klaviersonate Nr. 1 der Komponistin, interpretiert von Liana Serbescu, einer rumänischen Pianistin, die 1995 das komplette Klavierwerk von Smyth einspielte.

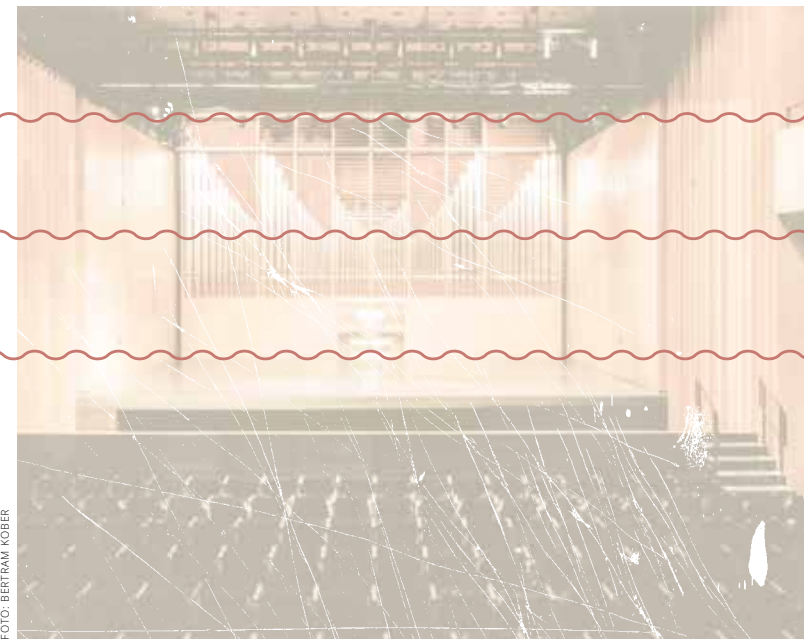
Sprung in die Gegenwart: Jazzpianistin Olga Reznichenko studiert seit 2012 in Leipzig. Ihre Heimat liegt 1000 Kilometer von Moskau entfernt am Asowschen Meer. In der Sendung berichtet sie,

wie sie ihre Zeit momentan ohne Auftritte und ohne Studium verbringt: Sie hört viel Musik, liest, spielt auf ihrem E-Piano und komponiert. Im Folgenden erklingt ein Satz aus ihrer 2018 entstandenen Suite *One Hit Backlash* mit dem Olga Reznichenko Trio. In diesem Ensemble spielt auch Lorenz Heigenhuber, der – wie auch die Jazzpianistin – im Master an der HMT studiert. Der Jazzkontrabassist verbringt die Zeit momentan in seiner Wohnung mit Üben und Yoga. Er lernte bis 2013 in München und lebte eine Zeit lang freischaffend, bis er in Leipzig weiterstudierte. Mit den zwei Musikern Volker Heuken (Vibraphon) und Max Stadtfeld (Schlagzeug) gewann das vor drei Jahren an der HMT gegründete Trio Heuken/Stadtfeld/Heigenhuber 2019 den Jazzpreis der Stadt Leipzig im Wert von 6 500 Euro, womit u.a. Aufnahmen und Weiterbildungen des Ensembles finanziert wurden. Die Musik des Trios beschreibt Lorenz Heigenhuber als kammermusikalischen Jazz mit viel Improvisation, wie kurz darauf *Glow* von Volker Heuken beweist.

Zur Hochschulgeschichte zählt auch Leoš Janáček, auch wenn er nur fünf Monate in Leipzig studierte. Von ihm erklingt sein Opus 1: *Tema con variazioni*, gespielt von Ewa Kupiec, Professorin an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover.

Im Zusammenhang mit dem 175-jährigen Jubiläum der Hochschule 2018 werden namhafte Absolventen wie Edvard Grieg, Wilhelm Backhaus, Karl Richter, Harry Kupfer, Steffen Schleiermacher, Ulrich Mühe, Bariton Matthias Goerne, aber auch Max Reger als Profes-

FOTO: BERTRAM KOEHLER



sor genannt. Es folgen Ausschnitte aus dem *Hollywood Liederbuch* von Hanns Eisler mit Matthias Goerne und Eric Schneider (Klavier).

Im anschließenden Interview bedauert Rektor Prof. Martin Kürschner es sehr, dass die „künstlerische Kommunikation“ in Form von Unterricht oder Konzerten momentan völlig brachliegt. Vielleicht spüre ja das sonst anwesende Publikum, dass ihm etwas Elementares fehle, wenn man jetzt nicht ins Konzert gehen könne. Sorgen bereite ihm die Situation der Lehrbeauftragten, denen Einnahmen nicht nur durch die fehlenden Unterrichtsstunden, sondern auch durch ausgefallene Auftritte wegbrächen. (Die HMT zahlte Lehrbeauftragten ihre Honorare zu 80 % weiter, auch wenn sie nicht unterrichteten. Bei Nachweis der erteilten Stunden lag die Zahlung natürlich bei 100 %.)

Die HMT-Studierenden kommen aus über 60 Ländern. In diesem Zusammenhang sei künftig noch stärker zu beachten, welchen „politischen Aspekt Kunst hat“, so der damalige Rektor. Andere Kulturen sollten besser verstanden werden, und man müsse noch besser miteinander in Kontakt kommen.

Von Georg Christoph Biller, der an der Hochschule einst studierte und bis 2015 den Thomanerchor leitete, erklang ein Ausschnitt aus der *St.-Thomas-Oster-*

musik in einer Fassung für Solostimmen, Chor, Orgel und Schlagzeug. Das Werk wurde 2012 uraufgeführt – Sebastian Heindl übernahm damals den Orgelpart. Seit vier Jahren studiert er im Bachelor an der HMT Leipzig und lobt die Orgelvielfalt in Mitteldeutschland. Die aktuelle Corona-Situation betrachtet er zwiespalten: Einerseits fielen für ihn eine Studienreise nach Moskau, die Teilnahme an einem Musikwettbewerb in Bonn und Konzerte, z.B. in London, aus, aber er hoffe, dass er im August seine geplante Tour in die USA absolvieren könne. Andererseits finde er jetzt Möglichkeiten zur Rückbesinnung und zur Erholung, um aus der „ewigen mahlenden Mühle des Künstlerbetriebs einmal auszubrechen und sich auf wesentliche Dinge zu besinnen“.

Momentan bearbeite er Bachs *Goldberg-Variationen* für Orgel. Skype-Unterricht gab es für ihn noch nicht, was beim Studienfach Orgel auch sehr schwierig sei.

In der Hörprobe im Großen Saal wäre am 7. April Beethovens *Egmont*-Ouvertüre in einer Orgelfassung von Sebastian Heindl erkungen. Da er das Werk bereits

im Februar 2020 in der Philharmonie Essen auführte, konnte er die Aufnahme für die Sendung zur Verfügung stellen. Obwohl schon eine *Egmont*-Bearbeitung von dem australischen Organisten Thomas Heywood existiert, hat Sebastian Heindl für gewisse Passagen eigene Lösungen gesucht und sich sehr an Beethovens Original und dessen Instrumentierung orientiert.

Zum Abschluss der Sendung erklang der 1. Satz des Violinkonzerts von Carl Reinecke – mit dem Hinweis, dass Werke aus dem Œuvre des Komponisten, der 42 Jahre lang an der Hochschule tätig war, dort regelmäßig aufgeführt werden. Die Aufnahme stammte von der bereits genannten CD des Hochschulsinfonieorchesters aus dem Jahr 2019 mit dem Gewandhausmusiker Andreas Seidel als Solist.

Bereits 2008 und 2015 war die Hörprobe in der HMT Leipzig zu Gast. Wie auch jetzt 2020 in der „Konservenfassung“ wurde damals den Zuhörern im Großen Saal (und damit den Hörern am Radio) ein Querschnitt durch das breite Ausbildungsangebot der Hochschule präsentiert.

Bleibt zu hoffen, dass die Hörprobe in den nächsten Jahren wieder live und ohne Corona-Beschränkungen aus der Grassistraße 8 senden kann.

KS

APRIL
2020

Low Interval Limits III: DIE KATZE IM SACK (Weimar) vereinte sich mit dem ELECTRIC BASS ORCHESTRA (Leipzig) zu DIE KATZE IM BASS

Zusammen mit dem Vokalensemble Die Katze im Sack der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar brachten wir, das Electric Bass Orchestra der HMT Leipzig, am 29. Januar 2020 ein besonderes Klangkonzept auf die Bühne. Die Kooperation zwischen den Ensembles aus der Jazz/Populärmusik und Schulmusik wurde von den Ensembleleitern Alfred Kallfass aus Leipzig und Prof. Juan Garcia aus Weimar ins Leben gerufen.

Zunächst erarbeiteten wir uns in Leipzig mit drei Bassisten und zwei Sängerinnen als Electric Bass Orchestra Kallfass' Arrangements von bekannten Jazz-

und Poptiteln. Die durch *odd meter* [eine Bezeichnung für ungerade Takte – KS] oder auch allein durch die reinen Bassklänge in ganz neuem Licht erstrahlenden Songs schickten wir nach Weimar, wo die Mitglieder von Die Katze im Sack Vokalensemble-Arrangements schrieben und aufnahmen, die die Bässe wunderbar ergänzten.

**Aktuelle Besetzung des
ELECTRIC BASS ORCHESTRA:**
Valentina Pieger, Lena Neumann (Gesang)
Florian Müller, Gregor Nicolai,
Frederik Kleimann (E-Bass)

Nach einem Besuch und einer Probe in der Weimarer Hochschule erlebten wir ein bereicherndes und vielfältiges Konzert, wenn auch „nur auf zwei Instrumenten“: Der erste Teil blieb mit dem Vokalensemble Die Katze im Sack rein a cappella. Im zweiten Teil hörte man das pure Electric Bass Orchestra (ohne Sängerinnen). Im dritten Teil gab es eine Kombination aus beiden Ensembles: Die Katze im Bass. Dadurch wurde deutlich, wie sich die warmen Tiefen der Bass-Arrangements und die chorischen Klänge gegenseitig bereicherten. Von den minimalistischen Besetzungen dreier Bässe bis hin zum 17-köpfigen Ensemble kamen viele Klang-Facetten zum Vorschein.

Die doch etwas formellere, aber auch sehr aufmerksame Konzertatmosphäre im Saal am Palais in Weimar, das lebendige Vokalensemble und das gemütliche Städtchen bleiben in schöner Erinnerung.

Lena Neumann

Fachrichtung Jazz/Populärmusik –
Gesang / HMT Leipzig



FOTO: PRIVAT



LEIPZIG

«In was für Welten ich da gerate» TagebuchTexte – Klassenabend der Fachrichtung Dramaturgie (Bachelor I)

Hat es Sie nie gereizt, selber Kunst zu machen?“ – Immer wieder fordert die junge Stimme die erfahrenen Künstlerinnen und Künstler mit der Frage heraus und wartet gespannt auf ihre Erzählungen aus der Kunstwelt. Sie erwarten Ratschläge und Warnungen, Anekdoten und Leidensgeschichten, intime Einblicke in Gefühls- und Gedankenwelten. Die Arbeitsmanie des Schriftstellers Wolfgang Herrndorf, der sein Tagebuch in der letzten Zeit vor seinem Tod geschrieben hat, trifft auf Sylvia Plaths Ringen mit dem Schreiben und ihrem Wunsch nach Anerkennung von außen. Die Malerin Frida Kahlo macht mit ihren bemalten, beklecksten und beschriebenen Seiten das Tagebuch selbst zum Kunstwerk. Werner Herzogs Berichte über seine Dreharbeiten vermischen sich mit den Theaterproben an der Volksbühne Berlin, die Annika Krump als Hospitantin dokumentiert hat. Auf der Suche nach einem eigenen Platz in der Kunst-

welt ist sie es, die die anderen Tagebuchschreibenden befragt.

In Tagebüchern berichten Menschen über Erlebnisse, Träume und Ängste, über Erfolge, Niederlagen und Eifersucht, über Liebe, Schmerz, Krankheit – aber auch über die Wonnen des heimlichen Nasebohrens... Manche Tagebücher sind geschrieben, um gelesen zu werden, anderer hat sich die Nachwelt ungefragt bemächtigt. Wie tief sollen und wollen wir in diese anderen Leben eintauchen? Was erzählen uns die Tagebücher, was geben sie unfreiwillig preis? Und was passiert, wenn sie aufeinandertreffen, sich verschränken, kollidieren – in unserer Lektüre, in einem theatralen Abend? Was entlocken sie sich gegenseitig?

Diese Fragen standen im Zentrum unseres Klassenabends, der nach zwei Semestern Vorbereitung am 31. Januar 2020 Premiere feierte. Das Textgeflecht der Tagebuch-Aufzeichnungen der verschiedenen Künstler aus Literatur, Film, Malerei und Theater wurde von fünf Schauspielstudierenden der HMT eingelesen. Im Leipziger Ost-Passage Theater fand das kollektive Hörerlebnis statt, bei dem Videoprojektionen zu den Tagebuchautorinnen und -autoren das Gewölbe des Theaterraums erleuchteten.

Anna Schlote
Studentin Fachrichtung Dramaturgie

LEIPZIG

A CLOCKWORK ORANGE

mit Studierenden des Schauspielinstituts
EIN SOMMERTHEATER DER CAMMERSPIELE LEIPZIG



FOTOS: MM SCHNEIDER

Auch wenn das gewohnte Sommertheater im Grassimuseum 2020 coronabedingt nicht stattfinden konnte, hatten zwei Studierenden und ein Absolvent des Schauspielinstituts die Möglichkeit, beim Sommertheater der Cammerspiele Leipzig mitzuwirken.

„Die Bühne ist staubig, an den Wänden prangen Graffiti, zwei A-förmige Luftballons wehen im lauen Sommerabendwind. Zuseiten der Open-Air-Bühne auf dem Außengelände des Leipziger TV-Clubs stehen zwei überdimensionale Eistüten. Dann setzt der Song *Alle gegen alle* von D.A.F. ein; fünf rotgewandete Droogs stürmen auf die Bühne und gebärden sich in einer Mischung aus Boybandmitgliedern und satanischen Strippenziehern.“ /1/

„Ein ehemaliges Bahnareal wird diesen Sommer von fünf jungen Männern okkupiert, die ihre Umwelt in Angst und Schrecken versetzen. Die ‚Droogs‘ hängen in (Milch) Bars ab, nehmen Drogen, überfallen Leute, schlagen, quälen und vergewaltigen. All dies geschieht als Zeitvertreib. Bis ihr Anführer Alex dafür in einer Haftanstalt landet. Als Versuchskaninchen eines neuartigen Umerziehungsprogramms der Politik beginnt das Blatt sich zu wenden. Die Gewalt richtet sich gegen ihn ...“ /2/

Das Künstlerkollektiv-Duo [...] „schaefer|scherpinski inszeniert einen turbulenten, musikalischen Theaterabend unter freiem Himmel. Getragen von Beethovens 9. Sinfonie entsteht an mehreren Orten eine Welt voller menschlicher und moralischer Abgründe.“ /3/

Mit dabei waren Leonard Meschter und Valentin Stückl, zwei Studenten aus dem zweiten Studienjahr des Schauspielinstituts HANS OTTO, genauso wie Friedrich Steinlein, frischgebackener Absolvent des Instituts.

Die Kritik schrieb: „Die Schauspieler interagieren oft von verschiedenen Ebenen aus und sprechen nicht miteinander, sondern ins Publikum. Trotzdem verliert man nicht den Bezug zum Stoff, was in der überzeugenden darstellerischen Leistung und dem exakten Timing der Spieler begründet ist. Die Entscheidung, den Protagonisten durch fünf Schauspieler darzustellen, erweist sich als gelungene Strategie ...“ /4/

Quellen:

1/4 — Lea Matika am 30.7.2020 auf

<https://www.die-deutsche-buehne.de/kritiken/kampf-tanz>

2/3 — Website der Cammerspiele

Die Premiere fand am 29. Juli 2020 statt. Aufführungen waren für eine begrenzte Zuschauerzahl noch bis Mitte August zu sehen.

LEIPZIG

NEUES AUS DEM SCHAUSPIELINSTITUT „HANS OTTO“

Das Studio Leipzig verabschiedet sich auf der Großen Bühne des Schauspiels Leipzig und gründet ein Kollektiv. — Nach vier Jahren Studium haben die Absolventen des Studios Leipzig am 5. Juli 2020 ihre Abschlussvorstellung am Schauspiel Leipzig gegeben. Ein runder Abschluss nach zwei intensiven Jahren Studiozeit für die acht Studierenden, die vom Intendanten Enrico Lübke nach der Vorstellung persönlich auf der Großen Bühne verabschiedet wurden. Wir danken dem Schauspiel Leipzig für diesen würdevollen Rahmen. Mit ihrem Studioabend *Wo ich nie gewesen bin*, den sie zwei Jahre zuvor in Eigenarbeit konzipiert hatten und über ihre Studiozeit stetig weiterentwickelten, schließt sich der Kreis für die vitale und umtriebige Truppe, die zwar nun verstreut übers Land an unterschiedlichen Theatern ihren Weg in die Zukunft gehen wird, trotzdem aber unbedingt weiter zusammenarbeiten will. Schon im Januar haben sie das Theaterkollektiv **STUDIO LZR** gegründet.

SCHAUSPIELKOLLEKTIV STUDIO LZR

Mit ihren im Kontext des Studiosystems stattfindenden Studioabenden schufen sie eine eigene Theaterästhetik und Gruppenphilosophie, welche sich schließlich in dem gemeinsamen Beschluss äußerte, ein Theaterkollektiv über das Ende des Studiums hinaus zu gründen. Am 2. März 2020 feierte ihre Produktion *Bleiben will ich* am LOFFT Theater in Leipzig Premiere. Es folgten erste Einladungen ihrer Produktion *Wo ich nie gewesen bin* zu internationalen Theaterfestivals in Serbien und Moldawien, die dieses Jahr aufgrund der Corona-Pandemie leider nur bedingt stattfinden konnten. Es bleibt zu wünschen, dass weitere Einladungen folgen werden und diese aufstrebende Truppe neben ihren individuellen Verpflichtungen eng verbunden bleibt und die Suche nach ihrer eigenen Theatersprache in Zukunft weiter fortsetzen kann. Man darf gespannt sein und drückt alle Daumen.

TL

Szene aus
*Wo ich nie
gewesen bin*

Neben dem Studio Leipzig beendeten auch die Studierenden vom Studio Köln ihre Ausbildung. Seit Sommer 2020 haben nun die Absolventen beider Studios an folgenden Theatern ihre Erst-Engagements angetreten: Badisches Staatstheater Karlsruhe // Theater Krefeld Mönchengladbach // Theater Münster (2 Engagements) // Deutsches Theater Göttingen // Staatstheater Braunschweig (2 Engagements) // Anhaltisches Theater Dessau // Schauspiel Essen/Theater und Philharmonie Essen // Theater Freiburg // Theater der Jungen Welt Leipzig // ETA Hoffmann Theater Bamberg // Staatstheater Augsburg



FOTOS: TOM SCHULZE

LEIPZIG

17 Studierende versuchen, einen Autor zu finden

«Wo ich her bin, das gibt es nicht mehr.»
(aus *Jahrestage* von Uwe Johnson)

Wer ist eigentlich Uwe Johnson?“ steht auf den Stirnen von siebzehn Schauspielstudierenden geschrieben, die erwartungsvoll auf den Bildschirm blicken. Wir, der erste und zweite Schauspieljahrgang der HMT Leipzig, befinden uns in der ersten Probe für das Theaterprojekt *Versuch, einen Autor zu finden* im Rahmen der Festivalwoche *Eine Reise WegWohin: Eine Zoom-Konferenz mit Regisseur und Festival-Initiator Maik Priebe*.

Worauf wir uns da genau eingelassen haben, ist uns allen noch unklar.

Es geht um ein Theaterprojekt, das anlässlich des 30-jährigen Jubiläums der Wiedervereinigung Deutschlands stattfinden wird. Soviel wissen wir schon. Ein Festival über Uwe Johnson, von der Literaturkritik geehrt als der „Autor beider Deutschlands“. Im Festivalprogramm finden sich ein Audiowalk als Zeitreise durch Leipzigs Innenstadt, eine Diskussionsrunde und Screenings von Lesungen der Briefe Johnsons mit tollen Schauspielern wie Jutta Hoffmann, Nina Gummich, Ulrich Matthes und Matthias Brandt.

Und ein Theaterparcours – unser Teil des Festivals! Unter dem Namen *Versuch, einen Autor zu finden* werden wir eine Performance in einer ganz besonderen



FOTOS: TOM SCHULZE

Räumlichkeit entwickeln. In Form eines Theater-Rundgangs dürfen die Zuschauerinnen und Zuschauer durch das Leipziger Stadtarchiv im ehemaligen sowjetischen Pavillon auf der Alten Messe wandern. Ein Ort, der voller Geschichte steckt. Begleitet werden sie von jeweils zwei „Guides“, die sie in drei verschiedene Kosmen entführen, welche sich unabhängig voneinander mit den Schriften Johnsons auseinandersetzen.

Sieben Monate ist es nun her, dass wir gemeinsam auf der Bühne standen. Spannend, dass gerade die Teilung Deutschlands uns wieder zusammenbringt.

Die Texte Johnsons scheinen uns vorerst schwer verständlich. Die Anfangsfrage lautet: Was ist unser Bezug zu diesem Autor? Was berührt er in uns? Können seine Ge-

„Die Fragen nahmen überhand, und überhand nahm die Erbitterung darüber, dass sie nicht gestellt werden durften. Denn diese strenge Erzieherin DDR bestraft schon leise Zweifel an ihrer Güte mit Liebesentzug.“ (aus: *Versuch, eine Mentalität zu erklären* von Uwe Johnson)

Die Spielweise ähnelt weniger einem herkömmlichen Theaterabend als einer Installation aus verschiedenen performativen Szenen, die ununterbrochen weiterlaufen. Unser Regisseur Maik Priebe lässt uns dabei viel künstlerischen Freiraum. Bis zu zwölf Mal am Tag werden wir das Programm am 1., 2. und 3. Oktober hintereinander spielen, immer für jeweils drei mal zehn Zuschauer, die mit zwei Johnsonschen Begleiterinnen und Begleitern durch den Abend wandern. Am Ende verabschieden die Figuren aus allen Kosmen das Publikum. Sie werden entlassen mit den ersten Worten aus Uwe Johnsons längstem und komplexem Werk: *Jahrestage*.

Die Proben sind (bei Redaktionsschluss – Anm. d. Red.) in vollem Gange. Genau planen, was an diesem Abend passieren wird, können wir jedoch nicht: Bei jedem Rundgang erwartet uns ein neues Publikum, das anders auf das Geschehen reagieren wird. Außerdem werden wir nur viermal in den Räumlichkeiten des Stadtarchivs proben können. Flexibilität und Spontaneität sind gefragt. Es bleibt also spannend!

Paula Dieckmann und Mia Dressler
Studierende des Schauspielinstituts

HANS OTTO

www.wegwohinfestival.de



Gregor Hering Geigenbau

Reparatur · Neubau · Restaurierung

Gießerstraße 75, 04229 Leipzig
Werkstatt +49 (0) 341 2231 5100 Mobil +49 (0) 176 7280 4330
bratschhering@web.de www.hering-geigenbau.de

LEIPZIG

«Denn seine Sprache ist dahin»

Mozarts *«Zauberflöte»* konzertant mit der Jungen Kammerphilharmonie Sachsen in der Leipziger Peterskirche

Das goldene Schloss ist neben seinem bunten Federkleid wohl das markanteste Symbol Papagenos. Seine Beklemmung, Hilf- und Sprachlosigkeit zu Beginn des beliebten Mozart Quintetts (*Der Arme kann von Strafe sagen, denn seine Sprache ist dahin*) lässt sich sicherlich mit der Corona-Situation der gesamten Kulturbranche im Frühjahr 2020 vergleichen.

Wie viele Kulturprojekte wurde auch die durch Hessen geplante Konzertreise der neugegründeten Jungen Kammerphilharmonie Sachsen (JKS) und ihrem Dirigenten Benedikt Kantert (HMT-Student Chor- und Ensembleleitung) im April 2020 zum unmöglichen Vorhaben.

Nach Lockerungen der Corona-Verordnungen entschlossen sich die jungen Musiker (Studierende der HMT und Universität Leipzig sowie der HfM Dresden) kurzerhand, in wenigen Wochen und im Rahmen des gesetzlich Möglichen doch noch ein Projekt zum Abschluss des Sommersemesters auf die Beine zu stellen. Getrieben von der Lust an der Ensemblesmusik und dem gemeinsamen Miteinander erklang am 25. Juli Mozarts *Zauberflöte* konzertant mit Chor, Orchester und Solisten unter der Leitung von Benedikt Kantert (Klasse Prof. Roland Börger) in der Leipziger Peterskirche. Trotz des fehlenden Publikums musste man während der zweieinhalbstündigen Aufführung bei diesem rein privaten Konzert keine Spannung missen. Durch die für diesen Raum sehr außergewöhnliche Musik und den freien und ungezwungenen Charakter entstand eine Atmosphäre, die Platz für musikalische Begegnungen, aber auch individuell-künstlerische Entdeckungen und Entwicklungen zuließ. So gelang es den jungen Studierenden, aus der Not eine Tugend zu machen. Ein Projektkonzept, das vielleicht auch in der Post-Corona-Zeit Bestand haben könnte.

Zoe Fliege

Öffentlichkeitsarbeit Junge Kammerphilharmonie Sachsen

FOTOS: MARCO JOHANNING/MANNIC BORCHERT



MARKKLEEBERG

PROFUNDE TÖNE IM SPÄTSOMMER

Die Kontrabass-Klasse nimmt die Reihe der Musikalischen Soirées im Weißen Haus Markkleeberg wieder auf

Lang ist es her: Die letzte Musikalische Soirée der Kontrabass-Klassen von Klaus Niemeier und Prof. Frithjof-Martin Grabner vor COVID-19 war am 16. Januar 2020. Zum vorübergehenden Wiederbeginn der Konzerte im Weißen Haus Markkleeberg am 17. September flutete warme Spätsommersonne über die Wände des großbürgerlichen Parksalons.



FOTO: ROLAND DIPPEL

Thomas Kolarczyk,
Anne-Kathrin
Tietke, Prof.
Frithjof-Martin
Grabner,
Anja Kleinmichel
(1. Reihe Mitte
sitzend)

Viele Anhänger der beliebten Reihe waren da, obwohl Marcus Reitler, der neue Kulturamtsleiter von Markkleeberg, und Prof. Frithjof-Martin Grabner ihre Mailing-Einladungsliste wegen Ungewissheit über die wegen der Sicherheitsbestimmungen zulässigen Platzzahlen nicht aktiviert hatten.

Die Studierenden spielten mit der umfangreich an der Reihe beteiligten Pianistin und HMT-Lehrbeauftragten Anja Kleinmichel eine reiche Auswahl bekannter und vergessener Paradestücke des Kontrabass-Repertoires: Diana Gonçalves stürzte sich enthusiastisch in Gio-

vanni Bottesinis berühmtes h-Moll-Konzert, Anna-Dorothea Promnitz holte delikat die vielen Opernanklänge aus Adolf Mišeks *Concert-Polonaise* E-Dur. Der neue Master-Student Hans-Christian Rautengarten wählte zum Klassen-Debüt mit der Solo-Sonate e-Moll des Sakralkomponisten Michael Porr ein zeitgenössisches Werk. Heinrich Lindner brachte nach seinem Pausenjahr einen Satz aus Serge Koussevitzkys fis-Moll-Konzert mit. Yun Ju Lee und Roberth López bewiesen, dass Johann Sebastian Bachs Gamben-Sonaten D-Dur BWV 1028 und g-Moll BWV 1029 auch auf schwereren

Instrumenten Transparenz behalten können. Den grazil versonnenen Widerpart bildete das Duo-Intermezzo Thomas Kolarczyks mit der Lautistin Anne-Kathrin Tietke, die einen Ausflug nach Italien zu Diego Ortiz und Giovanni Battista Vitali unternahmen.

Neben der Fortsetzung der Musikalischen Soirées im Weißen Haus kündigte Prof. Frithjof-Martin Grabner Soirées der Kontrabass-Klasse im Musikinstrumentenmuseum der Universität Leipzig an.

Roland H. Dippel
Musikjournalist

Jahreshauptversammlung *etwas anders*

Normalerweise trifft sich der Freundeskreis der HMT zu seiner Jahreshauptversammlung immer im Mai. Wie bei so vielem machte aber die Corona-Pandemie einen Strich durch die Rechnung. Konnten die Mitglieder im Anschluss an die Versammlung immer noch eine Opernvorstellung der Hochschule besuchen, musste 2020 leider auch darauf verzichtet werden. Stattdessen erfolgte eine Sitzungseinladung für den 12. September 2020, und zwar in den Orchesterprobensaal in der Grassistraße 8, um den geltenden Abstandsregeln Folge leisten zu können.

Zur Versammlung, die ausnahmsweise an einem Samstag stattfand, erschienen 21 Mitglieder. Zur Begrüßung spielte ein Bläserquintett, das von Prof. Anna Garzuly-Wahlgren unterrichtet wird, ein Werk von Paul Taffanel (1844-1908).

Vorstandsvorsitzender Patrik Fahrenkamp berichtete rückblickend auf 2019, dass die Mitgliederzahl von 284 auf 297 Mitglieder gestiegen sei. 38 Förderanträge konnten durch den Freundeskreis genehmigt werden, wobei 9 400 Euro an Studierende ausgereicht wurden. Zudem wurden 21 Deutschlandstipendien vergeben, wobei sich gegenwärtig für 2020 ein neuer Rekord mit bislang 25 festen Zusagen durch Stifter abzeichne. Für 2021 werde die Zahl 30 angepeilt. Außerdem erwähnte er den Corona-Nothilfefonds der HMT (siehe Beilage S. 5), die Förderung durch die Ernst von Siemens Musikstiftung (siehe Beilage S. 7), die EKAL 2019 und die Übergabe der Rugeri-Geige (siehe S. 10 ff.).

Schatzmeister Rocco Stegemeier bezifferte die eingegangenen Spenden 2019 auf 12 000 Euro. Momentan sei das Barvermögen höher als sonst, da durch die Corona-Krise weniger Anträge auf Förderung beim Vorstand eingingen. Die Kassenprüfung durch HMT-Mitarbeiterin und Freundeskreismitglied Dr. Steffi Jopke ergab keine Beanstandungen.

Prof. Martin Kürschner gab im Anschluss seinen letzten Bericht für den Freundeskreis, da er seit dem 1. September nicht mehr Rektor ist. Nunmehr wird Prof. Gerald Fauth qua Rektorenamt die Position des 2. Vorsitzenden innehaben. Leider konnte er an der Versammlung nicht teilnehmen, da in seinem näheren Umfeld eine COVID-19-Erkrankung auf-

getreten war und er sich vorsorglich in Quarantäne begeben hatte.

Prof. Martin Kürschner gab einen Bericht über die gesamten fünf Jahre Rektorentätigkeit. So erwähnte er die Gründung des Zentrums für Musikwissenschaft von Uni und HMT, die Gründung des Zentrums für Gegenwartsmusik (beides 2016), die Fusion der Fachrich-

Weitere Neuerungen, die Prof. Martin Kürschner erwähnte, waren: die schrittweise Einführung eines CampusManagementsystems der Hochschule, mit Hilfe dessen sich die Studierenden beispielsweise online bewerben können, eine laufende Flächenbedarfsanalyse und verschiedene Neuberufungen (siehe Personalie, S. 64 ff.). Er sprach ebenso über



FOTO: KS

tungen Klavier und Dirigieren/Korrepitation zur Fachrichtung Klavier/Dirigieren 2017, das Jubiläum 175 Jahre Hochschule 2018, neue Professuren (Prof. Stefan Rapp/Schlagzeug, Prof. Fabien Lévy/Komposition), bedeutende Preise, wie u.a. für Orgelstudent Sebastian Heindl in den USA, das Clara-Schumann-Jubiläum 2019 (die letzten Ausgaben des MT-JOURNALS berichteten) und die geplante Herausgabe einer Robert-Schumann-Medaille (siehe S. 11).

Außerdem erläuterte er den Antrag auf Selbststeuerung der Hochschule beim Ministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus, der vom Rektorat eingereicht und in einer 90-minütigen Präsentation mit insgesamt 73 Powerpoint-Folien verteidigt werden musste. Seit 1. Januar 2020 ist der Status der Selbststeuerung aktiv.

die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf das Hochschulleben (siehe Beilage, S. 2 ff.). Außerdem informierte er über zwei Neubesetzungen im Hochschulrat (siehe S. 58).

Im Anschluss an die drei Rechenschaftsberichte wurde der Vorstand einstimmig entlastet und dankte Prof. Martin Kürschner für seine Vereinsarbeit.

Aus den Reihen der Mitglieder wurde der Wunsch geäußert, Beschlüsse des Freundeskreis-Vorstandes schneller zugänglich zu machen. Pressereferentin Dr. Katrin Schmidinger war in der letzten Vorstandssitzung zugegen und besprach, wie dies – außer durch die entsprechende Rubrik im MT-JOURNAL – über die HMT-Webseite realisiert werden kann. KS

Aufführung des
Bläserquintetts g-Moll
von Paul Taffanel mit
Fruzsina Tóth, Flöte
Sergio Ferruffino, Oboe
Tom Wendt, Klarinette
Guillermo Perez, Horn,
und Pavel Seletnev,
Fagott

NOTIERT

Ioana Cristina Goicea (Absolventin Violine, Klasse Prof. Mariana Sirbu) und Andrei Banciu (Klavier, ehemaliger Lehrbeauftragter) gaben im Februar 2020 unter dem Motto „Frisch gepresst“ ein CD-Präsentationskonzert im Großen Sitzungssaal des Bundesverwaltungsgerichts. Dabei stellten sie u.a. Werke von Richard Strauss und Erich Wolfgang Korngold vor, die im September 2019 als Aufnahmen beim Label GENUIN erschienen.

Der Hochschulrat der HMT hat zwei neue Mitglieder: Die Nachfolge von Prof. Monika Harms hat die ehemalige Präsidentin des Verwaltungsgerichts Leipzig Dr. **Bettina Dick** am 15. Juli 2020 angetreten. Für Iris Weidinger, ehemals Finanzvorstand der EEX Exchange AG, amtiert **Ute Endesfelder** – Direktorin der Abteilung Private Banking der Sparkasse Leipzig – seit dem 1. Oktober 2020. Der Tätigkeitszeitraum umfasst jeweils fünf Jahre.

Clara Barbier Serrano (Klasse Prof. Carola Guber) wird die erste Empfängerin des Jameel-Stipendiums der Andrea Bocelli Foundation-Community sein. Damit verbunden ist ein Kurs am Opernstudio des Royal College of Music (RCM) in London im September 2020. Die Sopranistin studiert seit 2016 an der HMT Leipzig. Das Jameel-Stipendium wurde während eines RCM-Besuchs von Andrea Bocelli im November 2019 ins Leben gerufen und unterstützt begabte junge Sängerinnen und Sänger aus der ganzen Welt.

Adrián Guzman (Oboe, Klasse Prof. Nick Deutsch) gewann im Oktober 2020 das Probespiel für die Stelle 2. Oboe/Englischhorn an der Oper Nürnberg.

Als neue Stellvertretende Gleichstellungsbeauftragte der HMT amtiert seit Sommer 2020 Presse-referentin Dr. Katrin Schmidinger. Sie tritt die Nachfolge von Inka Daubner-Mensching an, die zeit-

weilig nicht an der HMT tätig war. Folgende Studierende des Fachs Gesang aus der Klasse von Prof. Roland Schubert erhielten ab

Herbst 2020 Festengagements: **Jonas Atwood** an den Landesbühnen Sachsen Radebeul und **Max Dollinger** am Gerhart Hauptmann-Theater Görlitz-Zittau. Aus der Klasse von Prof. Carolin

Die Deutschlandstipendiaten des Studienjahres 2020/21 sind:

Studierender, Fachrichtung	Stipendienggeber
Steppes, Charlotte, Klavier (BA)	Beate Graefe-Stiftung
Arman, Arda, Klavier (BA)	Beate Graefe-Stiftung
Ezaki, Moeko, Klavier (MK)	Stiftung Elfrun Gabriel
Jeong, Jinju, Klavier (MA)	Stiftung Elfrun Gabriel
Bäumler, Maria-Teresa, Operngesang (MA)	Junge Stimmen Leipzig e.V.
Del Bo, Albertina, Operngesang (MA)	Junge Stimmen Leipzig e.V.
Rahal, Marcela Batista, Operngesang (MA)	Junge Stimmen Leipzig e.V.
Isikci, Pellinur, Korrepetition (MA)	Prof. Phillip Moll
Pereia, Gabriel, Gesang (BA)	anonym
Dreßler, Carmen, Violoncello (BA)	Bunge-Stiftung
Cousin, Caroline Antonia, Schauspiel (MA)	anonym
Mehler, Johanna, Lehramt (Klarinette)	Dr. Jutta Buscha-Hagemüller
Schwarz, Lukas, Violoncello (BA)	Georgia und Hugh Williams
Kang, Hyelee, Klavier (MK)	Georgia und Hugh Williams
Khan, Mediha, Liedgestaltung (MK)	anonym
Ackva, Katharina, Kirchenmusik (BA)	Dr. Wulff Aengevelt
Seleznev, Pavel, Fagott (BA)	Stadtbau Wohnprojekte GmbH
Wutzler, Lina Ida, Jazzgesang (BA)	Stadtbau Wohnprojekte GmbH
Schermuly, Gesa, Schauspiel (MA)	Stadtbau Wohnprojekte GmbH
Müller, Anna, Dramaturgie (BA)	Stadtbau Wohnprojekte GmbH
Feist, Richard, Schauspiel (MA)	Sparkasse Leipzig
Gharibnejad, Fojan, Komposition (BA)	Sparkasse Leipzig
Fließ, Jakob, Schauspiel (MA)	Torsten Zapf
Schuler, Johanna, Musikwissenschaft (MA)	Lutz Mühe
Bujanov, Maria, Lehramt (Klavier)	Yamaha
Molina Villarroel, Sebastián, Komposition (MA)	Prof. Dr. Wolfgang E. Fleig und Frau

BA = Bachelor — MA = Master — MK = Meisterklasse

Anonyme Stipendienggeber möchten namentlich nicht genannt werden.

Widmann (Violine) sind folgende Stellenbesetzungen zu vermelden: **Eunjung Jang** – Akademistin Gewandhausorchester Leipzig **Hobin Yi** – Akademist Staatskapelle Halle **Pétur Björnsson** – feste Stelle in den ersten Violinen beim Isländischen Sinfonieorchester in Reykjavik **Chiaki Nishikawa** – Akademistin Radiosinfonieorchester Berlin **Emilija Kortus** – Akademistin Kammerakademie Potsdam **Ronja Sophie Putz** – Akademistin Tonali-Akademie Hamburg

In die Studienstiftung des deutschen Volkes (Kategorie: Darstellen-

de Kunst) wurde im Oktober HMT-Student **Julian Gutmann** (Schauspielinstitut HANS OTTO) aufgenommen. Er ist damit einer von 37 Stipendiaten, die diese Studienförderung erhalten. Beworben hatten sich insgesamt 60 Bewerberinnen und Bewerber. Die Auswahlseminare fanden digital statt. Die Stipendiaten werden im Rahmen ihrer Regelstudienzeit bis zum Ende des Studiums (Diplom/Master) gefördert. Neben dieser finanziellen Unterstützung können sie Programmangebote, wie die Teilnahme an Tagungen, Sommerakademien, Sprachkurse, Kurzstipendien, Zuschüsse für die Abschlussarbeit usw.) wahrnehmen.



FOTO: STEFAN SCHÖNKNECHT

Anna Niebuhr (Lehrauftrag Violoncello in der Fachrichtung Streichinstrumente/Harfe) erhielt ab dem 1. Februar 2020 eine Honorarprofessur. Die Übergabe der Urkunde erfolgte am 6. Februar 2020.



FOTO: KS

Eine Honorarprofessur erhielt außerdem Dr. **Barbara Wiermann** ab dem 1. März 2020. Die Verleihung erfolgte am 4. März 2020 durch die Hochschulleitung (v.l.n.r.: Kanzler Oliver Grimm, Rektor Prof. Martin Kürschner und die Prorektoren Prof. Gerald Fauth und Prof. Berthold Schmid). Dr. Barbara Wiermann war von 2003 bis 2014 Leiterin der Hochschulbibliothek, hatte 2015/16 einen Lehrauftrag inne und leitet seither die Musikabteilung der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek (SLUB) Dresden.

BESONDERE PREISTRÄGER

Nach seinem 1. Preis beim Odojewski-Wettbewerb Moskau im November 2019 wurde **Johannes Krah**l (Student BA Kirchenmusik, Orgelklasse Prof. Martin Schmeding) im Januar 2020 mit dem 1. Preis des Internationalen Bach-Organwettbewerbs Wiesbaden 2020 erneut bei einem der bedeutendsten internationalen Organwettbewerbe ausgezeichnet.



FOTO: PRIVAT

Der Bachwettbewerb Wiesbaden wird seit 1977 alle zwei Jahre an den beiden Orgeln der Lutherkirche Wiesbaden veranstaltet. Zahlreiche ehemalige Preisträger unterrichten heute auf Orgelprofessuren oder haben bedeutende Kirchenmusikstellen inne. ◀



FOTO: THOMAS RAGGAM

Beim Internationalen Violoncellowettbewerb ANNA KULL in Graz/Österreich gewannen am 22. Februar 2020 aus der Klasse von Prof. Peter Bruns die Studierenden **Konstanze Pietschmann** (3. Semester Bachelor) den 1. und **Petar Pejčić** (1. Semester Bachelor) den 2. Preis. Konstanze Pietschmann erhielt außerdem einen Scheck vom Soroptimist International Club Graz. Bewerberinnen konnten sich junge Cellisten der Jahrgänge 2000-2006. 70 Musiker aus 28 Ländern beteiligten sich und spielten vor einer internationalen Jury. Der Wettbewerb wurde zum ersten Mal veranstaltet und von der Kunstuniversität Graz ausgerichtet. Bereits im November 2019 wurde Cosima Federle (Nachwuchsförderklasse bei Prof. Peter Bruns) der 2. Preis beim DAVID POPPER VIII. International Cello Competition in Ungarn zugesprochen. ◀

Beim Anna Kull-Cellowettbewerb: Petar Pejčić, Konstanze Pietschmann und Willard Carter, der sich den 2. Preis zu gleichen Teilen mit Pejčić teilte

BESONDERE PREISTRÄGER



FOTO: WEB

Bei der 70. Verleihung des Deutschen Filmpreises am 24. April 2020 gewann **Albrecht Schuch** (Schauspielerstudent in Leipzig 2006-2010, seit 2010/11 am Maxim Gorki Theater Berlin)

zwei Lolas: den Preis für die „Beste männliche Hauptrolle“ (Film *Systemsprenger*) und für die „Beste männliche Nebenrolle“ (Film *Berlin Alexanderplatz*). *Systemsprenger*, ein Film über ein gewalttätiges Mädchen, gewann insgesamt acht Lolas. Der Deutsche Filmpreis ist mit insgesamt 2,955 Mio. Euro die höchstdotierte Kulturauszeichnung Deutschlands. ◀

Die Komposition *rational choices* von **Tobias Fandel** (Komposition, Meisterklasse Prof. Dr. Claus-Steffen Mahnkopf) hat im Juni 2020 die Ausschreibung für das VII. St. Petersburg International New Music Festival gewonnen. Das Werk wurde am 4. Juli 2020 vom Moscow Contemporary Music Ensemble M.C.M.E. aufgeführt. ◀



FOTO: PRIVAT



FOTO: PRIVAT

Andrew Irwin (Gesang, Klasse Prof. Roland Schubert, Abschluss im Wintersemester 2019/20) gewann im August 2020 den Publikumspreis beim Northern Ireland Operas Festival of Voice, einem Gesangswettbewerb der BBC. An diesen Preis sind verschiedene Konzerte in Großbritannien und ein Live-Konzert der BBC gebunden. ◀



FOTO: ANNE HORNEWMANN

Florian Sievers (Gesang, Klasse Prof. Berthold Schmid) gewann als Mitglied des Sängersensembles ÆLBGUT aus Dresden den OPUS KLASSIK 2020. Der Preis wurde für die CD *Johann Sebastian Bach: Johannes-Passion 2. Fassung von 1725* in der Kategorie „Chorwerkeinspielung des Jahres“ vergeben. Sie erfolgte in einer komplett solistischen Version beim Label COVIELLO CLASSICS. Den Preis erhielt zugleich das Ensemble Wunderkammer aus Berlin, das aus 12 Instrumentalisten besteht. Ælbgut erhielt diese renommierte Auszeichnung bereits im zweiten Jahr seines Bestehens. Bei dieser Aufnahme handelt es sich um die Debut-CD des Gesangssextetts. Bereits ein Jahr nach der Uraufführung präsentierte Bach 1725 seine 2. Fassung der *Johannes-Passion*, die umfangreiche Änderungen enthielt. Die Preisverleihung fand am 17./18. Oktober 2020 in Berlin statt und wurde vom ZDF übertragen. ◀

Yağmur Erdoğan (Viola, Klasse Prof. Tatjana Masurenko) gewann den 3. Preis beim Internationalen Anton-Rubinstein-Wettbewerb, der am 18./19. April 2020 in Berlin veranstaltet werden sollte. Durch die Coronabeschränkungen fanden Vorrunde und Finalrunde digital statt. ◀



FOTO: PRIVAT

Beim Internationalen Virtuellen Oboenwettbewerb, der von Los Angeles aus organisiert wurde, gewannen Ende August 2020 aus der Klasse von Prof. Nick Deutsch die Masterstudierenden **Alexander Krimer** den 2. Preis und **Camila del Pozo Sierralta** den Publikumspreis. Am Wettbewerb nahmen 179 Oboisten aus 29 verschiedenen Ländern teil. Die Jury bestand aus den renommierten Oboisten Francois Leleux, Ramon Ortega, Eugene Izotov, Elaine Douvas und Claire Brazeau. Insgesamt wurden vier Preise vergeben. ◀



FOTOS: BILDSCHIRMFOTOS WETTBEWERB



FOTO: LOTHAR JUNG

Vincent Meißner (Jazzpiano, Klasse Prof. Michael Wollny) gewann im September 2020 den 1. Preis beim 7. Internationalen Jazzhaus Piano Wettbewerb im E-Werk Freiburg (Breisgau). Der Wettbewerb wird in memoriam Ewald „Waldi“ Heidepriem, eines Freiburger Jazzpianisten, veranstaltet und findet alle zwei Jahre im Rahmen des Freiburger Jazzfestivals statt. Bei der Preisvergabe hatte die vierköpfige Jury ein 60 %-iges Stimmrecht und 40 % das Publikum, wobei aufgrund der Corona-Beschränkungen nur 55 Personen anwesend sein durften. ◀

Das Finale des internationalen Studierendenwettbewerbs der MONTFORTER ZWISCHENTÖNE für neue Konzertformate gewann am 4. Februar 2020 im Festsaal des Vorarlberger Landeskonservatoriums (Österreich) das **Kollektiv XYlit** (HMT Leipzig).



FOTOS: MATTHIAS RHOMBERG

Das Team setzte sich vor einer internationalen Jury gegen drei weitere Finalisten durch. Mit dem Programm *Traumlandschaft* präsentierte das **Kollektiv XYlit** Leben und Werk der Feldkircher Autorin und Malerin Paula Ludwig (1900-1974) als zehnminütige Forschungsreise in Ton, Bild und Szene, u.a. mit Eigenkompositionen.

Mit dem Sieg verbunden ist der Hugo-Preis im Wert von 1 000 Euro. Der Preis ist nach dem Minnesänger Hugo von Montfort (1357-1423) benannt, dem ersten bekannten Musiker der Region.

Das Siegerprojekt sollte am 10. Juni 2020 im Rahmen des Sommerschwerpunktes bei den Montforter Zwischentönen im Großen Saal des Montforthauses uraufgeführt werden. Dies wird jedoch coronabedingt auf den 1. Juni 2021 verschoben.

Am Wettbewerb teilgenommen hatten insgesamt 14 Teams.



Zum Ensemble **Kollektiv XYlit** zählen fünf Studierende der HMT: **Anna-Lena Panten** (Jazzgesang), **Anne Müller** (Dramaturgie), **Franziska Hiller** (Klassischer Gesang), **Felix Klingner** (Jazzvioline), **Richard Holzapfel** (Jazzschlagzeug) sowie als externe Mitglieder Hannah Baumann (Hochschule für Musik Weimar) und Ella Estrella Tischa Raetzler (Filmakademie Baden-Württemberg).

XYlit v.l.n.r.: Anna-Lena Panten, Franziska Hiller, Anne Müller und Hannah Baumann – nicht im Bild: Felix Klingner, Richard Holzapfel, Ella Estrella Tischa Raetzler

BESONDERE PREISTRÄGER



FOTO: SIEGFRIED DÜRYN

Marcela Battista Rahal (Gesang, Klasse KS Prof. Roland Schubert) gewann beim 5. Concurso Internacional de Canto LINUS LERNER in Brasilien, ihrem Heimatland, den 2. Preis. Der Wettbewerb fand im September 2020 statt und ist nach dem Dirigenten und Sänger Linus Lerner benannt. Marcela Battista Rahal war im Januar auch Siegerin des Lortzing-Wettbewerbs an der HMT (s. S. 38). ◀

Alumna **Luise Volkmann** (Jazz-Saxophon) wird mit dem Kathrin-Preis 2021 ausgezeichnet. Der Preis ist nach der 2016 im Alter von nur 44 Jahren verstorbenen Berliner Jazz-Saxophonistin Kathrin Lemke benannt, die am 27. September 1971 in Heidelberg geboren wurde. Das KATHRIN LEMKE Scholarship for Young Jazz Improvisers stiftet Mutter Irene Lemke-Stein aus dem Nachlass ihrer Tochter gemeinsam mit der Mannheimer DESTAG-Stiftung, dem Internetportal JAZZPAGES.DE, der Zeitschrift JAZZTHETIK und dem Jazzinstitut Darmstadt. Die Auszeichnung wird alle zwei Jahre in Form einer vollfinanzierten, einwöchigen Werkstattphase in Darmstadt gewährt. Die Verleihung erfolgt im April 2021 während des Preisträgerkonzertes. ◀



FOTO: JÜRGEN VOLKMANN

Alumnus **Max Hirth** (Saxophon, Klarinette, Komposition) und die HMT-Studenten Christopher Kunz (Saxophon), Tom Friedrich (Jazz-Schlagzeug) und Stephan Deller (Jazz-Kontrabass) erhielten als Band Perplexities on Mars am 15. Oktober 2020 im Kunstkraftwerk im Rahmen der 44. Leipziger Jazztage den Leipziger Jazznachwuchspreis. Die Preisvergabe erfolgt mit Unterstützung der Marion Ermer Stiftung. ◀



FOTO: WEB



FOTO: PRIVAT

Leonor Robert (Gesang, Klasse Prof. Brigitte Wohlfarth) gewann beim Concours HECTOR BERLIOZ 2020 den Prix spécial du Jury. Der Wettbewerb fand am 3. und 4. Oktober im Conservatoire du 9e NADIA ET LILI BOULANGER Paris statt. Vergeben wurden außerdem drei weitere Preise. Das Wettbewerbsprogramm umfasste romantische französische Musik. ◀

ANZEIGE

FACHGESCHÄFT FÜR KLASSISCHE MUSIK gewandhaus shop

CD - DVD
BÜCHER - SOUVENIRS

Hier lässt sich Musik nicht nur erleben, sondern auch gleich mitnehmen.

Wir haben für Sie geöffnet:

Mo/Mi/Fr 10 - 18 Uhr
Di/Do/Sa 10 - 14 Uhr
sowie während aller Veranstaltungen

Inhaberin:
Bettina Schirbel
Augustusplatz 8
04109 Leipzig
T +49 341 1270 396
post@gewandhausshop.de
www.gewandhausshop.de



FOTO: ISABEL GÁRATE-MARTINEZ

Sara Blanco Gárate (Komposition, im Studienjahr 2019/20 ERASMUS-Studentin Klasse Prof. Dr. Gesine Schröder) gewann beim 9. Künstlerischen Wettbewerb der Gesellschaft für Musiktheorie (GMTH) den 2. Preis für ihre Komposition *Neue Normalität*. Der Komposition für Flöte, Klarinette, Geige, Violoncello und Klavier liegen Extrakte aus dem Gedicht *Schneekugelmelt* der sächsischen Schriftstellerin Ulrike Almut Sandig (* 1979) zugrunde. Sara Blanco studiert derzeit im letzten Bachelor-Studienjahr Komposition am Conservatorio Superior de Música in Alicante. Die Preisübergabe fand am 3. Oktober 2020 statt. ◀

Beim weltweit ersten virtuellen Orgelwettbewerb im Rahmen des DEIDESHEIMER MUSIKHERBSTES wurde Lukas Euler (Student Master Kirchenmusik, Klasse Prof. Martin Schmeding und Assistenzorganist an der Leipziger Thomaskirche), mit dem 1. Preis ausgezeichnet, der neben 1000 Euro Geldpreis Aufnahmen und Konzertenengagements umfasst. Eine international hochkarätig besetzte Jury wählte aus ca. 20 Teilnehmern aus der ganzen Welt, die jeweils ein umfangreiches Programm als Video eingesandt hatten, die Preisträgerinnen und Preisträger aus. Lukas Euler konnte u.a. mit einer Aufnahme an der Sauer-Orgel der Thomaskirche überzeugen. ◀



FOTO: PRIVAT



FOTOS: JANN WILKEN (DSM)

Die Deutsche Stiftung Musikleben vergab vom 21. bis zum 23. Februar 2020 beim 28. Wettbewerb des Deutschen Musikinstrumentenfonds im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe 47 hervorragende Geigen, Bratschen und Celli an junge Spitzenmusiker im Alter von 13 bis 27 Jahren. 57 nahmen am Wettbewerb teil, um sich eines der historischen Streichinstrumente alter Meister wie Rugeri, Goffriller und Vuillaume oder aus zeitgenössischen Meisterwerkstätten

wie von Baehr und Augustin zu erspielen oder aber die Leihfrist für ein bereits geliehenes Instrument zu verlängern. Über die Vergabe von 26 Streichinstrumenten entschied eine Fachjury. Von der HMT Leipzig waren drei Studierende aus der Klasse von Prof. Peter Bruns erfolgreich: Die 17-jährige **Cosima Federle** erspielte sich ein historisches Violoncello von Nicolas Lupot aus Paris von 1821. **Petar Pejčić** erhielt ein 1912 in Paris erbautes Cello von Stephan von

Baehr, und **Alma-Magdalena Staemmler** erspielte sich ein modernes Instrument, 2019 von Philipp Augustin in Staufen erbaut (Fotos v.l.n.r.). Das Preisträgerkonzert vor 250 geladenen Gästen – darunter zahlreiche Treugeber des Fonds aus ganz Deutschland, Freunde, Förderer und Kooperationspartner der Stiftung – wurde vom Deutschlandfunk aufgezeichnet und am 5. Juli 2020 gesendet. Der Deutsche Musikinstrumentenfonds ist ein in gemeinsamer Initiative mit

der Bundesrepublik Deutschland gegründetes Projekt der Deutschen Stiftung Musikleben und wurde 1993 zur Förderung hochbegabter Nachwuchsstreicher ins Leben gerufen. Der Anfangsbestand von 16 Instrumenten, vorrangig aus Bundesbesitz, ist mittlerweile zu einer Sammlung von 225 klangstarken Geigen, Bratschen, Celli und Kontrabässen angewachsen, die zu mehr als der Hälfte aus Treugaben – meist aus Familienbesitz – besteht.

PERSONALIA

NEU // Prof. Karoline Gruber

Fachrichtung Klassischer Gesang/
Musiktheater

Meine große Liebe zur Oper entdeckte ich erst sehr spät. Ich wuchs in einer kleinen österreichischen Stadt auf, in der es kein Opernhaus und keine Konzerthalle gab. In meiner Familie wurde keine klassische Musik gehört. So befasste ich mich mit Popmusik und spielte selbst E-Gitarre in einer Band. Meine Vorbilder waren Janis Joplin und Suzi Quatro.

Mit 19 Jahren, als ich in Wien Theater-, Musikwissenschaft, Philosophie und Kunstgeschichte studierte, sah ich eher zufällig meine erste Oper. Doch Oper war damals für mich etwas, das mit mir als jungem Menschen nichts zu tun hatte – ich vermisste darin die Themen, die mich bewegten. Mir fehlten die Echtheit und die Glaubwürdigkeit. Vieles schien mir nicht ehrlich gemeint zu sein, sondern als bloßes Spiel zu dienen, schöne Stimmen präsentieren zu können. Ich hatte damals in den Opern nicht das entdeckt, was eigentlich allen Opern immanent ist: wichtige inspirierende Fragestellungen, die jeden einzelnen Menschen – egal welchen Alters – berühren können.

Die Entstehung der Oper Ende des 16. Jahrhunderts um den Florentiner Grafen Giovanni de' Bardi aber war schon der Versuch, die politischen und sozialen Umbrüche nach dem 30-jährigen Krieg den verunsicherten Menschen erklärbar zu machen. Auf diese Urform und Entstehung der Oper müssen wir uns immer wieder berufen. Prof. Udo Bernbach hat in seinem Buch *Wo Macht auf Verbrechen ruht* dargestellt, dass Musiktheater immer den Menschen in seiner Ganzheit angesprochen hat.

Mein Wunsch, an einer Hochschule zu arbeiten, entsprang meiner eigenen Erfahrung als Opernregisseurin: Der Regisseur war meist derjenige, der alles vorgegeben hat. Ich habe das immer

Der internationale Durchbruch als Opernregisseurin gelang Karoline Gruber mit *Il mondo della luna* von Joseph Haydn (2001 Innsbrucker Festwochen, 2002 Staatsoper Unter den Linden Berlin). 2003-2005 war sie regelmäßig Gast an der Hamburgischen Staatsoper. 2005 gab sie ihr Debüt an der Staatsoper Wien, in Dresden und Tokyo. Außerdem inszenierte sie in Lissabon, Nantes, Leipzig, Essen, München, Bonn, Köln und Düsseldorf. Nach verschiedenen Lehraufträgen und Gastprofessuren übernahm Karoline Gruber 2005-2010 eine Professur für „Szenischen Unterricht“ an der Universität der Künste Berlin. Gastprofessuren führten sie an die Hochschule für Musik HANNS EISLER Berlin und an die Opernstudios Lissabon und Tokyo. 2014 erschien ihre Inszenierung der Oper *Lear* von Aribert Reimann an der Hamburgischen Staatsoper als erste Einspielung dieser Oper auf DVD. 2015 inszenierte sie mit großem Erfolg *Die Tote Stadt* von Erich Wolfgang Korngold in Hamburg und 2016 *Ariadne auf Naxos* von Richard Strauss in Tokyo (Übernahme der Leipziger Produktion) jeweils unter Leitung der Dirigentin Simone Young. 2017 folgte wieder mit Simone Young eine Neuproduktion von *Der Spieler* von Sergej Prokofjew an der Wiener Staatsoper. 2014-2020 war Karoline Gruber Professorin für das Fach „Musikdramatische Darstellung – szenisch“ an der Universität Mozarteum Salzburg.

sehr bedauert und den Dialog mit den Opernsängern gesucht, um gemeinsam vielschichtige Figuren auf die Bühne zu stellen. Die meisten Opernsänger – auch die berühmten – taten sich dabei aber sehr schwer, auch wenn sie dann doch Gefallen daran fanden. Dadurch reifte in mir der Wunsch, die Opernstudierenden schon früh mit ihrer eigenen Verantwortung als gestaltender Künstler zu konfrontieren, so wie das Schauspieler wochen- und jahrelang trainieren. Die Opernstudierenden sollen nach dem Studium das Rüstzeug haben, jedwedem Regisseur auf Augenhöhe zu begegnen.

Ich habe es mir nicht nur zum Ziel gesetzt, dass die Studierenden eine allumfassende moderne Ausbildung bekommen, sondern dass sie vom Studium

FOTO: PRIVAT



„Das haben wir noch nie probiert, also geht es sicher gut.“ (Astrid Lindgren)

direkt in einen Job wechseln können. Ich möchte die HMT Leipzig mit den umliegenden Theatern so vernetzen, dass die Studenten schon während des Studiums nicht nur in Rollen eingesetzt werden, sondern dass ganze Inszenierungen als Koproduktionen erfolgen.

Wir werden bereits in diesem Studienjahr unsere Studioproduktion *The Man Who Mistook His Wife For A Hat* von Michael Nyman nach der HMT-Premiere im Opernhaus Chemnitz drei Mal aufführen. Wir haben auch die Zusage, dass die Studierenden dort regelmäßig kleinere Rollen singen. Außerdem laufen Gespräche mit den Opernhäusern Halle, Altenburg/Gera, Annaberg-Buchholz und Weimar – weitere sollen folgen.

Mir ist aber auch die Modernisierung der Bewerbungen über Streams, YouTube-Links, soziale Netzwerke, digitalisierte Biografien etc. ein großes Anliegen, da es einen großen Wettbewerbsvorteil schafft. Es soll den Studierenden helfen, nach Abschluss des Studiums bereits eine Stelle als professioneller Opernsänger zu bekommen.

Ich freue mich sehr auf die vielfältigen Aufgaben, die in den nächsten Jahren auf mich warten, auf offene, spannende Diskussionen mit Kolleginnen und Kollegen der Hochschule über mögliche Synergien, über die Zukunft und Weiterentwicklung des Musiktheaters, mit einem Wort, über viele anregende und inspirierende Begegnungen. ◀

VERABSCHIEDET IN DEN RUHESTAND //

Prof. Matthias Oldag (Fachrichtung
Klassischer Gesang/Musiktheater)

Prof. Matthias Oldag (Mitte) mit Mitwirkenden bei den Proben zum *Freischütz*, 2015

Mit einem Szenenabend am 22. Januar 2020 in der BLACKBox verabschiedete sich Prof. Matthias Oldag von der Bühne der HMT Leipzig und aus der Fachrichtung Klassischer Gesang/Musiktheater in den (Un-)Ruhestand.

Oper faszinierte Matthias Oldag, der 1954 in Wittenberg geboren wurde, schon immer. Schon als Abiturient wollte er Regisseur werden und bewarb sich für ein Studium der Theaterwissenschaft. „Aus Kontingentsgründen“ musste er auf das Fach Mathematik umsatteln und arbeitete im Anschluss an das Studium an einem Forschungsinstitut in Berlin. Doch sein ursprünglicher Berufswunsch bewog ihn, doch noch ein Regiestudium an der Hochschule für Schauspielkunst ERNST BUSCH in Berlin aufzunehmen. Während dieser Zeit erhielt er bereits die ersten Angebote als Regisseur und arbeitete nach dem Studienabschluss am Theater Bielefeld, am Deutschen Nationaltheater

Weimar und an anderen deutschen Bühnen.

Am 1. September 1995 wurde er an die HMT Leipzig als Professor für Dramatischen Unterricht berufen. In einem Interview für die allererste Ausgabe des MT-JOURNALS im Dezember desselben Jahres äußerte er sich zu der Frage, warum er die Professur annahm, wie folgt:

„Ich sehe sehr viele Sänger, auch aus anderen Ländern, die mit einer Opernauffassung kommen, die der unseren sehr entgegensteht. Damit meine ich: rechte Hand, linker Arm, Rampe stehen und möglichst schön, vor allem laut, singen. Damit erschöpft sich die Oper. Mit so etwas kann ich mich nach wie vor nicht abfinden. [...] was wir auf der Bühne brauchen, sind Sänger, die tatsächlich Charaktere verkörpern, Figuren gestalten und nicht ‚nur‘ schön singen. Deshalb ist es für mich ein ganz persönliches künstlerisches Anliegen, dass die Tradition über (Walter) Felsenstein – (Joachim) Herz – (Harry) Kupfer, besonders in ost-deutschen Breiten, fortbesteht.“

In den Jahren 1997-2000 und 2000-2003 wirkte Prof. Matthias Oldag unter



FOTO: SIEGFRIED DÜRN

Dramatischer Unterricht in der Fachrichtung Klassischer Gesang/Musiktheater ausbildete, bleiben natürlich seine unnachahmlichen Regiearbeiten in bester Erinnerung.

Ob große Oper oder Studioinszenierung, ob „Klassiker“ wie Mozarts *Zauberflöte* oder Webers *Freischütz*, ob Moderne wie *Kommilitonen* oder *Schuhu* oder ob Operette wie *Fledermaus*, *Wildschütz* oder

Bettelstudent – seine Inszenierungen waren zahlreich. Viel mit wenig Mitteln auf der Bühne erreichen und alles mit einer gehörigen Portion Ironie, Komik und Zeitkritik versehen – dies schien stets als Credo über dem Regieprinzip von Prof. Matthias Oldag zu liegen. KS

Abschied:
Szenenabend am
22. Januar 2020 in
der BLACKBOX

Rektor Prof. Dr. Christoph Krummacher zwei Amtsperioden lang als Prorektor für künstlerische Praxis in der Hochschulleitung mit.

Ab September 2006 ruhte sein Beschäftigungsverhältnis an der Hochschule für fünf Jahre, da er zu dieser Zeit als

Operndirektor und Generalintendant an Theater&Philharmonie Thüringen in Gera/Altenburg tätig war. Seine Stelle an der HMT vertrat Jasmin Solfaghari.

Im August 2011 kehrte er an die Hochschule zurück. Neben den Studierenden, die er innerhalb der 20 Jahre im Fach

OPERN-, OPERETTEN- UND STUDIOPRODUKTIONEN unter der Regie von Prof. Matthias Oldag — Auswahl*

1996	Georg Philipp Telemann : <i>Don Quichote auf der Hochzeit des Comacho</i> sowie szenische Aufführungen weltlicher Bach-Kantaten
1998	Ned Rorem : <i>Fräulein Julie</i>
2000	Christian FP Kram : <i>Leonce und Lena</i>
2002	Peter Tschaikowski : <i>Eugen Onegin</i> (im neu erbauten Großen Saal der HMT)
2005	Gioacchino Rossini : <i>Der Barbier von Sevilla</i> (auch Gastspiel in Ungarn)
2011	Giacomo Puccini : <i>Gianni Schicchi</i> (Studioproduktion)
2012	Johann Strauß : <i>Die Fledermaus</i>
2013	Wolfgang Amadeus Mozart : <i>Die Zauberflöte</i>
2014	Albert Lortzing : <i>Der Wildschütz</i>
2014	Manuel Durão : <i>Barcode</i> (Studioproduktion)
2015	Carl Maria von Weber : <i>Der Freischütz</i>
2016	Udo Zimmermann : <i>Der Schuhu und die fliegende Prinzessin</i> (Studioproduktion)
2016	Peter Maxwell Davies : <i>Kommilitonen</i>
2017	Richard Wagner : <i>Das Rheingold</i> (Studioproduktion)
2017	Wolfgang Amadeus Mozart : <i>Don Giovanni</i>
2018	Georg Friedrich Händel : <i>Giulio Cesare in Egitto</i>
2019	Carl Millöcker : <i>Der Bettelstudent</i>

*) Das MT-JOURNAL
berichtete
über die meisten
der genannten
Produktionen.

NEU // Prof. Boris Kusnezow Fachrichtung Klavier/Dirigieren

Der Zeitpunkt für die Entscheidung, Musik zum Lebensmittelpunkt und zum Beruf zu machen, ist sehr individuell. Für mich persönlich fügten sich viele Dinge in dem Moment, als ich in der Studienzeit intensiv mit der Kammermusik und Liedbegleitung in Berührung kam.

ich mein immer größer werdendes Repertoire auch in Funktion des offiziellen Pianisten bei internationalen Gesangs- und Instrumentalwettbewerben.

Das Erarbeiten von Kammermusikrepertoire wäre ohne eine solide pianistische Ausbildung nicht möglich gewesen. Umso mehr bin ich für die unendliche Geduld

und Hingabe meiner Lehrerinnen und Lehrer seit den Anfängen an der Gnessim-Akademie in meiner Geburtsstadt Moskau bis hin zum Studium bei Prof. Bernd Goetzke an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover dankbar. An diesem Haus verbrachte ich viele Jahre bis zum Abschluss der Solistenklasse.

Die ersten „zählbaren“ Ergebnisse folgten im Jahre 2009 mit dem Gewinn des Deutschen Musikwettbewerbs. Rückblickend betrachtet war dieser Preis eine wichtige Weichenstellung und eröffnete mir zahlreiche Auftrittsmöglichkeiten in den großen Konzertsälen der Welt, CD- und Rundfunkaufnahmen. Später nutzte



FOTO: RÉNÉ ZANDEL

Bückeburg und gestalte dort jährlich stattfindende Meisterkurse. Darüber hinaus bin ich im Vorstand der Loewe-Stiftung für den Musikbereich verantwortlich.

Die Förderung junger Musikerinnen und Musiker drückt sich in Form des Unterrichtens auf andere Weise aus. Nach

Lehraufträgen für Klavier an der HMTM Hannover und Korrepetition an der Musikhochschule HANNS EISLER Berlin freue ich mich nun auf meine neue Aufgabe an der HMT Leipzig. Mein Ziel ist es, die individuelle musikalische Entwicklung meiner Studierenden verantwortungsvoll zu begleiten und sie auf ein Leben als Musikerin oder Musiker bzw. ein Leben mit der Musik vorzubereiten. Einen besseren Standort als die Musikstadt Leipzig mit ihrer traditionsreichen Hochschule für Musik und Theater FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY Leipzig kann ich mir dabei nicht vorstellen! ◀



FOTO: KS

VERABSCHIEDUNG

Am 30. September 2020 wurde Prof. **Hanns-Martin Schreiber** (Fachrichtung Klavier/Dirigieren) durch Rektor Prof. Gerald Fauth und die anwesenden Rektoratsmitglieder in den Ruhestand verabschiedet. Eine Würdigung erscheint in der nächsten Ausgabe des MT-JOURNALS.

NEU // Prof. Dr. Annette Storr Fachrichtung Dramaturgie

«Mein Lieblingsort ist der Zuschauer-raum» – ein Interview

In der Nachfolge von Prof. Dr. Petra Stuber lehrt seit März 2020 Prof. Dr. Annette Storr Theater und Performance in der Fachrichtung Dramaturgie der HMT. In den Straßen Leipzigs traf sie sich mit Philipp Adrian Djokic, der an der HMT Schauspiel studiert, zum Interview. Beide hatten sich bereits im Sommersemester 2020 kennengelernt, jedoch nur per Videokonferenz im Hintergrund einer Radiosendung, die gemeinsam mit dem *SoundArtLab* der HGB entstand. „Vorlesen statt Vorlesung“ – unter dieser Maxime moderierten Philipp Adrian Djokic und der Dramaturgiestudent Max Latinski die Radio-Vorlese-reihe *kaltlesen* (gesendet auf *sphere-radio*, nachzuhören unter *mixcloud.com #kaltlesen*).

Das Interview war die erste persönliche Begegnung zwischen der Professorin und dem Schauspielstudenten.

Philipp Adrian Djokic: Können Sie sich an Ihren ersten Eindruck von Leipzig erinnern?

Prof. Dr. Annette Storr: Meine erste Reise nach Leipzig führte in den alten Wartesaal des Hauptbahnhofs zu einem philosophischen Symposium. Das war in den

90er-Jahren, noch vor dem Bahnhofsumbau. Ein riesiger Raum, in meiner Erinnerung ganz aus Holz, es war wie im Inneren eines Möbelstückes, unwirklich schön.

Später haben mich auf den Leipziger Straßen die monumentalen Granitsteine beeindruckt, aus denen die Bürgersteige gebaut sind. Ich kenne sie auch aus Berlin; im Westen der Republik, beispielsweise in Frankfurt am Main, gibt es sie nicht. Solche Steine liegen nun auch im Weinberg meines Heimatdorfes. Weil ich für Kleists *Amphitryon* ein städtisches Element – den Platz vor dem Palast in Theben – für die Freilichtbühne wollte, wurden 2013 zwei LKWs mit diesen Steinen – sie heißen in Berlin *Charlottenburger Krustenplatten* – nach Rheinland-Pfalz transportiert und als Bühnenboden verlegt. Im Verhältnis zu Berlin sind die Leipziger Granitsteine unglaublich imposant. Diese Größendimension sehe ich auch in den Gebäuden und den Straßen von Leipzig – und die Fassaden sind voller Skulpturen.

Was war Ihr prägendstes Theatererlebnis?

Gertrude Stein beschreibt in ihrer Vorlesung *Plays/Theaterstücke* prägende Theatererlebnisse in Relation zum Lebensalter. Mein erstes Theatererlebnis ist

auch für mich eine bleibende Erinnerung. Weil das Leben aber keine Scheibe ist – Stein hat ein anderes Buch geschrieben namens *Die Welt ist rund* – würde ich sagen, auch die Erinnerung ist rund, oder, mit einem Bild von Marcel Proust, wir werden im Verlauf unseres Lebens zu „Riesen in der Zeit“. Deshalb kann ich nicht mit nur einem Erlebnis antworten.

Mein erstes bewusstes Theatererlebnis war *Sommernachtstraum* im Staatstheater Darmstadt. Ein anderes prägendes Theatererlebnis war Tschechows *Onkel Wanja* unter der Regie von Thomas Langhoff am Deutschen Theater Berlin, das dazu geführt hat, dieses Stück in meinem Heimatdorf mit altersgerecht besetzten Amateuren aufzuführen. Ich hatte das Gefühl, man wisse auf dem Dorf mehr über die Langeweile, die der Einbruch der Städter (also mir, aus der Stadt kommend) im Dorfalltag erzeugt. Im Stück ist allen langweilig. Ihnen ist aber nur langweilig, weil mit der Ankunft des Professors und seiner Frau das Alltagsleben ausgesetzt hat. Es gibt leere Zeit. Am Ende des Stücks, nach der Abreise der Städtebewohner, gehen die zurückbleibenden Figuren zurück in ihre Routinen. Ihnen ist nicht mehr langweilig, aber die Routinen werden jetzt als schmerzhaft sinnentleert empfunden.



FOTO: ROMAN KANONIK

Ich weiß, dass Sie von klein auf Traktor fahren. Wie kam es dazu?

Aufgewachsen bin ich in einem Familienbetrieb mit Landwirtschaft und Weinbau. In der Zeit meiner Kindheit wurde der Betrieb allein von unserer erweiterten Großfamilie in drei Generationen bewirtschaftet. Es war in Westdeutschland fortschrittlich, dass nicht nur mein Bruder, sondern auch ich Traktor fahren durfte. Das hat mir immer sehr viel Spaß gemacht.

Wo sehen Sie die Aufgaben eines Künstlers oder einer Künstlerin, und was bedeutet es, sie zu unterrichten?

Interessant ist, dass eine Tradition der Dramaturgie im Grübeln über die Aufgaben der Kunst zu bestehen scheint; gleichzeitig aber selbst nicht unbedingt als künstlerische Tätigkeit wahrgenommen wird. Es gibt eine solche programmatische Anmutung. Ich glaube aber, man sollte diese ungemütliche Position gegen eine emanzipiertere eintauschen. Das heißt, die Künstlerinnen und Künstler stellen sich ihre Aufgaben selbst, und der dramaturgische Aspekt der künstlerischen Tätigkeit wäre die Zurüstung, die Vorbereitung auf eine abenteuerliche Forschungsexpedition mit offenem Ausgang. Ähnlich wie die Südamerikareisen von Alexander von Humboldt. Ich orientiere mich in meinem Lehrkonzept an einem Modell, das Jacques Rancière skizziert hat in seiner Referenz auf den *Maître Ignorant*, den *Unwissenden Lehrmeister*. Sowohl die Unternehmung einer Forschungsreise unter einer Aufgabe mit unbekannter Lösung als auch die Reflexion der Ergebnisse sind die vornehmen Aufgaben des dramaturgischen Aspekts künstlerischer Arbeit und Lehre. Mein Lieblingsort ist der Zuschauerraum, in dem ich ohne konkrete Aufgabe nachdenken kann und aus dem ich den Künstlerinnen und Künstlern berichte, was ich gehört, gesehen und gedacht habe. ◀

▶ Siehe auch den Beitrag in der Beilage, S. 21 *Reflexionen eines Schauspielstudenten* von Philipp Adrian Djokic.

VERABSCHIEDET IN DEN RUHESTAND //

Prof. Dr. Petra Stuber (Fachrichtung Dramaturgie)

Zum Ende des Wintersemesters 2019/2020 ist Prof. Dr. phil. habil. Petra Stuber in den Ruhestand gegangen. Seit 2001 hatte sie an der HMT die Professur für Theaterdramaturgie und Theatergeschichte inne. Zuvor lehrte sie von 1985 bis 1992 schon an der Theaterhochschule HANS OTTO Leipzig und anschließend von 1992 bis 2001 am Institut für Theaterwissenschaft der Universität Leipzig. Mit ihrer im Jahr 2000 erschienenen Habilitationsschrift *Spielräume und Grenzen* hat sie erstmals den Zusammenhang von Politik und Theaterkonzepten in der DDR systematisch erschlossen. In der Schriftenreihe der HMT gab sie 2009 *Theater und 19. Jahrhundert* zur Schauspielmusik im 19. Jahrhundert und aktuellen Inszenierungen, u.a. von Dramen Grillparzers und Hebbels, mit heraus.

Mit dem DDR-Theater, dem 19. Jahrhundert und der Renaissance hat sich Petra Stuber auch wiederkehrend in ihren theaterhistorischen Seminaren beschäftigt. Zugleich waren dies immer auch historiographische Seminare, in denen reflektiert wurde, wie Geschichte geschrieben wird. Petra Stubers thematische Neugier hat so scheinbar weit entfernt liegende Gegenstände wie Homers *Ilias* und die zeitgenössischen Performances von FORCED ENTERTAINMENT zum Gegenstand ihrer Lehrveranstaltungen werden lassen. In ihren Seminaren konnte man lernen, die Scheu vor anspruchsvollen Theorietexten von Platon und Hegel bis Sausurre und Derrida abzuwerfen. Statt die Zuflucht bei kondensierten Überblicken einzuüben, bot sich hier die Chance, sich in der gemeinsamen, geduldigen, genauen und kontextualisierenden Lektüre ausgewählter Auszüge eigene erste Zugänge zu erarbeiten. Wie inspirierend die Vermittlung von Theater, Theorie und Geschichte war, hat sich nicht zuletzt darin gezeigt, wieviele Abschlussarbeiten direkt aus ihren Seminaren hervorgegangen sind. Im Wintersemester 2016/2017 beispielsweise bot Petra Stuber ein Seminar zu Heiner Müller an, drei Semester später betreute sie Bachelorarbeiten zu *Medea*-Bezügen in Müllers Texten, zu seiner *Hamlet*-Inszenierung und zu einer aktuellen Inszenierung von Müllers *Auftrag*. Auch die Grundstruktur des Leipziger Dramaturgiestudiums hat Petra Stuber bei der Transformation des Diplomstudiengangs in die aktuellen Bachelor- und Master-Studiengänge und der Konzeption der entsprechenden Modulordnungen maßgeblich mitgestaltet.

Um sich gemeinsam zu verabschieden und Danke zu sagen, kamen am 7. Februar 2020 in den Musiksalon im Dittrichring Kolleginnen und Kollegen, Studierende und erfreulicherweise auch viele Alumni, die jetzt über die Theaterlandschaft verstreut als Dramaturginnen und Dramaturgen arbeiten und früher zusammen mit Petra Stuber in der Aufführungsanalyse „die passenden Wörter“ gesucht haben.

Dr. Dag Kemser

Wissenschaftlicher Mitarbeiter Fachrichtung Dramaturgie



FOTO: PRIVAT

NEU // Sören Eggers Disposition Opernschule

Seit Januar 2020 arbeite ich in der Nachfolge von Christian Beyer als Mitarbeiter für die Disposition und Koordination der Opernschule an der HMT.

Ich habe in Köln und Leipzig Musikwissenschaft studiert und dabei studienbegleitend zahlreiche Tätigkeiten im Bereich der Konzert- und Projektorganisation wahrgenommen, u.a. beim Beethovenfest Bonn und der



Kammerakademie Potsdam. Seit längerer Zeit bin ich zudem mit dem Internationalen Festival für Vokalmusik A CAPPELLA Leipzig verbunden, wo ich neben meiner Tätigkeit an der HMT im Künstlerischen Betriebsbüro arbeite. In meiner Freizeit bin ich als Bratscher und auch Chorsänger aktiv.

Mein erstes Jahr in der Opernschule ist aufgrund der Corona-Krise natürlich nicht nach Plan verlaufen, aber auch in diesen schwierigen Zeiten konnte ich gut an der HMT ankommen und mich in den Planungen einbringen. Zudem kann ich stets auf die gute Kooperation und Kollegialität in der Fachrichtung Gesang/Musiktheater zählen. Ich freue mich nun darauf, mit der neuen Leiterin der Opernschule und Professorin für Dramatischen Unterricht, Karoline Gruber, die Weichen für die Zukunft der Opernschule zu stellen – und vor allem auf die Durchführung zahlreicher spannender Opernproduktionen. ◀

NEU // André Thorhauer Auszubildender im Referat Innerer Dienst

Seit Ende August 2020 bin ich der Neue im Referat Innerer Dienst, wo ich zur Fachkraft für Veranstaltungstechnik ausgebildet werde.

Geboren wurde ich im brandenburgischen Cottbus und habe gar nicht weit davon entfernt den bisher größten Teil meines Lebens verbracht: in und um Lübbenau (Spreewald). Meine Freizeitbeschäftigungen führten mich hauptsächlich in den Theaterjugendclub BUNTE BÜHNE und zur Freiwilligen Feuerwehr Lübbenau – zwei Hobbys, wie sie unterschiedlicher nicht sein können. Dennoch machten sie mir beide große Freude: Auf der einen Seite erlebte ich den künstlerischen Reiz, auf der Bühne zu stehen, und auf der anderen Seite die enorme Herausforderung, Menschenleben zu retten. Auch wenn viele Jahre lang das Theaterspielen für mich im Vordergrund stand, hatte ich auch immer viel Interesse für die technische Seite eines Theaters mit seinen zahlreichen Scheinwerfern und tollen Bühnen. Somit wechselte ich in den Jahren immer öfter die Perspektive, indem ich mich auch „hinter“ die Bühne begab, und konnte so meine ersten Erfahrungen im Bereich der Veranstaltungstechnik sammeln. Mit 21 kam ich nach Leipzig – zugegebenermaßen etwas planlos und ohne eine Idee, was ich hier machen will. Durch einen glücklichen Zufall erfuhr ich vom Studentenclub MORITZBASTEI (MB) und wurde dort als Mitarbeiter im Bereich der Veranstaltungstechnik eingestellt. Das Zusammenspiel von komplexer Technik und Begleitung der künstlerischen Umsetzung weckten in mir den Wunsch, den Beruf des Veranstaltungstechnikers zu ergreifen.



Somit endete nach drei Jahren meine Tätigkeit in der MB und beginnt nun dafür in der HMT. Die theoretische Ausbildung wird parallel in Halle erfolgen. Die ersten Wochen haben mir bereits sehr gut gefallen, und ich freue mich auf die noch kommende Zeit in der Hochschule für Musik und Theater FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY. ◀

« Es gibt immer einen Grund zum Üben ... » Zum Gedenken an Prof. Wolf Reinhold

* 28. Juli 1933 — † 7. April 2020

Als ich vor einiger Zeit mit einem Studenten an Hugo Wolfs *Abschied* arbeitete, fand ich in meinem Klavierauszug viele exakt formulierte Eintragungen wieder. Sie erinnerten mich an meinen großartigen Lehrer Wolf Reinhold – in jener Zeit noch kein Professor, denn die damaligen politischen Entscheidungsträger der Hochschule verwehrten diesem wunderbaren Sängerbegleiter die Ernennung zum Professor.

Beim Unterrichten habe ich viele methodische Abläufe von ihm übernommen, legte er doch immer großen Wert „auf das, was in den Noten steht“! Sein Hintergrundwissen zu einzelnen Liedern war Maßstab für alle Interpretationen. Die genaueste Auseinandersetzung mit dem Notentext hatte für ihn oberste Priorität, und kleinste rhythmische Ungenauigkeiten bestrafte er mit deutlichen Ansagen. Aber vor allem lernte ich von ihm den Umgang mit dem Text. Ich erinnere mich, wie oft er unterbrach, weil mein sächsischer Akzent ein Schubert-Lied von der Donau an die Pleiße holte. Wenn sich besprochene Fehler in der kommenden Stunde wiederholten, schrieb er seine legendären Eintragungen in die Noten, und noch heute würde ich es nicht wagen, diese Fehler zu wiederholen. Aufgrund seiner langjährigen Erfahrung als Sänger brachte er natürlich ein immens technisches Wissen über die Stimme in den Unterricht. Er korrigierte sofort und wusste auch auf sängerische Defizite hinzuweisen, gab natürlich auch Anregungen, wie diese zu beseitigen sind. Ich fühlte mich durch ihn immer musikalisch und

interpretatorisch bestens vorbereitet, lernte aber auch den Blick auf das Werk – nie als etwas Endgültiges oder Festverankertes, sondern stets als eine Entdeckungsreise mit der Musik und dem Text. Wie gern erinnere ich mich an Unterrichtsstunden, in denen wir an Partien arbeiteten und er die anderen Rollen der Oper mit sängerischer Differenzierung gab. Noch heute höre ich unser „gemeinsames, leidenschaftliches“ Duett zwischen Hans und Kezal aus der *Verkauften Braut* von Smetana.

« Ich erinnere mich, wie oft er unterbrach, weil mein sächsischer Akzent ein Schubert-Lied von der Donau an die Pleiße holte. »

Ich kann mich nicht erinnern, dass ich eine Korrepetitionssunde bei ihm ohne eine neue Sichtweise auf das Werk und neues musikalisches Verständnis verließ. Wie oft unterrichtete er mich am Sonntag zu Hause, und ich roch schon das vorbereitete Mittagessen, was sein liebes „Evchen“ bereits zubereitet hatte. Die ganze Familie musste mit dem Essen warten, bis meine Unterrichtsstunde zu Ende war. Er opferte sich bedingungslos für seine Studenten, gab zusätzlichen Unterricht vor dem Examen und beglei-



tete mich sogar zu meinen ersten Vorgesingen an den Theatern.

In Erinnerung ist mir noch mein Examen am 29. Juni 1989 im Kammermusiksaal: Wir betraten den Raum, und in dem Moment, als ich mit der ersten Arie begin-

nen wollte, stürzte Herr Reinhold aus dem Saal und verschwand. Nach banger Minuten des Wartens kam er zurück und begann das Examen. Was war geschehen? Aus seinem Klavierauszug, der nur noch aus losen Blättern bestand (Kopien gab es damals nicht), waren einige Blätter von der Brüstung vor dem Kammermusiksaal ins Erdgeschoss gefallen.

Prof. Wolf Reinhold verstand den Beruf des Hochschullehrers nicht als einen Beruf, sondern als eine Berufung, immer das Maximalste aus den Studenten herauszuholen. Ein Geheimnis konnte ich in den Jahren meines Unterrichts bei ihm nicht lüften: Welches Getränk war wohl in der großen Thermoskanne, die immer in der Nähe des Flügels stand und aus der er in den Pausen genussvoll trank?

Prof. Roland Schubert
Studiendekan Fachrichtung
Gesang/Musiktheater

AMADEUS WEBERSINKE

zum 100. Geburtstag – eine (sehr) persönliche Erinnerung

Vor 100 Jahren, am 1. November 1920, wurde Amadeus Webersinke im nordböhmischen Broumov (Braunau) geboren. 2005 vollendete sich sein Leben nach einem schweren Unfall, dessen dramatische Folgen ihn in seinen letzten Lebensmonaten regelrecht ans Bett fesselten. Dazwischen lagen Jahre voller Höhepunkte und Tiefen – ein deutsches Schicksal, an das hier erinnert werden soll.

Nach einem Studium bei den Leipziger Legenden Carl Adolf Martienssen (Klavier) und Karl Straube (Orgel) gewann Amadeus Webersinke als Organist 1950 gemeinsam mit Karl Richter den 1. Preis beim ersten Internationalen Leipziger Bach-Wettbewerb. (Präsident des Wettbewerbs war damals kein Geringerer als Dmitri Schostakowitsch.) Leipzig hielt er die Treue bis 1966, wählte aber aus beruflichen wie privaten Gründen Dresden als neuen Lebensmittelpunkt und baute an der dortigen Hochschule für Musik seine Klavierklasse neu auf. (Diese Entscheidung war durchaus bezeichnend für Webersinkes Leben: Wenn es um Freiheiten des Geistes ging, machte er keine Kompromisse.)

Die Ende des 2. Weltkrieges geschlagenen Wunden Dresdens waren noch gnadenlos sichtbar als in Leipzig – die Hochschule an der Blochmannstraße bestand aus lediglich zwanzig Zimmern, in denen von früh bis spät unterrichtet wurde; übewillige Studenten hatten fast immer das Nachsehen. Andererseits passte Dresden mit seiner beschaulichen Innerlichkeit und seiner reizvollen landschaftlichen Umgebung gut zu Amadeus Webersinkes Ansprüchen. Hier war er ungestört und fand jene Ruhe, die er für seine musikalischen Erkundungsreisen brauchte.

Wie kann man einem Großen, der nie ein Großer sein wollte, mit wenigen Worten auch nur einigermaßen gerecht werden? Am besten vielleicht mit der Preisgabe

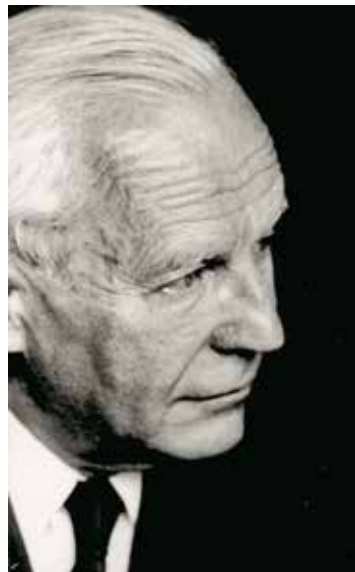


FOTO: WEB

einiger persönlicher Erinnerungen, die nicht den geringsten Anspruch auf Vollständigkeit erheben ...

Ich kam als Achtzehnjähriger in seine Klasse, er war damals im 57. Lebensjahr. Ungefilterte, pure Emotionen prallten auf geballtes Wissen, die Gegensätze konnten nicht größer sein. Die erste Lektion begann damit, dass die schützende vor mir aufgebauten Noten vom Pult genommen wurden – wie der Unterricht endete, ist mir entfallen. Immer wieder wurde klar, dass ich nichts wusste und noch weniger konnte – eine harte, aber heilsame Kur für lebenslanges Ringen um durchdachte, hohen ästhetischen An-

sprüchen gerecht werdende Interpretationen begann.

Wenn mir heute jeder Punkt und jedes Zeichen bei Bach oder Debussy heilig ist, kommt das aus diesen Stunden, die rar, aber prägend waren. Unvergessen sein verzweifelter Ausruf: „Sie sollen nicht Fauth, sondern Beethoven spielen!“ Einmal, bei Nicht-Beachtung eines Bindebogens, kam das Urteil: „Mozart hatte keine Zeit, aber notiert genau – und Sie spielen, was Sie wollen!“ Zack, war der Unterricht beendet.

Es gab aber nicht nur die Stunden der Zurechtweisung, es gab auch seltene Momente persönlicher Nähe mit Einblicken in ein Leben, die nachhaltig widerhallten. Der Soldat Webersinke hatte den Krieg hautnah an der Ostfront erlebt, irgendwie überstanden und nach unfassbaren Wirrungen den Weg zurück nach Leipzig gefunden. Angekommen begab er sich sofort zur Thomaskirche, wo sein alter Lehrer Straube in einem halbzerstörten Gebäude für die erste Nachkriegsaufführung der *Matthäus-Passion* probte. Nach allem Erlebten ließ ihn die Wirkung dieser Musik (verbunden mit Straubes Willkommensgruß: „Na, da sind Sie ja wieder!“) innerlich fast zusammenbrechen.

Manchmal, wenn noch Zeit war, begann er nach dem Unterricht zu spielen – fast immer Bach, dessen Musik ihm sein gesamtes Leben leuchtete. (Das waren unvergessliche Momente, das Zimmer wei-

tete sich und der knochentrockene Förster-Flügel klang wie ein Steinway – jener Wundermarke, von der wir schon gehört hatten.)

In seinen Ansprüchen fühlte er sich stets Größtem verpflichtet – kein Widerspruch zu einer Geisteshaltung, die von tiefer Bescheidenheit geprägt war. Beim Greifswalder Bach-Fest spielte er einmal die *Goldberg-* und *Diabelli-Variationen* in einem Konzert ... Gerade der Bach'sche Zyklus faszinierte ihn immer wieder. Als 82-jähriger krönte er seinen letzten Meisterkurs in Leipzig mit einer Aufführung, von der mir besonders die lyrischen Partien in bewegender Erinnerung sind – nie habe ich diese Variationen inniger und ergreifender gehört. Klaus Hertel, ein anderer großer Leipziger Pädagoge, war damals anwesend und erinnerte mich kürzlich an eine Äußerung Webersinkes, die bezeichnend war für dessen feinen, hintersinnigen Humor. Nach dem Konzert stürzte ein ehemaliger Student auf ihn zu und rief euphorisch: „Herr Professor, Sie waren der Leitstern meines Lebens!“, worauf Webersinke, etwas spöttisch lächelnd, erwiderte: „Leit-Stern mit ‚d‘ oder mit ‚t‘?“

Beim Betrachten alter Fotos, auf denen Amadeus Webersinke zu sehen ist, muss ich unwillkürlich denken: Solche Gesichter gibt es heute nicht mehr. Sie waren geprägt von einer Geisteshaltung, die höchste Bildung für geboten hielt, ohne darum viel Aufhebens zu machen. Geliebte Demut sprach aus diesen Zügen ... Seine Augen waren von dunkelblauer Farbe und konnten intensiv leuchten; dieser Blick, der bis zum Grund der Seele ging und mehr sagte als Worte, blieb haften. Auch der Anblick seiner Hände, die beim Klavierspielen die Tastatur fast zu streicheln schienen, ist in eindrücklicher Erinnerung. Ein Auto besaß der

« Solche Gesichter gibt es heute nicht mehr. Sie waren geprägt von einer Geisteshaltung, die höchste Bildung für geboten hielt, ohne darum viel Aufhebens zu machen. »



FOTO: SLUB DRESDEN/DEUTSCHE FOTOHEK/WALTER GERHARD HEYDE

Meister nicht. Stattdessen fuhr er mit einem klapprigen Fahrrad zur Arbeit. (Das war damals, als die Ökologie noch in den Kinderschuhen steckte, keineswegs eine Selbstverständlichkeit.) Jede Bequemlichkeit war ihm verhasst. Beim 1986er Tschaikowski-Wettbewerb in Moskau kam nach einer 35-km-Wanderung in glühender Sommerhitze die ultimative Prüfung, als er den Hotellift verschmähte und die 22 Etagen zum Zimmer im ROSSJA zu Fuß bewältigte. Vom Alter her sein Enkel, folgte ich ihm, innerlich fluchend.

Seine Leipziger Stunden, der Kontakt innerhalb der Klasse sollen legendär gewesen sein. In Dresden separierte sich alles zunehmend – möglicherweise eine Folge der räumlichen Bedingungen. Wer aber das Glück hatte, mit ihm im damals noch existenten Studienheim Neudorf oder nach seiner Pensionierung einen Kurs zu erleben, war stets aufs Neue überrascht von seiner Güte und Wärme – Eigenschaften, die besonders hervortraten, wenn er dem Alltag entfliehen konnte.

Klavierunterricht im Zimmer 212 durch Amadeus Webersinke an der Hochschule für Musik, 1964



Dmitri Schostakowitsch (3. v. oben) als Jury-Mitglied beim Bachwettbewerb 1950 im Kammermusiksaal der Hochschule. Webersinke gewann, gemeinsam mit Karl Richter, den 1. Preis im Fach Orgel.

Welch internationale Wertschätzung dieser Mann genoss, zeigte sich u.a. in zahlreichen Einladungen als Juror zu den größten Wettbewerben. 1960 war er Mitglied jener legendären Jury, der kein Geringerer als Arthur Rubinstein vorsah und die Maurizio Pollini als Achtzehnjährigen zum Gewinner krönte. Konzertreisen führten Amadeus Webersinke nicht nur als Klaviersolisten, sondern auch als Organisten und hoch geschätzten Kammermusiker in die ganze Welt. Das Clavichord war ihm ebenso vertraut wie das Cembalo. Auch Zeitgenössisches achtete er – das teuflisch schwere Horntrio von György Ligeti spielte er bereits kurz nach seiner Entstehung gemeinsam mit Max Rostal und Peter Damm. Bei den Weimarer Sommerkursen war er über zwanzig Jahre ein gern gesehener Gast, seine regelmäßigen Meisterkurse in Japan sind allen Beteiligten noch heute in lebendigster Erinnerung.

Nicht immer verstand ich als Student, was er von mir forderte. Später, beim beständigen Üben und Ringen mit dem eigenen Unvermögen, wurde mir klarer, wie ich dank seiner wachsen konnte. Heute denke ich buchstäblich jeden Tag an ihn, wenn sich Zeit zum Musizieren findet.

Kann man Schöneres über einen ehemaligen Lehrer sagen?

Prof. Gerald Fauth
Rektor

Nachruf zum Tod von Andreas Pieske

Andreas Pieske, Chordirektor der Oper Leipzig von 1960 bis 1991, starb am 23. März 2020 im Alter von 91 Jahren.



FOTO: WEB

In Dresden 1928 geboren, begann er seine Ausbildung bei den Dresdner Kapellknaben und erhielt dort eine Ausbildung in den Fächern Gesang, Klavier und Violine. Später studierte er in der Elbestadt an der dortigen Musikhoch-

schule. Zunächst war er beim Dresdner Mozartchor, der Semperoper Dresden und am Theater Schwerin tätig. Als Lehrbeauftragter und Dozent unterrichtete er in den Jahren 1963 bis 2004 an der HMT Leipzig (u.a. Leitung des Hochschulchores), von 1964 bis

1988 im Lehrauftrag an der Hochschule für Musik HANNS EISLER Berlin und ein Jahr an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT in Weimar. An der Leipziger Oper, die ihn 2006 nach seiner Pensionierung zum Ehrenmitglied ernannte, leitete er außerdem den Opernextrachor und war von 1965 bis 1980 Chordirektor des Leipziger Gewandhauses. ◀

Nachruf Prof. Alfred Schönfelder

Über den Erdentagen von Prof. Alfred Schönfelder

Musikdirektor

* 23.04.1924 — † 29.03.2020

ist der letzte Akkord verklungen.

In seinem langen, schöpferischen, von Musik erfüllten Leben und Wirken hat er vielen bereichernde Stunden geschenkt und bleibende Spuren hinterlassen.

(aus der Traueranzeige seiner Familie)

Alfred Schönfelder studierte von 1940 bis 1943 am Konservatorium Dresden Komposition, Dirigieren, Klavier sowie Waldhorn. Bereits während seines Studiums dirigierte er ein Konzert der Dresdner Philharmonie mit Bruckners 3. Sinfonie. 1947/48 begann er seine Laufbahn als Chorleiter und Operettenkapellmeister am Stadttheater Meißen. Es folgten Engagements als Kapellmeister in Wismar, Meiningen und Plauen.

Von 1955 bis 1971 wirkte er als Musikdirektor und musikalischer Oberleiter des Gerhart-Hauptmann-Theaters Görlitz mit 47 Operneinstudierungen und 177 Sinfoniekonzerten.

Schönfelder gründete den Görlitzer Lehrerchor und absolvierte mit diesem über 200 Chorkonzerte im In- und Ausland. Ab 1971 war er als Solorepetitor an der Oper Leipzig tätig.

Von 1972 bis zu seiner Emeritierung war Alfred Schönfelder Dozent und Professor für Vokale Korrepetition und Partiturspiel an der Hochschule für Musik und Theater FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY in Leipzig und unterrichtete darüber hinaus bis 2002.

Seine größte Liebe gehörte der Komposition, insbesondere von Vokalwerken. Für seine Chöre hat er ein großes Œuvre unterschiedlichster Kompositionen hinterlassen.

Meine erste Begegnung mit Prof. Alfred Schönfelder war kurz vor meiner Eignungsprüfung 1982 an der Hochschule mit *Die Weisheitslehre dieser Knaben, sei ewig mir ins Herz gegraben* aus Mozarts *Zauberflöte*. Der zukünftige Korrepetitionsstudent musste die Szene nicht nur richtig spielen, die Takt- und

Tempowechsel richtig erwischen, sondern auch die handelnden Personen mit seinen stimmlichen Möglichkeiten darstellen.

Mit schauspielerischem Talent, immer den Takt mitdirigierend, forderte Prof. Schönfelder dies in heiterer, aber auch unnachgiebiger Weise.

Kaum hatte ich mit dem Studium begonnen, gab es eine vierseitige, eng beschriebene Repertoireliste. Dies war das Pensum für die nächsten vier Jahre. Und so sind wir durch die Highlights der Opernliteratur gejagt. Wenn ich die Auszüge heute zur Hand nehme, sind die wichtigsten Klippen markiert, Tempo und Dirigierweise eingeschrieben.

Damals hasste ich Harmoniebezeichnungen in den Noten – mittlerweile der wichtigste Eintrag an komplizierten Stellen.

Bei Prof. Schönfelder habe ich den Beruf des Repetitors gelernt: Weglassen, Hervorheben von Stimmen, Gesangsstimmen markieren und in das Klavierspiel einbeziehen, nach Dirigat spielen.

Nicht zuletzt lehrte er die Probentechnik und den feingefühligen Umgang mit Sängern.

Zum Dirigieren hat mich mein Lehrer schon frühzeitig animiert. Chorleiter bin



FOTO: PRIVAT

ich durch sein Vorbild geworden, und er hat meinen Berufsweg auch als Kollege immer wohlwollend begleitet.

Als Gründungsvater der Korrepetitionsabteilung hat er diese spezielle pianistische Ausbildung, insbesondere der vokalen Korrepetition, in den Fokus gerückt und an der Hochschule etabliert. Viele seiner Studenten arbeiten an großen Häusern als Solorepetitoren oder Dirigenten. Seine stets freundlich fordernde Unterrichtsweise und seine Liebe zur Musik, insbesondere zur Welt der Oper, hat er in uns eingepflanzt.

Wir werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Prof. Heiko Reintzsch
Vokale Korrepetition

Zum Tod von Dirigent Jochen Wehner

Von 1974 bis 2001 unterrichtete Jochen Wehner an der Hochschule im Lehrauftrag Dirigieren und Partiturspiel. Unter anderem studierten bei ihm Georg Christoph Biller (Thomaskantor von 1992 bis 2015) und Gotthold Schwarz (Thomaskantor seit 2016).

Jochen Wehner wurde 1936 in Göttingen geboren. Er studierte Dirigieren in Halle und Dresden, außerdem Klarinette, Violoncello und Komposition. Zunächst als Kapellmeister in Magdeburg, Brandenburg und Stendal tätig, wurde er 1970 Generalmusikdirektor am Mecklenburgischen Staatstheater Schwerin.

Von 1973 bis 1990 arbeitete er am Rundfunk Leipzig/Berlin als Dirigent, Produzent und Lektor für zeitgenössische Musik. Als Dirigent des Leipziger Rund-

funkchores betreute er zudem zahlreiche Schallplattenaufnahmen. Gastdirigate führten ihn zu Rundfunksendern in Polen, in der Tschechoslowakei, Rumänien sowie zur Staatskapelle Dresden und zum Berliner Sinfonieorchester. 1988 wirkte er zusätzlich als Gast- und später als Chefdirigent an der Oper in Karlstad (Schweden). 1994 kehrte er nach Leipzig zurück und leitete bis 2001 das Rundfunk-Blasorchester. Erwähnt seien auch seine Unterrichtstätigkeit bei vielen Kursen und Lehrgängen sowie seine zahlreichen Publikationen.

In den letzten 20 Jahren lebte Jochen Wehner in Heiligenberg am Bodensee. Am 9. Juni 2020 starb er dort im Alter von 84 Jahren.

Prof. Heiko Reintzsch (Fachrichtung Klavier/Dirigieren) erinnert sich an Jochen Wehner wie folgt:

„Bei ihm erlernte ich die Grundlagen der Dirigiertechnik. Am Klavier sitzend spielte er die Opernauszüge, sang dazu und kommentierte auf freundlich-sarkastische Weise unsere Fehler. Schon durch seine körperliche Größe flößte er Respekt ein. Er war ein sehr genauer Musiker und unnachgiebig in den wichtigen Dingen. In meinen ersten Berufsjahren hatte ich als Repetitor und Klaviersolist noch zu ihm als Leiter des damaligen Rundfunk-Blasorchesters Leipzig, heute Sächsische Bläserphilharmonie, Kontakt. Dort war er als Arrangeur und Orchestererzieher in seinem wahren Element.“



FOTO: BERNHARD CONRADT

Zum Tod von Prof. Dr. Werner Wolf

Am 23. Dezember 2019 starb der Musikwissenschaftler, Musikforscher, Musikkritiker, Hochschullehrer und Musiker Prof. Dr. sc. Werner Wolf im Alter von 94 Jahren. In mehrfacher Hinsicht war er mit der HMT verbunden.

Nach einer kaufmännischen Lehre im Eisengroßhandel studierte der 1925 in Grüna bei Chemnitz Geborene an der Leipziger Hochschule 1946/47 zunächst im Hauptfach Klavier. 1947 wechselte er zum Hauptfach Klarinette (zuvor als Nebenfach) und schloss 1951 mit dem Staatsexamen ab. Danach schlossen sich zwei Jahre Musikwissenschaftsstudium an der Universität Leipzig an.

Dort unterrichtete er zunächst im Lehrauftrag, wurde später Dozent und erhielt von 1979 bis 1981 auch einen Lehrauftrag für Musikgeschichte an der damaligen Theaterhochschule HANS OTTO. 1981 folgte er einem Ruf zum außerordentlichen Professor für Musikwissenschaft an die Universität und setzte 1989/90 seinen Lehrauftrag an der Hochschule fort, bis er am 1. September 1990 emeritiert wurde. An der HMT lehrte er jedoch auch in den Folgejahren: Von 1996 bis 2000 bot er ein Spezialseminar zur „Aufführungspraxis und Interpretation der Musik des 19. Jahrhunderts“ an.

Bis ins hohe Alter besuchte er nicht nur Gewandhauskonzerte und zahlreiche andere Veranstaltungen, sondern auch Sinfoniekonzerte und Opern in der Hochschule. Mit wehendem weißem Haar erreichte er das Gebäude mit dem Fahrrad und hatte meistens die Partituren in der Aktentasche dabei. Seine HMT-Besprechungen erschienen in der Zeitung LEIPZIGS NEUE und stellten nur einen Bruchteil seiner Kritikertätigkeit dar. Diese umfasste etwa 4 500 Konzertrezensionen und 500 Rezensionen von Bühnenwerken, die er insbesondere für die LEIPZIGER VOLKSZEITUNG (LVZ) – zunächst als Angestellter, dann als freier Publizist – verfasste.



FOTOS: RICHARD WAGNER-VERBAND LEIPZIG

Außerdem war die Hochschule mit Prof. Dr. Werner Wolf über den Richard-Wagner-Verband in Kontakt, der seit 1994 bis heute Stipendien an HMT-Studierende vergibt. Diesen Verband gründete er, amtierte bis 2008 als dessen Vorsitzender und danach als Ehrenvorsitzender.

Richard Wagner war für Werner Wolf das wohl wichtigste Thema. Schon in jungen Jahren besuchte er Wagner-Aufführungen am Opernhaus Chemnitz. 1968 promovierte er über „Richard Wagners geistige und künstlerische Entwicklung bis zum Jahre 1948“ und untersuchte dazu Briefe, Schriften und Werke des Komponisten. 1978 habilitierte er sich zum Thema „Beiträge zur Darstellung der geistigen und künstlerischen Entwicklung Richard

Wagners nach 1848“. In diesem Zusammenhang sei auch seine sehr umfangreiche Publikationstätigkeit erwähnt.

« Mit wehendem weißem Haar erreichte er das Gebäude mit dem Fahrrad und hatte meistens die Partituren in der Aktentasche dabei. »

Als Studentin der Universität Leipzig erlebte ich ihn als Professor zwischen 1987 und 1990 und erinnere mich gerne an seine Vorlesungen zur Operngeschichte, über Dmitri Schostakowitsch und Karl Amadeus Hartmann.

Am 23. Januar 2020 wurde Prof. Dr. Werner Wolf im Beisein einer großen Trauergemeinde auf dem Südfriedhof beigesetzt. Sowohl in der Großen Trauerhalle als auch am Grab erklangen Werke von Johann Sebastian Bach – und selbstverständlich von Richard Wagner.

Dr. Katrin Schmidinger

NEUERSCHEINUNGEN

Alfred Kallfass :: SOUL ESSENTIALS

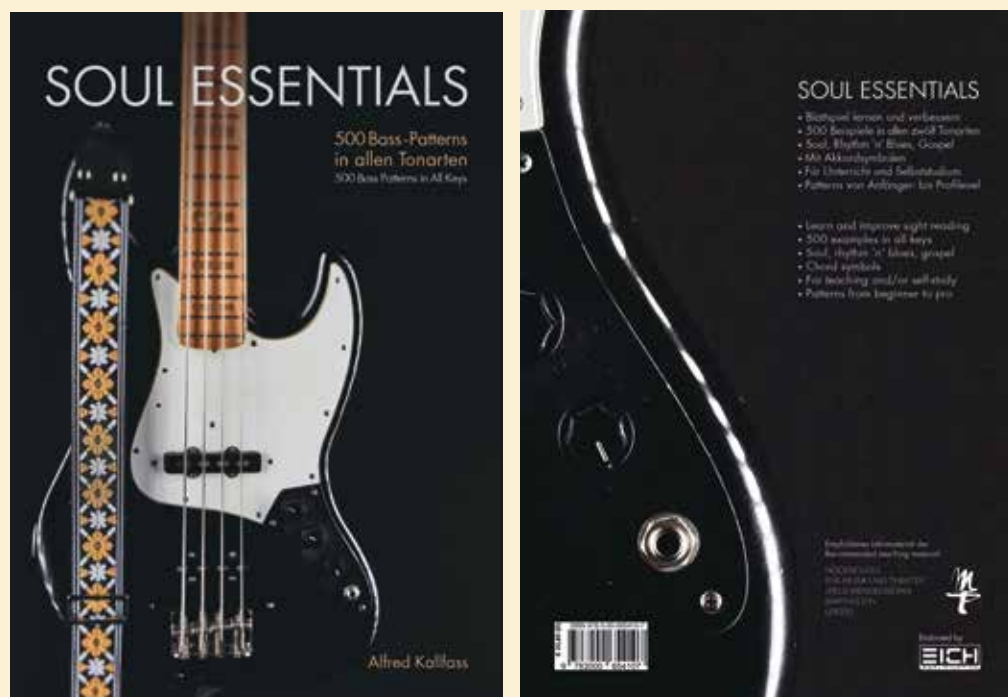
Immer wieder bekomme ich im Unterricht die Frage gestellt, wie man sein Blattspiel verbessern kann und wo man dazu gutes Lesematerial bekommt. Die Idee zu diesem Heft entstand

Lambretta-Fahrer. Auf den All-nightern und Weekenden der Szene lebt der Mythos von U.S.-Vinyl-Singles, die als Schiffsballast auf nordenglische Flohmärkte geworfen, von DJs handver-

uplifting, wobei praktisch nichts geschnitten wurde. Alles war roh und lebendig und wurde durch den handwarmen Röhrenamp oder direkt ins Pult gespielt – die Tonart ausgerichtet an der per-

artige Stilistik zu entwickeln und währenddessen mit Leichtigkeit neue Kenntnisse und Fähigkeiten im Blattspiel zu erlangen. Solche Kenntnisse können die Eintrittskarte zur professionellen Arbeit am Bass bedeuten. Die Beispiele sind so ausgewählt, dass sich sowohl für beginnende Bassisten als auch für angehende Profis reichlich Material findet, was das flüssige Blattlesen in allen Tonarten für alle Levels betrifft. Querlesen und das Spielen zu zweit mit einem Harmonie-Instrument und/oder Schlagzeug sind ausdrücklich erwünscht.

Soul Essentials ist im August 2020 erschienen. Das Buch ist empfohlenes Lehrmaterial der HMT Leipzig. Der zweite Band der Reihe wird Ende 2020 veröffentlicht.



jedoch nicht im Unterrichtsraum, sondern in meiner Garage während des Wechsels eines Kurbelwellendichtrings. Durch mein Schrauberhobby und die dazugehörige Szene öffnete sich vor einigen Jahren für mich die Tür zu einer Musik, die ich während meines eigenen Musikstudiums nur marginal gestreift hatte: Northern Soul, Modern Soul, Rhythm'n'Blues und Motown. Diese Stilrichtungen sind bis heute eng verknüpft mit der Subkultur der Vespa- und

lesen in den verfallenden, nach kaltem Rauch von Kohleöfen und Zigaretten riechenden Tanzsälen der 1970er Jahre aufgelegt wurden und Massen von jungen Leuten auf das frisch gepuderte Parkett zogen.

Für mich wurde diese Idee zusätzlich belebt durch die Vorstellung der Studiobassisten, die auf der anderen Seite des Atlantiks buchstäblich am laufenden Band genau diese Art von Patterns produzierten: Bouncing oder

fekten Lage des Leadsangs. Über Jahre habe ich mich als Sammler von Platten, als gelegentlicher DJ auf Szene-Veranstaltungen und durch die Transkription von unzähligen Aufnahmen in diese Materie vertieft.

Die 500 Patterns in Soul Essentials sind inspiriert von den Rhythmen und Harmonien dieser magischen Musik der 1960er Jahre und sollen meinen Schülerinnen, Schülern und Studierenden helfen, ein Gefühl für eine groß-

OSTPLATZ VERLAG Leipzig
ISBN 978-3-000-65410-7
72 Seiten / 23,80 €
Bestellbar über:
www.alfredkallfass.de/buch

Thomas Schipperges/Stefan Schönknecht/
Ute Schwab (Hrsg.) :: Carl Reinecke (1824-1910)
und das Leipziger Musikleben seiner Zeit

Mit Carl Reineckes Tod am 10. März 1910 endete nicht nur die bis heute längste Amtszeit eines Leipziger Gewandhausdirigenten. Mit ihm starb ein international geschätzter Musiker seiner Zeit, der ein kompositorisches Œuvre von rund 300 Opera hinterließ, die in über 70 Verlagen im In- und Ausland erschienen. In den vier Dezennien von Reineckes Leipziger Wirken war die Stadt zur eigentlichen Musikmetropole Europas geworden. Hierzu trugen die Mu-

sikverlagshäuser ebenso bei wie Gewandhaus und Konservatorium – und an all diesen Eckpunkten lässt sich Reineckes entscheidender Einsatz für die Musikbelange der Stadt nachzeichnen. Der 100. Todestag war Anlass, sich mit Carl Reinecke und speziell seiner Leipziger Zeit neu auseinanderzusetzen, laufende Arbeiten zu koordinieren, weitere Forschungen anzustoßen und Reineckes umfangreiche künstlerische Lebensleistung als Pianist und Dirigent, Musikpädagoge und Musikschriftsteller,

Bearbeiter und Komponist in Fallstudien zu beleuchten. Dieses Buch erschien als Band 13 der Schriftenreihe der Hochschule für Musik und Theater Leipzig und basiert auf den Vorträgen eines Symposiums, das anlässlich des 100. Todestages Reineckes vom 16. bis zum 18. April 2010 an der HMT stattfand.

Quelle: Info des Verlags/KS

OLMS VERLAG Hildesheim
ISBN 978-3-487-15519-7
300 Seiten / mit 46 Abbildungen
und 26 Notenbeispielen /
Englische Broschur / 58 €



INHALT /// Katrin Schmidinger _Carl Reinecke und sein Wirken am Leipziger Gewandhaus /// Ute Scholz _Clara Schumanns Konzertauftritte unter Carl Reinecke /// Helmut Loos _Carl Reineckes Programmgestaltung /// Hui-Mei Wang _Carl Reineckes Klavierkonzerte /// Thomas Schipperges _Carl Reineckes Serenade g-Moll op. 242 /// Michael Kube _Überlegungen zur späten Klavier-Kammermusik von Carl Reinecke /// Irmilind Capelle _Die Flötensonate op. 67. Zum Verhältnis des deutschen und englischen Erstdrucks /// Stefanie Kracht _Carl Reineckes Musik für Kinder und Jugendliche /// Michael Kube _Carl Reineckes Kompositionen zu Weihnachten /// Joachim Draheim _Carl Reinecke und Frédéric Chopin /// Inger Sørensen _Niels W. Gade – Carl Reinecke /// Marion Recknagel _Reineckes Zweite Sinfonie, Oehlschlägers Hakon Jarl /// Robert W. Eshbach _Carl Reinecke, Joseph Joachim und the Violin Concerto op. 141 /// Ute Schwab _Carl Reinecke, Katalog seiner Werke in der Musiksammlung der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek in Kiel /// Joachim Draheim _Plädoyer für eine Ausgabe der Briefe von und an Carl Reinecke

Mit einem Konzert am 13. September 2020 setzte das Carl-Reinecke-Museum in den privaten Räumlichkeiten von Stefan Schönknecht, KBB-Leiter und Reineckes Ururenkel, ein hoffnungsvolles Zeichen: Vor 13 Zuhörern – mit Abstand und Maskenpflicht während des Konzertes – spielte Prof. Alexander Meinel (Fachrichtung Klavier/Dirigieren) die Sonaten E-Dur op. 109 und cis-Moll (Mondscheinsonate)

op. 27/2 von Beethoven. Außerdem erklangen einige Lieder von Reinecke. Eigentlich wollte Rektor Prof. Gerald Fauth als Pianist auftreten, jedoch musste er aufgrund einer Corona-Infektion in seinem näheren Umkreis absagen. Im Museum erklang ein Flügel von Grottrian Steinweg aus dem Jahr 1907, auf dem Reinecke einst selbst musizierte. KS



FOTO: MAXIMILIAN SCHÖNKNECHT

Neue CDs mit Werken von Carl Reinecke (1824-1910)

Sinfonien Nr. 1 & 3
König Manfred

Münchner Rundfunkorchester
Henry Raudales – Dirigent und Violine

Im Mai 2020 erschien eine neue CD mit Werken von Carl Reinecke bei dem Label cpo. Zu hören sind in rund 82 Minuten Spieldauer seine 1. Sinfonie A-Dur op. 79, seine 3. Sinfonie g-Moll op. 227, Ausschnitte aus der fünftaktigen Oper *König Manfred* op. 93: die bekannte Ouvertüre, die Romanze aus dem 4. Akt, das Prelude zum 5. Akt und der *Triumphmarsch* op. 110. Die Aufnahmen entstanden mit dem 1952 gegründeten Münchner Rundfunkorchester unter der Leitung des Belgiers Henry Raudale. Er ist seit 2001 Erster Konzertmeister des Orchesters und übernimmt daher auch in der Romanze den Soloviolinpart. Die Aufnahmen entstanden bereits zwischen

2013 und 2016 beim Bayerischen Rundfunk. Nachdem cpo 2018 sämtliche Streichquartette Reineckes veröffentlicht hatte, wurde nun mit der Neueinspielung der wichtigsten sinfonischen Werke des Komponisten begonnen. Die 3. Sinfonie gelangte kurz vor Ende seiner 35-jährigen Gewandhauskapellmeisterzeit am 21. Februar 1895 in Leipzig zur Uraufführung. Mit sechs Aufführungen zwischen 1858 und 1892 war seine 1. Sinfonie in A-Dur unter den drei Sinfonien Reineckes die meistgespielte im Gewandhaus. Über Reineckes *Manfred*, der 1868 – ein Jahr nach der Uraufführung in Wiesbaden – erstmals in Leipzig erklang, war Dirigent Hans von Bülow – Reineckes

Widersacher – sogar der Meinung, dass es die beste Oper sei, die seit Wagners *Lohengrin* geschrieben wurde. Seinen *Triumphmarsch* op. 110 widmete Reinecke dem Kronprinzen Albert von Sachsen (später König von Sachsen), der sich im deutsch-französischen Krieg 1870 an der wichtigen Schlacht von Sedan beteiligt hatte, die zur letztendlichen Niederlage Frankreichs führte. Reinecke komponierte ein „Vierminutenfeuerwerk blechbläsergesättigter Orchester-Opulenz“ (cpo). KS

cpo / Best-Nr 555 114-2 / 17,99 €

Bei dem Label GRAMOLA erschien bereits im Oktober 2019 eine 62-minütige CD mit Werken für Flöte und Klavier. Neben Sonaten von Otar Taktakishvili (1924-1989) und Sergej Prokofjew (1891-1953) wurde auch Reineckes bekannte *Undine*-Sonate op. 167 eingespielt. Sie bezieht sich auf die Novelle von Friedrich de la Motte Fouqué, in der es um die gleichnamige Meerjungfrau geht, die sich unglücklich in den Ritter Huldbrand verliebt. Die Interpreten der CD sind die Georgier Temo Kharshiladze (Flöte) und Ketevan Sepashvili (Klavier). Die Aufnahmen erfolgten im Februar 2019 im Franz-Liszt-Zentrum Raiding (Österreich). KS

GRAMOLA / Best-Nr 99201 / 17,90 €



NEUES BUCH ::

Christoph Krummacher —
Kirchenmusik

INHALTSÜBERSICHT

Erster Teil — ZUGÄNGE

Erstes Kapitel
Kirchenmusik als Gegenstand einer theologischen Lehrbuchreihe
Zweites Kapitel
Einführung in die Literatur zur Kirchenmusik

Zweiter Teil — GESCHICHTE DER KIRCHENMUSIK

Drittes Kapitel
Das Kirchenlied – Ausdrucksvielfalt des Glaubens
Viertes Kapitel
Mehrstimmige vokale Kirchenmusik
Fünftes Kapitel
Instrumentale Kirchenmusik

Dritter Teil — ZUM SELBSTVERSTÄNDNIS DER KIRCHENMUSIK

Sechstes Kapitel
Wahrnehmung der Musik – Beispiele aus der Geschichte der Theologie und der Ästhetik
Siebentes Kapitel
Kirchenmusik als ästhetische Wahrnehmung und Praxis des Glaubens

Vierter Teil — DIE PRAXIS DER KIRCHENMUSIK

Achtes Kapitel
Das kirchenmusikalische Amt
Neuntes Kapitel
Die gottesdienstliche Praxis
Zehntes Kapitel
Gemeindeaufbau und gesellschaftliche Öffentlichkeit

Im Sommer 2020 erschien ein neues Buch von Prof. Dr. Christoph Krummacher im Tübinger Verlag MOHR SIEBECK. Der Autor, Jahrgang 1949, war von 1992 bis 2004 Professor für Kirchenmusik und Direktor des Kirchenmusikalischen Instituts der HMT Leipzig und von 1997 bis 2003 Rektor der Hochschule. Seit 2014 ist er emeritiert. Christoph Krummacher erschließt das komplexe Feld der Kirchenmusik über verschiedene Zugänge: Im ersten Teil führt er in die theologische und musikwissenschaftliche Problemstellung mittels einer Relecture der relevanten Literatur der letzten sechs Jahrzehnte ein. Der zweite Teil vermittelt die für die Gemeindepraxis erforderlichen Kenntnisse des Kirchenliedes und seiner Geschichte sowie eine knappe Geschichte der vokalen und instrumentalen Kirchenmusik. Der dritte Teil ist der Theorie der Kirchenmusik gewidmet, stellt musiktheologische und ästhetische Konzepte aus Vergangenheit und Gegenwart vor und greift den derzeitigen Diskurs auf, um zu einer eigenen Standortbestimmung zu gelangen. Im vierten Teil werden die Praxisfelder der Kirchenmusik behandelt, von der praktischen Liturgik und dem Gemeindeaufbau bis zu gesellschaftlichen Aspekten einer kirchlichen Kulturdialektik. Theorie und Praxis der Kirchenmusik werden in diesem Buch über ein verengendes, rein theologisches Verständnis hinaus mit ästhetischen Perspektiven verschränkt: Kirchenmusik wird mithin verstanden wie ein spezifischer Ort der Welterfahrung und Praxis des Glaubens. Insofern richtet es sich sowohl an Theologen als auch an Kirchenmusiker.

(Quelle: Information des Verlages)



MOHR SIEBECK VERLAG
ISBN 978-3-16-159518-9
511 Seiten / lieferbar in
Leinenbindung (79 €),
als eBook pdf (79 €)
oder als fadengeheftete
Broschur (39 €)

Das Buch ist auch in der HMT
Bibliothek ausleihbar.

Christoph Sramek ::

„Aber das Wehende höre“

Wolfgang Stendel Werkverzeichnis. Eine Dokumentation zu Leben und Schaffen des Komponisten

Von dem Musikwissenschaftler und Emeritus Prof. Dr. Christoph Sramek, der von 1994 bis 2015 im Lehrauftrag an der HMT unterrichtete und mehrfach Vertretungsprofessuren für Musikgeschichte übernahm, ist ein neues Buch erschienen: Im April 2020 publizierte der Verlag KLAUS JÜRGEN KAMPRAD in Altenburg einen Band zum Leben und Schaffen des Komponisten Wolfgang Stendel. Den Titel des Buches wählte Stendel selbst, und er beinhaltet ein Zitat aus Rainer Maria Rilkes *Erster Duineser Elegie*, das der Komponist bereits seinem Konzert für Violoncello und Orchester voranstellte, wie Christoph Sramek in der Vorbemerkung erläutert. Wolfgang Stendel wurde 1943 in Magdeburg geboren. Die Musik faszinierte ihn schon in früher Kindheit, bis er durch seine begeisterte Mitwirkung im Magdeburger Domchor unter Leitung von Landeskirchenmusikdirektor Gerhard Bremsteller sowie von sich aus initiierten Klavier- und Orgelunterricht seine Berufung als Komponist zu entdecken begann. Nach seinem Studium an der Hochschule für Musik HANNS EISLER in Berlin sowie als Meisterschüler von Günter Kochan unterrichtete er bis 1981

als Dozent für Musiktheorie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Seitdem wirkt er als freischaffender Künstler und lebt seit einigen Jahren in Wernigerode/Harz. Sein kompositorisches Œuvre umfasst zahlreiche Orchester- und Kammermusikwerke, einschließlich Solokonzerte, Lieder und Chorkompositionen, die internationale Ausstrahlungskraft entfalten und in großer Anzahl sowohl im Druck als auch auf Tonträgern erschienen sind. Die höchst expressive, von opulentem Gestaltungsreichtum geprägte Musik bezaubert gerade durch ihre farblichen Finessen, durch eine spürbar stringente Form sowie durch eine Ausdruckskraft, die nicht selten auch durch programmatisch vorange-

stellte oder direkt vertonte literarische Texte enorme Tiefenwirkung gewinnt. Die vielschichtigen, originell „modellierten“ Botschaften sind bewusst einem Schönheitsideal der Gegenwart verpflichtet und bieten eine Fülle von kreativen Assoziationsfeldern, die weit über das Alltagsgeschehen hinausreichen und doch oft in erstaunlicher Weise darauf zurückwirken.

Wer in diese Klangwelten weiter vordringen möchte, findet in dieser Dokumentation mit Chronologischem und Systematischem Werkverzeichnis Aussagen von und über Wolfgang Stendel und seine Werke sowie mit Notenbeispielen und Bildmaterial vielfältige Anregungen.

Quelle: Information des Verlages/KS



INHALT

Vorbemerkung von Christoph Sramek

Zur Biografie

Wolfgang Stendel: Reflexionen über musikalisch-künstlerische Denkprozesse

Chronologisches Werkverzeichnis

Systematisches Werkverzeichnis

Schriften von Wolfgang Stendel

Schriften über Wolfgang Stendel und seine Werke (Auswahl)

Reflexionen aus der bildenden Kunst

Briefe an den Komponisten

VERLAG
KLAUS-JÜRGEN KAMPRAD
ISBN 978-3-95755-651-6
128 Seiten / Festeinband /
zahlreiche Abbildungen
und Notenbeispiele,
teilweise vierfarbig
39,80 €

NEUES BUCH ::

Michael Märker — Ludwig van Beethoven. Bildbiografie

Kaum ein Musiker dürfte in seinem Berufsleben an Beethoven vorbeikommen – gerade im Jahr 2020 ist der Komponist omnipräsent wie kein anderer. Und doch bleibt seine Persönlichkeit im Lichte seiner Lebensumstände häufig im Halbdunkel. Oder das Bild ist von ungesicherten, zum Teil schiefen Überlieferungen des 19. und 20. Jahrhunderts überlagert.

Nun hat Dr. Michael Märker eine Bildbiografie über Ludwig van Beethoven vorgelegt, die sich an ein breites, kulturhistorisch interessiertes Publikum richtet und zugleich auf dem aktuellen Forschungsstand basiert. Neben der biografischen Darstellung, in der die Widersprüchlichkeit des Genies fesselnd zutage tritt, wirken die zahlreichen, überwiegend historischen und farbigen Abbildungen mit Erläuterungen als eine Art zweite Erzählebene. Beethovens Umgang mit seiner Ertaubung, seine Wohnverhältnisse, seine Beziehungen zu Frauen oder seine finanziellen Angelegenheiten tragen zu dem überaus facettenreichen Bild bei, das der Autor in dem Band zeichnet und das auch zu dem immer wieder neu befeuerten „Mythos Beethoven“ beiträgt.



Michael Märker lehrte bis 1998 als Dozent am Institut für Musikwissenschaft der Leipziger Universität. Daneben war er von 1990 bis 1999 Lehrbeauftragter für Musikgeschichte und Musikästhetik an der HMT Leipzig.

VERLAG KLAUS-JÜRGEN KAMPRAD
ISBN 978-3-95755-648-6
144 Seiten / Festeinband /
über 100 Abbildungen überwiegend vierfarbig
19,80 €
Nähere Infos unter
<https://querstand.de/artikeldetails/kategorie/verlag-klaus-juergen-kamprad/artikel/michael-maerker-ludwig-van-beethoven-bildbiografie.html>

Neue CD von Michael Wollny (Jazzpiano)

Am 20. Juli 1969 verließen Neil Armstrong und Edwin „Buzz“ Aldrin das Schiff Columbia, um wenige Stunden später als erste Menschen auf dem Mond zu landen. An Bord zurück blieb Michael Collins, der den darauf folgenden Tag, auf die Rückkehr seiner Kollegen wartend, alleine um den Mond kreiste und bei jeder Umrundung jeweils 46:38 Minuten lang von Blick- und Funkkontakt mit der Erde ausgeschlossen war. In der damaligen Berichterstattung hatte das seine Stilisierung als „vermutlich einsamster Mensch aller Zeiten“ zur Folge; auf diesen Umstand angesprochen, erklärte Collins stets, dass seine Solo-Umkreisung des Mondes trotz seiner Einsamkeit von folgenden Gemütszuständen geprägt war: „Awareness, anticipation, satisfaction, confidence, almost exultation.“ (Prof. Michael Wollny)

Manchmal schreibt der Zufall die erstaunlichsten Geschichten. Ein gutes Dutzend Alben als Leader und über 15 Jahre als Recording-Artist hat sich Michael Wollny Zeit gelassen für sein erstes „klassisches“ Piano Solo Album. Zu groß waren seine Neugier und Lust am Zusammenspiel mit anderen musikalischen Partnern, dem gemein-

samen Finden neuer, ungehörter Musik. Piano Solo, ob auf der Bühne oder im Studio – das ist in der Regel eine einsame Angelegenheit. Doch Anfang 2020 schien die Zeit reif für den Blick nach innen, das Forschen in Wollnys grenzenlosem, über die Jahre immer weiter gewachsenen Fundus aus Musik, Geschichten, Gedanken, Stimmungen, Bildern und Begegnungen. Und dann fällt der zumindest äußerlich einsame Akt der Soloaufnahme im April 2020 mitten in den weltweiten Lockdown. [...]. „Es war eine surreale Situation“, erinnert sich Wollny. „Zwei Tage verbrachte ich, zum ersten Mal seit langem alleine und ohne Mitmusiker, im großen Aufnahmerraum des Berliner Teldex Studios. Auf dem Weg zu den Aufnahmen saß ich alleine im Auto, fuhr durch eine leere Stadt, am Abend lief ich zurück in mein menschenleeres Hotel, es gab nicht nur keine weiteren Gäste, sondern auch kein Personal. Ich war absolut allein mit mir und der Musik, und die Ideen, die sich aus dieser Situation ergaben, gingen weit über den ursprünglich gesetzten Rahmen des Albums hinaus. Das Alleinsein brachte mich dazu, über radikale Solisten nachzudenken, und so kam mir die Geschichte des Astronauten Michael Collins in den Sinn, der während der



Apollo-11-Mission alleine den Mond umkreiste und dabei immer wieder jeden Kontakt zur Erde verlor.“ 46 Minuten und 38 Sekunden — so lange dauerte Collins' Blackout im All — genauso lange wie Wollnys Album *Mondenkind*. **Ungeachtet der Einsamkeit der Spielsituation ist *Mondenkind* ein Dialog.** Zu allererst mit der Musik. Wollny erzählt die Geschichte des Albums in Form von kunstvollen, facettenreichen Songs. [...]. Gut die Hälfte der Stücke stammt aus Wollnys Feder. Die andere Hälfte von Musikern, die für ihn eine besondere Bedeutung haben: Sängerin und Songschreiberin Tori Amos, die Band Timber Timbre, die Neutöner Alban Berg und Rudolf Hindemith sowie das außerweltliche Pop-Planetarium von Sufjan Stevens, Bryce Dessner und Nico Muhly. [...]. ***Mondenkind* ist auch ein Dialog mit dem Raum und dem Instrument.** „Das Thema Piano Solo hat klanglich, spielerisch und erzählerisch heute eine ungeheure Bandbreite“, erläutert Wollny. „Mir war relativ schnell klar, dass ich

einen ‚klassischen‘ Ansatz wählen wollte, bei dem der volle, dynamische, lebendige Raumklang eines großen Konzertflügels im Mittelpunkt steht. Keine Studiotüftelei, keine Effekte.“ [...]. **Und schließlich, vielleicht am allerwichtigsten, ist die Aufnahme auch ein Zwiegespräch Wollnys mit seinem künstlerischen Ich.** „Mondenkind ist ein Wort, das ich mir ganz zu Beginn dieser Produktion vom Schriftsteller Michael Ende und seiner Unendlichen Geschichte entliehen habe. Das Wort ist kein Selbstportrait, sondern kennzeichnet einen Schlüsselmoment im Buch, in dem der Protagonist – allein auf sich gestellt – seiner Welt einen neuen Namen gibt und damit erneut belebt. Eine Aufgabe, die sich einem Musiker eigentlich mit jedem neuen Album stellt – und ganz besonders mit einem Solo-Album.“

Quelle: Auszüge aus der Produktinformation des Verlages – www.actmusic.com

ACT/Edel / Best-Nr 9765-2
als CD, MP3 und Vinyl erhältlich
Preis differiert

Neue CD von Claus-Steffen Mahnkopf

Das Münchener Label Neos gibt seit 2011 die Werke des HMT-Kompositionsprofessors Dr. Claus-Steffen Mahnkopf heraus. Die im Juni 2020 erschienene neunte Edition ist der Flötenmusik gewidmet. Die US-amerikanische Flötistin Shanna Pranaitis, unterstützt von der deutschen Sopranistin Frauke Aubert, hat das Gesamtwerk eingespielt, das von der Bassflöte bis zur Piccoloflöte die gesamte Instrumentenfamilie umfasst und die Zeit von 1986 bis 2016 umspannt. *coincidentia oppositorum* für Altflöte ist das älteste Stück, das noch auf die Studienzeit zurückgeht.

Es folgen das kleinere Flötenstück *succolarity* (1989) und das große *La terreur d'ange nouveau* (1997-1999) aus dem *Angelus-Novus*-Zyklus. Die drei übrigen Stücke stammen aus den 2010er Jahren und wurden für Pranaitis geschrieben: *Finite Jest* (2014) für Sopran und Flöte(n) auf einen Text von David Foster Wallace; *Kurtág-Cantus II* (2013) für Piccolo aus dem *Kurtág*-Zyklus; und *atsiminimas* (2016) für Bassflöte. „*Atsiminimas*“ ist litauisch und bedeutet Erinnerung – das Stück ist eine Zusammenfassung der vorigen Flötenwerke.

NEOS / Best-Nr 12011 / 18 €



Trio Boccherini veröffentlichte erste CD

Das TRIO BOCCHERINI war im September 2019 im Rahmen der 1. Europäischen Kammermusik Akademie Leipzig (EKAL) an der HMT zu Gast. Die drei Streicher, die sich erstmals 2014 in Berlin zusammenfanden, kommen von drei Kontinenten: Suyeon Kang (Violine) ist Australierin mit koreanischen Wurzeln, Vicki Powell (Viola) stammt

Rektors Prof. Martin Kürschner zu hören. Dort erklangen die drei Streichtrios op. 9 von Ludwig van Beethoven, die das Trio eine Woche später in Leipzig mit dem Label GENUIN aufnahm, das auch schon mehrere CDs des Hochschulsinfonieorchesters produzierte. Die Musiker spielen alte italienische Instrumente, die von der Schweizer Stiftung Boubo



aus den USA und Paolo Bonomini (Violoncello) aus Italien. Das Trio absolviert gegenwärtig ein Aufbaustudium an der Musikhochschule Basel. Die Musiker wohnen aber in Berlin und Stockholm und sind als Orchestermusiker, Solisten und Pädagogen beschäftigt. Ihr erster großer internationaler Auftritt führte sie 2016 in die Wigmore Hall in London.

Im Dezember 2019 war das Ensemble in einem privaten Hauskonzert des damaligen

Music zur Verfügung gestellt werden, wie u.a. eine Amati-Geige und ein Guarneri-Cello. Bei Deutschlandfunk Kultur hieß es in einer Besprechung der nun im Mai 2020 erschienenen, knapp 70-minütigen Debüt-CD: „Herz und Verstand. Beim Trio Boccherini verbindet sich beides organisch und logisch.“ KS

GENUIN / Best-Nr 20699 / 18,90 €

Neue CD :: **Fugenpassion** von **Violetta Khachikyan**

Violetta Khachikyan, seit dem Sommersemester 2019 Lehrbeauftragte für Pflicht- und Nebenfach Klavier, hat gleich nach dem Lockdown im März 2020 ihr neues Album *Fugenpassion* veröffentlicht. Nach ihrem Debüt 2007 und einer weiteren Solo-CD 2017 ist dies ihre dritte. Zusammen mit der Funk Stiftung, dem b-sharp Studio und dem Label GWK RECORDS wurden insgesamt zehn Fugen, hauptsächlich aus der romantischen Epoche, eingespielt.

Neben der Sonate op. 110 von Beethoven, deren Finale eine Fuge ist, sind die vor kurzem entdeckten zwei Fugen von Felix Mendelssohn Bartholdy, die Fugen op. 51 und 57 (entstanden 1826), Schumanns *Vier Fugen* op. 72 (1845), *Prélude, Choral et Fuge* von César Franck (1884/85) und selten aufgeführte Werke von Karol Szymanowski und Sergej Tanejew mit je einer Fuge zu hören. Das Projekt erhielt trotz einiger abgesagter Konzer-

te mehrere positive Bewertungen von Musikjournalisten und weckte das Interesse verschiedener Radiosender. Aufgrund der Corona-Situation konnte das Programm live vor Publikum noch nicht so realisiert werden wie gewünscht. Violetta Khachikyan streamte die Stücke und führte so ein Werk nach dem anderen in kurzen Beiträgen auf. Die Pianistin äußerte sich darüber wie folgt: „Dabei erlebte ich eine für mich absolut neue Erfahrung, da mein eigenes

Zimmer plötzlich zur Bühne geworden war, auf der man die Reaktion des Publikums nicht sofort spüren kann. Das war unerwartet aufregend! Diese Möglichkeit hielt mich aber während dieser Monate fit, und für diese Erlebnisse bin ich dankbar.“

GWK RECORDS / Best-Nr 147/2020
11,22 € (bei Amazon)

